Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 270 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 17. November 1934 — 67. Jahrgang

Knox verklagt die Führer der Deutschen Front

Saarregierung deckt in unerhörter Parteilichkeit Emigranten und Separatisten

Neuer kommunistischer Terror

Die Regierungskommission des Saargebiets hat den saardeutschen Zeitungen eine Auflagenachricht zugehen lassen, die zu der jüngst veröffentlichten Denkschrift der Deutschen Front Stellung nimmt. Es wird darin glattweg bestritten, daß Beamte der Regierungskommission das beschlagnahmte Aktenmaterial der Deutschen Front unter Bruch des Amtsgeheimnisses und unter Verletzung der ihnen auferlegten Neutralitätspflicht dritten Personen, insbesondere Pressevertretern, zugänglich gemacht hätten. Alle diesbezüglichen Behauptungen, die sich auf die Beamten Heimburger, Ritzel, Lehnert und Laurolle bezögen, seien falsch. Dagegen hat die Regierungskommission gegen eine frühere Stenotypistin der Direktion des Innern, Maria Carsenius, Strafantrag wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses erstattet. Gegen sie sowie gegen die Unterzeichner der in den Tageszeitungen veröffentlichten Eingabe der Deutschen Front vom 13. November 1934 wurde außerdem bei dem Obersten Abstimmungsgericht Strafanzeige wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt, um wieder einmal seine Emigranten, Beamten und die Separatisten zu decken. Die Unterzeichner der Eingabe waren Pirro, Röchling, Kiefer, Levacher und Schmelzer.

Bestritten wird ferner u. a., daß in einer der zuständigen Behörden nicht bekannten Weise der Generalanzeiger bzw. dessen Geschäftsführer Max Waltz mit Schußwaffen versorgt worden sei. Waltz habe für drei Geschäftsstellen des Generalanzeigers drei Revolver gekauft und sie ordnungsgemäß bei der Polizei angemeldet.

Auf die völlig einseitige Stellungnahme der Regierungskommission, die sich sofort veranlaßt gesehen hat, Untersuchungen anzustellen, um den saarländischen Separatismus zu decken, wird noch zurückzukommen sein. Neue Beweise dafür, daß auf seiten der Statusquoer tatsächlich illegale Handlungen begangen werden, lassen sich sofort beibringen. So konnte man Donnerstag am Haus der Kreisleitung der Deutschen Front in St. Ingbert eine Aufschrift „Auf zum Straßenkampf" mit kommunistischen Zeichen lesen. Kürzlich hat ferner eine Versammlung von Funktionären des berüchtigten „Massenselbstschutzes" von Saarlouis und Umgebung stattgefunden, die die dunklen und lichtscheuen Machenschaften dieser Elemente wieder grell beleuchtet. Unter der Devise „Gewaltsame Fernhaltung des Faschismus aus dem Saargebiet" wurde von dem Versammlungsleiter ein Schlachtplan aufgestellt, wonach in der nächsten Zeit umfangreiche Schmierkolonnen in Aktion treten sollen. Alle Straßen, Mauern und Schornsteine usw. sollen mit Parolen der „Einheitsfront" beschrieben, Tag und Nacht sollen illegale Flugblätter und Schriften verteilt, alle Schornsteine mit den Fahnen der „Einheitsfront" beflaggt und durch kunstvolle Sprengvorrichtungen „gesichert" werden. Jede Woche sollen im Kreise Saarlouis zwei Demonstrationszüge in Szene gesetzt werden. Den kommunistischen Rednern wurde für die letzten Wochen des Abstimmungskampfes als Richtlinie an die Hand gegeben, daß, „um einen Putsch der Deutschen Front abzuwehren" (!), Barrikaden errichtet, die Straßen aufgerissen, Dachrinnen und Fensterbänke mit Steinen gefüllten Eimern versehen werden müssen u. a. m.

Nach all diesen neuen Beweisen für den Terror der „Einheitsfront" und ihres lichtscheuen und landfremden Gesindels wird sich zeigen müssen, ob die Regierungskommission jetzt endgültig gewillt ist, von ihrer voreingenommenen Haltung abzurücken, oder ob wiederum nach bewährtem Muster die Emigrantenpolizei nichts Belastendes hat finden können.

Abstimmungsfälscher bloßgestellt

Die Abstimmungskommission des Saargebietes machte am Freitag genauere Angaben über die Zahl der bei ihr eingelaufenen Einsprüche gegen die vorläufige Liste der Abstimmungsberechtigten. Die Gesamtzahl der Einsprüche belaufe sich auf 107 145. Davon ist etwa die Hälfte als berechtigt anerkannt worden. 28 258 Einsprüche bezweckten die Berichtigung geringfügiger Fehler in den aufgestellten Listen, die fast ausschließlich gutgeheißen wurden. 32 000 Einsprüche lauteten auf Neueintragung in die Listen; davon wurden 56 Prozent anerkannt. Bemerkenswert ist, daß von den 46 000 Anträgen auf Streichung nur 15% gutgeheißen wurden. Bei den restlichen 85% handelte es sich um die planmäßigen Sabotageversuche der Abstimmungsfälscher in den Reihen der Separatisten. Besonders aufschlußreiche Arbeit haben die Abstimmungsfälscher im Kreise Merzig geleistet, wo sie 3343 Anträge auf Streichung stellten, wovon nur 78 berechtigt waren.



Der 18. November Eintopfsonntag

Auch Flandin fährt nach Rom?

Rege politische Tätigkeit im französischen Außenministerium

Der französische Außenminister hatte Freitagvormittag eine Reihe von Unterredungen, die von allgemeinem politischen Interesse sind. Er empfing zunächst den französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, der Freitagabend wieder nach Italien zurückreiste, um die Verhandlungen an Ort und Stelle weiterzuführen. de Chambrun hätte eigentlich schon am Mittwoch Paris verlassen sollen, um sich an den Vorarbeiten für die erhoffte französisch-italienische Aussprache zu beteiligen.

Zu der Ankündigung einer Romreise des Ministerpräsidenten Flandin durch ein Pariser Morgenblatt wird von zuständiger Seite erklärt, daß noch keinerlei Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefaßt seien. Diese vorsichtige Auskunft schließt die Möglichkeit einer Begegnung Flandins mit Mussolini an sich nicht aus.

In der Reihenfolge der Empfänge beim Außenminister folgte der südslawische Vertreter beim Völkerbundsrat, Fotitsch, der vom südslawischen Gesandten in Paris begleitet war, und dann der österreichische Gesandte. Mit den südslawischen Diplomaten hat Laval sich ausführlich über die Absicht Südslawiens unterhalten, den Völkerbund mit einer Note über die angebliche ungarische Verantwortung für den Marseiller Anschlag zu befassen.

Schuschnigg in Rom eingetroffen

Am Freitagabend ist der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg mit dem Außenminister von Berger Waldenegg und dem Staatssekretär für Unterrichtswesen, Dr. Pernter, in Rom eingetroffen. Unter den Klängen der österreichischen Nationalhymne begrüßte Mussolini den Bundeskanzler. Das Programm für den viertägigen Aufenthalt entspricht dem eines hohen Staatsbesuches. Am Montagabend hält Mussolini im Kapitol einen großen Empfang. Der Besuch und die Besprechungen im Vatikan werden Dienstag stattfinden.

Zeppelin-Verkehr Japan - Amerika?

Gewisse japanisch-mandschurische Kreise beabsichtigen die Gründung einer Pazifik-Luftfahrtgesellschaft mit einem Stammkapital von 20 Millionen Yen. Zweck dieser Gesellschaft soll sein, einen Zeppelin-Luftverkehr zwischen der Westküste Amerikas und Japan über den Stillen Ozean zu eröffnen.

Zunächst ist beabsichtigt, ein Luftschiff für den regelmäßigen Verkehr zwischen Tokio und Hsinking, der Hauptstadt des mandschurischen Kaiserreiches, einzusetzen. Der Dienst auf der Pazifik-Linie wird von drei Zeppelin-Luftschiffen versehen werden, und zwar werden die Luftschiffe von Japan über die Hawaii-Inseln nach Amerika verkehren, evtl. sollen auch Singapore und die Südseeinseln von den Luftschiffen angelaufen werden.

Petroleumlampe explodiert

In der Küche des Wirtschaftsabnutzers Eibl in der Ortschaft Oberlamm in Steiermark, in der neun Personen versammelt waren, wollte nachts ein Hausmädchen Petroleum in die brennende Lampe nachfüllen. Dabei ereignete sich eine Explosion. Zwei Personen waren auf der Stelle tot, eine dritte wurde schwer verletzt.

Keine Ausweitung des Rentenbankscheinumlaufes

Zur Ausgabe der neuen Rentenbankscheine über 50 Rentenmark

Verschiedene Anfragen über die angekündigte Ausgabe neuer Rentenbankscheine über 50 Rentenmark geben der Deutschen Rentenbank Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es sich bei dieser im Einvernehmen mit der Reichsbank erfolgten Neuausgabe nicht um eine Ausweitung des Rentenbankscheinumlaufes handelt. Die Neuausgabe erfolgt lediglich, um die alten, verbrauchten Rentenbankscheine, die noch im Umlauf sind, durch neue verbesserte Scheine zu ersetzen.

Am 31. 10. 34 betrug der Umlauf an Rentenbankscheinen 408 893 362 RM. Von den ursprünglich umlaufenden 2 080 178 583 RM sind bis zum 31. Oktober 1934 1 671 285 221 RM aus dem Verkehr gezogen worden. Die noch umlaufenden Rentenbankscheine sind durch die nach wie vor bestehende dingliche Belastung der Landwirtschaft mit der Rentenbankgrundschuld in Höhe von zwei Milliarden Feingoldmark voll gesichert.

Verwendung von Geldbußen

zugunsten des Winterhilfswerkes

Geldbußen, die auf Grund einer Betriebsordnung wegen Verstoßes gegen die Ordnung oder die Sicherheit des Betriebes verhängt werden, sind nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 1. Dezember 1934 ab an die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt abzuführen.

Sie flossen zwar auch bisher schon einer neutralen Stelle, der NSG „Kraft durch Freude" zu, waren also nicht zum Besten der Gefolgschaft des Betriebes zu verwenden, wie im alten Recht, wohl aber im Berufskreis der Werktätigen. Die neue Regelung löst nun auch den Zusammenhang mit dem Berufskreis und sieht die Verwendung der Bußen für die wohltätigen Zwecke der alle Volkskreise betreuenden Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt vor. Ihre Beträge sollen in erster Linie dem Winterhilfswerk zugute kommen. Entsprechend sollen auch künftig die auf Grund des Heimarbeitsgesetzes verhängten Verzugsbußen verwendet werden.

Betriebsordnungen, die auf Grund der bisherigen Vorschriften die Verwendung von Geldbußen zum Besten der NSG „Kraft durch Freude" vorsahen, sind dahin abzuändern, daß die Verwendung dieser Bußen künftig zum Besten der NS-Volkswohlfahrt zu erfolgen hat.

Zuchthaus für Revolverhelden

Das Berliner Schwurgericht sprach den 30jährigen Rudolf Halama, der auf der Geburtstagsfeier seiner Frau seinen Schwiegervater durch Revolverschüsse tötete und zwei Personen verletzte, des vollendeten Totschlages in einem Falle und des versuchten in zwei weiteren Fällen für schuldig und verurteilte ihn zu neun Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Das Gericht hielt dem Angeklagten zugute, daß er sich durch die unglücklichen Familienverhältnisse, in denen er lebte, in einer ständigen Aufregung befand. Andererseits glaubte es ihm aber wegen seiner persönlichen Rücksichtslosigkeit, seines krassen Egoismus und der Schwere der Folgen eine ganz nachdrückliche Strafe auferlegen zu müssen.

Eintopfgericht der Gastwirtschaften

Der Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättengewerbes hat für den am 18. ds. Mts. stattfindenden Eintopf-Sonntag für seine Mitglieder folgende drei Eintopfgerichte festgelegt: 1. Deutsche Bohnen mit Einlage (bestehend aus Wurst, Speck oder Fleisch); 2. Brühkartoffeln mit Rindfleisch; 3. Gemüsetopf mit Fleischeinlage. Diese Festlegung gilt nur für Hotels und Gastwirtschaften. Jede deutsche Hausfrau kocht am Eintopfsonntag das Eintopfgericht, das sie selbst im Küchenzettel vorgesehen hat. Die Festlegung der Eintopfgerichte für die Gaststätten geschieht auf Wunsch der Gaststättenbesitzer selbst.

Aufhetzer der Garnpsychose

zu Gefängnis verurteilt

Im Schnellverfahren wurde vom Einzelrichter beim Amtsgericht Leipzig der 49jährige Paul Auch nach den Paragraphen 14 und 16 des Faserstoffgesetzes vom 19. Juli d. J. wegen Preistreiberei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte Rollen Garn, die er kurz zuvor vom Großisten zu 10 Pfg. für die Rolle gekauft hatte, im Hausierhandel zu 20 und 25 Pfg. weiterverkauft. Maßgebend für die Höhe der Strafe war nicht der verhältnismäßig geringe Umfang des Hausierhandels, sondern die Tatsache, daß durch das Hausieren von Tür zu Tür die Hamsterpsychose wie ein infizierendes Gift weitergetragen werde. Da es sich um die Frage des Durchhaltens und damit um eine Lebensfrage des ganzen Volkes handele, müsse gegen derartige Volksschädlinge unnachsichtig eingeschritten werden. Erschwerend kam hinzu, daß der Angeklagte erst in der Zeit der Hamsterpsychose den Garnhandel aufgenommen hatte.

Dr. Karl von Linde †

Erfinder der Ammoniak-Eismaschine

Geheimrat Dr. h. c. und Dr. ing. e. h. Karl von Linde, Professor an der Technischen Hochschule in München und Erfinder der Ammoniak-Eismaschine, ist am Freitagfrüh, 92 Jahre alt, gestorben.

Karl von Linde wurde am 11. Juni 1842 in Berndorf in Oberfranken geboren. 1868 wurde er Professor in München. Er erfand 1875 die Ammoniak-Eismaschine. Im Jahre 1879 gründete er die Gesellschaft für Lindes Eismaschinen AG. in Wiesbaden, fand 1895 ein einfaches Verfahren zur Herstellung flüssiger Luft und im Jahre 1902 ein solches zur Herstellung von flüssigem Sauerstoff aus der Luft. 1909 schuf er ein Verfahren, aus Wasserstoff-Gas mit Hilfe der Tiefkühlung reinen Wasserstoff abzuscheiden. Seit 1925 ist ihm auch die Zerlegung von Koksofengas durch Tiefkühlung in Wasserstoff, Methan, Kohlenoxyd und Stickstoff geglückt. Auch um die Gewinnung der Edelgase aus der Luft hat sich der verstorbene Wissenschaftler große Verdienste erworben.

Raubmörder John gefaßt



Der Raubmörder Kurt John, der den Kraftwagenbesitzer Pietsch aus Seidenberg (Oberlausitz) am vorigen Freitag ermordet hat, ist heute vormittag von der sächsischen Gendarmerie verhaftet worden. John wurde von einem Arbeitsdienstmann im Walde bei Königswartha, Amtshauptmannschaft Bautzen, gesehen. Der Arbeitsdienstmann machte sofort die Gendarmerie auf den Gesuchten aufmerksam, die sogleich zusammen mit der Kriminalpolizei die Verfolgung des Täters aufnahm, der zu fliehen versuchte, sodaß die Beamten auf den Flüchtenden mehrere Schüsse abgaben, die ihn jedoch nicht trafen. Da John einsah, daß jede weitere Flucht zwecklos sei, stellte er sich seinen Verfolgern. Er leistete keinerlei Widerstand und gab an, der gesuchte John zu sein.

Die Staatsanwaltschaft Görlitz hat die Ueberführung des Mörders nach Görlitz angeordnet.

Der frühere Kardinalstaatssekretär Pieter Gasparri erkrankte in der Nacht zum Freitag plötzlich an einem heftigen Fieberanfall mit Symptomen, die in seiner Umgebung infolge seines hohen Alters von 83 Jahren lebhafte Besorgnis auslösten. Am Freitagmorgen besserte sich indessen sein Zustand und das Fieber sank.

Der französische Staatspräsident eröffnete am Freitagvormittag in Paris die Internationale Luftfahrtausstellung. Der deutsche Botschafter erläuterte dem Präsidenten Einzelheiten der deutschen Abteilung.

Der Führer beglückwünscht Horthy

Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsverweser des Königsreichs Ungarn, Nikolaus Horthy, folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu dem Tage, an dem Sie vor 15 Jahren an der Spitze der nationalen Armee in Budapest als Befreier einzogen und damit den Grundstein zum Wiederaufbau Ungarns legten, bitte ich Euer Durchlaucht, meine und des deutschen Volkes warm empfundene Glückwünsche und den Ausdruck aufrichtiger Freundschaft entgegennehmen zu wollen."

Parade in Budapest

Der 15. Jahrestag der Befreiung Ungarns von der Kommunistenherrschaft

Aus Anlaß der 15jährigen Wiederkehr des Tages, an dem der Reichsverweser und Admiral Horthy an der Spitze der in Szegedin gebildeten nationalen ungarischen Armee in Budapest einzog und die Kommunistenherrschaft in Ungarn brach, fand am Freitag auf der historischen Generalwiese in Budapest eine Parade statt. Der Reichsverweser nahm, begleitet vom Ministerpräsidenten und Honvedminister Gömbös den Vorbeimarsch ab. Auf der Ehrentribüne hatten u. a. das ganze diplomatische Korps und die Militärattachés der auswärtigen Mächte Platz genommen. Bei strahlendem Sonnenwetter bot die Parade ein ungewöhnlich farbenprächtiges Bild. Die Truppen machten einen ausgezeichneten Eindruck. Die vieltausendköpfige Menge begrüßte den Reichsverweser mit nichtendenwollenden stürmischem Jubel. Der heutige Tag wird von der ganzen Nation zur Erinnerung an die Befreiung Ungarns von der kommunistischen Herrschaft gefeiert. Während seit dem Vertrage von Trianon Ungarn im Zeichen der Trauer nur halbmast flaggt, zeigt sich heute die ganze Stadt im vollen Flaggenschmuck. Alle Aemter und Schulen sind geschlossen. In allen Arbeitsstätten ruhte pünktlich um 11 Uhr die Arbeit auf fünf Minuten.

Die Presse feiert den Reichsverweser Horthy als den Führer der Nation, der das Land von dem Gift der kommunistischen Idee gerettet und durch seine Energie und seinen Mut Ungarn wieder sich selbst zurückgegeben habe. Der staatsmännischen Persönlichkeit des Reichsverwesers sei es zu verdanken, daß Ungarn heute wieder in hohem Ansehen stehe und Ruhe und Ordnung im Lande herrschen. Der Stolz der Nation über die ungarische Wehrmacht kommt in vielen Blättern zum Ausdruck.

Rust über seine Schulpolitik

Die Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung

Der Chef des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg, hatte am Donnerstagabend die diplomatischen Vertreter, führende Persönlichkeiten der Partei und des Staates und die in- und ausländische Presse zu einem Vortragsabend geladen, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Reichsministers für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung stand.

Nach einer Ansprache von Alfred Rosenberg ergriff Reichsminister Dr. Rust das Wort zu seinem Vortrag über „Die Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung". Er schilderte zunächst die Lage in Deutschland nach dem Zusammenbruch von 1918, als Adolf Hitler sich entschloß, den politischen Kampf für ein neues Deutschland aufzunehmen. Dieser Kampf habe eine einzigartige Auslese bedeutet, und zwar gerade deshalb, weil er so vielen Menschen als vollkommen aussichtslos erschienen sei. Das sei keine Auslese der brutalen Macht oder der reinen Intelligenz gewesen, sondern vor allem eine charakterliche, die sich in den Jahren des Kampfes in all' den kleinen Unterorganisationen auf die gleiche Weise vollzogen habe. Hier sei auch die Grundlinie der neuen Erziehung zunächst zwangsläufig, dann auch bewußt in der Partei entwickelt worden.

Immer wieder betonte der Minister dabei, daß alle Kämpfer freiwillig zu den Fahnen geeilt seien — er betonte das auch gegenüber dem Gerede von einer angeblichen Diktatur — und daß die Männer der Kampfjahre sich freiwillig gebunden hätten. Daß sei die neue Ordnung gewesen, die damals entstand, so habe sich erst die SA, die SS, dann die Hitlerjugend, der Arbeitsdienst und neuerdings der Gedanke des Kameradschaftshauses entwickelt, das der Jugend ebenso wenig jemand aufgezwungen habe, wie z. B. den Arbeitsdienst.

Minister Rust ging dann auf die Frage des Kameradschaftshauses ein, wobei er unter starker Hervorhebung der Notwendigkeit einer echten Gemeinschaftserziehung für eine neue politische Führerschicht die Frage streifte, ob für das studentische Kameradschaftshaus unter den heutigen Umständen die geeigneten Leiter ausreichend vorhanden seien und ob nicht auch die Gefahr bestände, daß das Kameradschaftshaus zu einer Abkapselung der Studentenschaft gegenüber anderen Volksschichten führen könnte. In der Gemeinschaft mußte durch körperlichen Einsatz bis zum äußersten der neue Vollmensch gebildet werden und das gelte besonders, wenn man eine Führerschicht schaffen wolle, sonst bekäme man eine Intelligenz, die dann fortliefe wie 1918, wenn die größten Aufgaben zu leisten seien.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede ging Minister Rust dann u. a. auf die Lehrererziehung ein. Früher sei der in der Großstadt erzogene Lehrer aufs Land gegangen und habe dort die Sehnsucht nach der Großstadt geweckt. Er wolle aber ganz bewußt den umgekehrten Weg gehen, daß der Lehrer das Leben dort kennenlerne, wo es sich noch unversehrt biete: auf dem Lande. In diesem Zusammenhang sprach der Minister über das Landjahr, dessen Idee von ihm stamme. Wenn er heute die Landjahrkinder einmal besuche, so kämen ihm glückliche Menschen entgegen, die nicht mehr in die Stadt zurückwollten. Wir wollen Protestanten und Katholiken nicht mehr als Substantiv haben, sondern nur katholische und protestantische „Deutsche". Grundgedanke der Erziehung müsse sein, daß die wirkliche Einheit des Volkes gewonnen werde.

Zum Schluß seiner Ausführungen wandte sich der Minister gegen solche Ausdeutungen seiner Schulpolitik, nach denen die humanistische Schule verschwinden solle. Er sei selber Altphilologe und wolle das Gymnasium im echten griechischen Sinne, indem auch auf die körperliche Erziehung der allergrößte Wert gelegt werde, wiederherstellen. Der blasse mit philologischen Kenntnissen überlastete Schülertyp solle verschwinden, um einem vollwertigen Menschen Platz zu machen.

Die Geistlichen im Saargebiet

Eine Verfügung der Bischöfe von Trier und Speyer

Die Bischöfe Franz Rudolf von Trier und Ludwig von Speyer haben folgende Verfügung zum politischen Auftreten der Geistlichen im Saargebiet erlassen:

„Wir sehen uns veranlaßt, im Interesse einer gedeihlichen Seelsorge für alle katholischen Saarländer, im Interesse des Friedens in den Gemeinden sowohl im Hinblick auf die kommende Wertung des Abstimmungsergebnisses folgendes zu verfügen:

Alle Geistlichen der Diözesen Trier und Speyer werden angewiesen, im Geiste des Reichskonkordats sich jedes öffentlichen Auftretens in politischen Versammlungen im Saargebiet zu enthalten. Auch auf der Kanzel und in der katholisch-kirchlichen Vereinstätigkeit ist die gleiche Zurückhaltung geboten. Diese Anweisung gilt auch für alle fremden im Saargebiet sich aufhaltenden Priester. Diese Priester sollen es vermeiden, auf der Kanzel politische Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher zu empfehlen. Was ihre Mitarbeit an Zeitungen oder Zeitschriften angeht, so bedarf es der Genehmigung ihres Ordinarius.

Was wir durch diese Anweisung vermeiden wollen oder müssen, ist die Hineintragung der Politik in die Kirche und Seelsorge. Unsere Anweisung berührt nicht die sittliche Pflicht der Liebe zum angestammten Volkstum und der Treue zum Vaterland. Diese Liebe und Treue sind vielmehr nach der katholischen Lehre sittliche Tugenden. Die Priester wie auch die Laien mögen nicht vergessen, die ernste und wichtige Frage der Abstimmung im Gebet und Opfer dem allgütigen und allgerechten Gott zu empfehlen."

Die Katholiken des Saargebietes, so schreibt die Katholische Landeszeitung, nehmen diese Anweisung ihrer Oberhirten mit großer Genugtuung und der selbstverständlichen Ehrerbietung hin, die sie der kirchlichen Autorität schulden. Sie sind überzeugt, daß diese Disziplinarmaßnahme notwendig war und dem Frieden und der Seelsorge dient, aber nicht minder auch im Interesse von Vaterland und wahrer Volksgemeinschaft liegt.

Pater Doerr Arm in Arm

mit saarländischen Kommunisten und Separatisten

Unter schärfster Mißbilligung der katholischen Saarbevölkerung erregte in den letzten Monaten häufig der Pater Hugolin Doerr unliebsames Aufsehen dadurch, daß er Arm in Arm mit Kommunisten und Separatisten auf Kundgebungen der sogenannten Einheitsfront auftrat und sich besonders auf der Sulzbacher Kundgebung der separatistischen Kreise als übler Hetzer hervortat. Das Missionshaus St. Wendel gibt nunmehr folgende authentische Erklärung über den früheren Angehörigen ihrer Missionsgesellschaft ab:

„Wir erklären, daß Pater Hugolin Doerr unsere Missionsgesellschaft verlassen und in eine außerdeutsche Diözese eingetreten ist. Somit untersteht er nicht mehr dem Gehorsam seiner bisherigen Oberen. Ferner erklären wir, daß dem früheren Pater Doerr von seinem damaligen Oberen jede politische Betätigung ausdrücklich untersagt war. Ebenso erklären wir, daß weder das Missionshaus St. Wendel noch die Gesellschaft des Göttlichen Wortes je etwas zu tun gehabt hat mit seiner politischen Tätigkeit."

So urteilt man im Saargebiet über die Tätigkeit des famosen Propagandisten des Status quo.

Der Rundfunkprozeß

Die Lebensversicherung von Dr. Magnus

In der Freitagverhandlung im Rundfunkprozeß wurde die Erörterung der einzelnen Spesenbelege des Angeklagten Dr. Magnus fortgesetzt. Magnus bestritt auch jetzt wieder, derartige Liquidationen vorgenommen zu haben. Er habe lediglich dann Reisekosten liquidiert, wenn er zu Generalversammlungen oder aus anderen geschäftlichen Gründen andere Sendegesellschaften besuchen mußte. Das Gericht ging die einzelnen Spesenbelege eingehend durch.

In der Nachmittagssitzung stellte der Vorsitzende einen weiteren Anklagepunkt gegen Dr. Magnus zur Erörterung, dem vorgeworfen wird, berechtigterweise aus Mitteln der Reichsrundfunkgesellschaft für seine privaten Lebensversicherungsprämien Zahlungen entnommen zu haben. Dr. Magnus erklärte, er habe damals von Dr. Bredow die Ermächtigung erhalten, von 1930 ab 3000 Mark jährlich für seine eigenen Lebensversicherungszwecke zu verwenden. Als dann 1931 eine neue Gehaltsregelung für die leitenden Rundfunkangestellten eintrat, habe er Bredow gefragt, ob er noch Anspruch auf diese Nebenbezüge hätte. Bredow habe ihm dann in einem weiteren Schreiben erklärt, daß für ihn auch weiterhin ein Betrag bis zu 3000 Mark jährlich für die unmittelbare Bezahlung von Lebensversicherungsprämien bewilligt werde.

Zur Begründung dieser Ermächtigung erklärte Dr. Magnus: „Die Tendenz dieses Ermächtigungsschreibens habe ich so aufgefaßt, daß ich für eine Versorgung für mich und meine Familie bemüht sein sollte.

Ich war durch meinen Uebertritt zum Rundfunk aus meinem Beruf gekommen, und da bei der seinerzeit für 1937 zu erwartenden Verstaatlichung des Rundfunks mit der Möglichkeit zu rechnen war, daß ich nicht übernommen würde, hielt ich mich meiner Familie gegenüber für verpflichtet, vorzusorgen. Die Ermächtigung ist mir von Dr. Bredow aus freien Stücken angeboten worden."

Bredow: „Ich habe es immer für die vornehmste Pflicht eines Konzernleiters gehalten, rechtzeitig für einen Nachfolger zu sorgen, und ich mußte daher versuchen, Magnus, der für den Rundfunk immer unentbehrlicher wurde, zu halten." — Oberstaatsanwalt Dr. Reimer: „War es Ihnen, Dr. Bredow, und dem Staatssekretär Sautter bei Erteilung dieser Ermächtigung bekannt, daß Magnus bereits seit 1928 privat eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte?" — Bredow: „Nein."

Im weiteren Verlauf der Nachmittagssitzung ging der Vorsitzende dann auf die Untreuehandlungen ein, die den Angeklagten zum Nachteil der einzelnen Sendegesellschaften vorgeworfen werden. Zuerst stellte der Vorsitzende den Fall Südwestfunk zur Erörterung. In diesem Falle richtete sich die Anklage gegen Magnus und Bredow, während gegen Flesch kein Verfahren eröffnet ist, da seine Taten in Frankfurt a. M. als verjährt gelten.

Der Vorsitzende ersucht den Angeklagten Flesch zunächst, über seine damalige Vorschußangelegenheit in Frankfurt a. M. zu berichten. Flesch erklärte, er habe 1926 zu Erweiterungsbauten in seiner Wohnung zunächst 6000 RM. Vorschuß beantragt, diese Summe habe er später, da sich erhebliche Mehrkosten ergaben, durch Nachforderungen auf 13 000 RM. erhöhen müssen.

Am Schluß der Verhandlung stellte der Vorsitzende fest, daß Flesch während seiner Frankfurter Tätigkeit eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, für die die Hälfte der Prämie von dem Südwestfunk gezahlt wurde. Diese Prämienhälfte wurde aber noch nach dem Uebertritt Flesch' nach Berlin von Frankfurt weitergezahlt, so daß trotz des Ausscheidens von Flesch die Frankfurter Gesellschaft für ihren früheren Intendanten immer noch Beträge zu verausgaben hatte. Erst auf Grund einer späteren Notverordnung wurden diese Zahlungen eingestellt.

Die Verhandlung wurde dann auf nächsten Montag vertagt.

Angetrunkener Motorradfahrer fährt in eine SA-Kolonne

20 SA-Männer umgerissen, 4 erheblich verletzt

Der Motorradfahrer Hans Bartsch aus Danzig fuhr am Donnerstag gegen 22 Uhr in der Hindenburg-Allee in einen nach Langfuhr marschierenden SA-Sturm hinein. 20 SA-Männer wurden umgerissen, vier davon wurden mit erheblichen Verletzungen (Gehirnerschütterungen, Wirbelsäulenverletzungen und Knöchelbrüchen) ins Krankenhaus eingeliefert. Das Motorrad überschlug sich bei dem Anprall. Der Motorradfahrer wurde verhaftet. Der SA-Sturm war, wie behördlicherseits festgestellt worden ist, vorschriftsmäßig mit Schluß- und Seitenlichtern ausgerüstet.

Der Empfang des Reichssenders Königsberg wird seit längerer Zeit durch einen offenbar in Memel stationierten litauischen Schwarzsender systematisch gestört. Die Angelegenheit scheint sich zu einem internationalen Rundfunkskandal zu entwickeln, da vor allem auch nordische Staaten durch den Störsender in Mitleidenschaft gezogen werden.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr). Samstag den 17. Nov. 1934

Tagesspruch

Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
Schiller.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Schwache Winde aus meist östlichen Richtungen, in den Morgen- und Abendstunden noch Nebelneigung, tagsüber leichter Frost nachts starker Temperaturrückgang, strichweise leichter Frost.

Wetteraussichten für Sonntag: Bei zunehmenden Winden aus östlichen bis nördlichen Richtungen nach Morgennebel wolkig, Temperaturrückgang.

÷ **Ueberfall.** Im Grüntal, da wo am Quickspring die Akazien stehen, fehlt noch immer die richtige Straßenbeleuchtung. So wurde dieser Tage wieder eine Frau in der Dunkelheit von einem unbekannten Manne überfallen. Der Täter entriß ihr die Handtasche und verschwand.

÷ **Kind angefahren.** Gestern gegen 4.30 Uhr ereignete sich Ecke Brückstraße — Ostenstraße ein Verkehrsunfall, der zum Glück noch glimpflich ablief. Bekanntlich wird von dieser Ecke aus für die neue Beleuchtung ein Leitungsseil gespannt. Kinder schauten zu, wie am Bankhause die Leitung angebracht wurde. Plötzlich nahte ein Motorradfahrer. Ein Kind wurde von dem Fahrzeug erfaßt und zur Seite geschleudert. Es trug nur Hautabschürfungen davon. Kleine Kinder von 3 oder 4 Jahren sollte man nicht unbeaufsichtigt auf unsere verkehrsreichen Hauptstraßen lassen.

÷ **Der Bußtag Feiertag in ganz Deutschland.** Zum ersten Male wird am 21. November dieses Jahres der Bußtag in ganz Deutschland als reichsgesetzlicher Feiertag begangen werden. Bekanntlich wurde durch das Reichsgesetz vom 27. Februar 1934 der Mittwoch vor dem Trinitatis-Sonntag zum gesetzlichen Feiertag für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches bestimmt, während er bisher nur in einigen Ländern als Bußtag begangen wurde.

Aus dem Schwerter Gerichtssaal

Betrunkene Kraftwagenführer

bilden die größte Gefahr für den Straßenverkehr und die Sicherheit der Passanten. Diese Binsenwahrheit bescheinigte gestern das hiesige Amtsgericht dem Kaufmann Otto Heißmann aus Dortmund, der am Nachmittag des 11. August, wie damals die „Schw. Ztg." schon berichtete, vom „Kreinberg" kommend, seinen Wagen so „vorsichtig" steuerte, daß er unweit der Wirtschaft Sybel umkippte und in einem Straßengraben landete. Selbstverständlich hatte der Vorfall eine große Menschenansammlung im Gefolge, die empört über die Leichtsinnigkeit des G. gegen diesen Stellung nahm. Als schließlich ein Polizeibeamter auf der Bildfläche erschien, um den Tatbestand aufzunehmen, wurde G. derart rabiat, beleidigte den Beamten in der gröblichsten Weise, sodaß dieser schließlich zur Festnahme schreiten mußte, wobei sich G. noch des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig machte. Nach umfangreicher Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den unzuverlässigen Wagenführer wegen der verschiedenen Delikte zu einer Gesamtstrafe von 120.— Rm; nur der Umstand, daß er noch nicht vorbestraft ist und bei dem Unfall keine Menschenleben zu Schaden gekommen sind, hat ihn vor dem Gefängnis bewahrt. Dem beleidigten Beamten wurde die Publikationsbefugnis in der „Schwerter Zeitung" zuerkannt.

Wer will Segelflieger werden?

Schwerte, 17. Nov. Der Segelflugsport nimmt in Schwerte immer mehr an Bedeutung zu. In letzter Zeit haben viele Segelflieger die A- und B-Prüfung abgelegt und trotz der weniger guten Witterung wird immer noch fleißig geübt. Z. Zt. sind noch 5 Segelflieger in einem Kursus in Schüren, während die übrigen Sonntags auf dem Dortmunder Flughafen im Windenschlepp üben. Daneben wird fleißig an neuen Flugzeugen gebaut. 4 Segelflugzeuge sind flugbereit, während sich 3 neue im Bau befinden, die ihrer Vollendung entgegen gehen. Der Fliegerhorst ist inzwischen zu einem schönen Heim hergerichtet worden, dessen Besichtigung jedem gern gestattet ist.

Jungen Leuten, die Lust zu dem edlen Sport der Fliegerei haben, bietet sich, wie die Fliegerortsgruppe Schwerte VI/15 des Deutschen Luftsport-Verbandes e. V. bekannt gibt, jetzt noch ausnahmsweise Gelegenheit, in den Segelfliegersturm einzutreten. (Es wird auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil hingewiesen.)

Aus der Bewegung

Heute Bunter Abend der NS-Frauenschaft Ortsgr. II Schwerte

Schwerte, 17. Nov. Bunte Abende haben nun einmal ihre Anziehungskraft. Das wird man auch heute abend im „Reiche des Wassers" erleben. Dort steigt nämlich ein Bunter Abend der NS-Frauenschaft, Ortsgruppe II Schwerte. Dieser Bunte Abend ist insofern von Bedeutung, weil er in künstlerischer Hinsicht durch Mitwirkung von Mitgliedern des Hagener Stadttheaters eine besondere Note hat. Es tritt nämlich der beliebte, man kann wohl sagen, der beliebteste Hagener Schauspieler, der Operettentenor Hans Mörbitz auf. Aber nicht er allein wird das Publikum mit seinem großen Können und in seiner liebenswürdigen Art auf das Beste unterhalten, er bringt noch Die fünf Lipperts mit. Das sind ganz ausgezeichnete Sänger vom Stadttheater Hagen, Inhaber der goldenen Ufa-Tonfilm-Nadel. Es ist kein Geheimnis mehr: die Herren haben Gold in der Kehle. Die Vortragsfolge weist neben Musikstücken auch noch ein Theaterstück auf: „Die Jagd nach dem Manne". Die Hauskapelle wird im gemütlichen Beisammensein zum Tanz aufspielen.

✭

Sonntag Deutscher Abend der NSDAP. Ortsgr. Schwerte

Schwerte, 17. Nov. Morgen nachmittag um 4 Uhr findet im Freischützsaale nach längerer Pause wieder einmal ein Deutscher Abend statt. Er wird veranstaltet von der Ortsgruppe Schwerte der NSDAP. Unsere vom Reichssender Köln in ganz Westdeutschland bekannte Standartenkapelle (Musikzug der SA-Standarte 329) wird unter der Leitung des Musikzugführers Norbert Köppikus den musikalischen Teil bestreiten. Einen besonderen künstlerischen Genuß verspricht wieder das Auftreten des 120 Sänger starken Männergesangverein Schwerte-Ost, der unter der Leitung seines erfolgreichen Dirigenten Fred Peters-Dortmund, den klangvollen Chor „Feier der neuen Front" von Trunk, zu Gehör bringen wird. Nach dem offiziellen Teil findet ein Deutscher Tanz statt. So lautet denn für alle Volksgenossen am Sonntagnachmittag die Parole: Auf zum Deutschen Abend im Freischütz!

✭

NS.-Volkswohlfahrt

Die Sprechstunden des Amtes für Volkswohlfahrt im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" finden in Zukunft nicht mehr jeden Dienstag, sondern jeden Montag von 15—17 Uhr in den Räumen des Kreisgesundheitsamtes, Hindenburgplatz 3, statt. Die nächste Sprechstunde wird bereits am Montag abgehalten.

Wer noch an dem Essen in der Volksküche teilnehmen will, muß sich sofort auf der Geschäftsstelle der Winterhilfe melden.

Heil Hitler!

Hemeyer, Ortsgruppenamtsleiter.

Sanitätsrat Dr. Hunsdiecker †

Hohenlimburg, 17. Nov. In Hohenlimburg ist am Donnerstag mittag im Alter von 70 Jahren Sanitätsrat Dr. med. Robert Hunsdiecker gestorben. Am 25. September 1864 in Altena als echter Sohn der Roten Erde geboren, kam er vor nunmehr 42 Jahren als junger Arzt nach Hohenlimburg, das ihm bald zur zweiten Heimat wurde. An allen öffentlichen und gemeinnützigen Bestrebungen, besonders solchen kultureller Art, hat er von Anfang an rührigen Anteil genommen. Das reichste Feld seiner Tätigkeit jedoch erschloß sich

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinsnachrichten

Astronomischer Verein. Am 20. November, abends 8,30 Uhr, findet im Reichshof Schwerte bei freiem Eintritt ein Werbeabend des astronomischen Vereins Dortmund statt. Alle Freunde der Astronomie sind hierzu herzl. eingeladen.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 17./18. Nov.:
Dr. Möller, Hörder Str. 11, ☎ 2514.
Dr. Hannemann, Bahnhofstr. 29, ☎ 2760.
Dr. Straßen, Westhofen, ☎ 2518.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Die NS.-Kulturgemeinde Schwerte eröffnete ihr Winterprogramm

Juli-Bumm packte aus

„Ein bißchen Humor, dann geht alles" - Eine frische Brise köstlicher Seeluft überm „Reich des Wassers"

Schwerte, 16. Nov. Juli-Bumm haben wir unseren Lesern schon als Privatmann vorgestellt. Nun war er, schon eine Berühmtheit, in höchsteigener Person in Schwertes Mauern. Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Abteilung NS. Kulturgemeinde hatte den Helden der unzähligen Abenteuer auf allen Meeren nach Schwerte geholt. Mit ihm eröffnete sie ihr Winterprogramm.

Man war auf ein Erlebnis vorbereitet. Und erwartungsvolle Saimmung lagerte auch über den Stuhlreihen des überraschend gut gefüllten Saales „Im Reiche des Wassers", der SA-Marinesturm war vollzählig angetreten, als der Abend durch den Obmann Berensmann eröffnet wurde. Der Obmann betonte, daß es eine besondere Ehre und Freude für Schwerte sei, Kapitän Lauterbach hören zu dürfen. Der Abend solle nicht nur der Idee des Nationalsozialismus dienen, sondern auch dem deutschen Gedanken. Die NS. Kulturgemeinde wolle alle diejenigen Volksgenossen erfassen, denen bisher die deutschen Kulturgüter verschlossen gewesen seien.

Und da stand Captain Lauterbach am Rednerpult. Er hielt sich nicht lange bei unnützen Vorreden auf. Er ging gleich in medias res und packte aus, wie wir es vom Grafen Luckner her kennen, mit dem Kapitän Lauterbach eng befreundet ist. Juli-Bumm erzählte zunächst aus seiner Jugendzeit, dann von den Kriegsfahrten der „Emden" auf Leben und Tod. Und wie er die Schiffe kaperte, so gewann der „Kaper-Captain" Lauterbach auch die Herzen der Zuhörergemeinde. Er ist wie Graf Luckner ein Mann des Volkes im wahrsten Sinne. Seine gefahrenreiche Flucht lebt in seiner Erinnerung so weiter, daß er denkt, ich würde es noch einmal wagen, wenn ich meinem heißgeliebten deutschen Vaterlande damit einen Dienst erweisen könnte. Die zweimal 37 Lichtbilder zeigten in der Hauptsache die zerschossenen oder gekaperten feindlichen Schiffe. Kapitän Lauterbach schloß seinen 2½ stündigen Ausführungen, die mit herzlichem Beifall aufgenommen wurden, mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

So vermittelte denn der erste Vortragsabend der NS. Kulturgemeinde Schwerte den so zahlreich erschienenen Besuchern in die Tat umgesetztes Deutschtum. Es kommt jetzt mehr denn je darauf an, den Optimismus im Volke zu stärken. Und Kapitän Lauterbach ist der rechte Mann dazu. Mögen sich doch recht viele Volksgenossen sein Wort zu eigen machen, das da heißt: „Ein bißchen Humor, dann geht alles."

Der wackere „Käp'tn" befindet sich übrigens schon seit langem auf Vortragsreisen. Er ist das lebende wandelnde Geschichtsbuch. Bis zum Frühjahr 1935 fährt er von Stadt zu Stadt, um durch seine Vortragsabende Mittel zu gewinnen für eine neue Expedition mit einem Segelschiff. Er will mit seinem Freunde Phylax, dem Grafen Luckner, den berühmten „Seeteufel" drehen.

Den ganzen Abend wehte eine frische Brise köstlicher Seeluft durch den Saal. Die NS. Kulturgemeinde konnte keinen besseren Griff tun, als zum Auftakt ihres Winterprogramms diesen alten Kämpfer aus der deutschen Marinegeschichte zu bestellen. Auf Wiedersehen, Kapitän Lauterbach! ke.

Der Mächtige, der menschlich wurde



Bevor man zu ihm ins Zimmer trat, blieb man unweigerlich einen Augenblick stehen, straffte sich, griff nach der Krawatte und prüfte noch einmal den Anzug vom Kragen bis zu den Schuhen / Er war in seinem Kreis ein mächtiger Mann. Aber alle seine Macht konnte die merkwürdige Scheu nicht erklären, die jeder, der für oder mit ihm zu tun hatte, vor ihm empfand. / Er war gerecht und korrekt, hetzte niemals, auch in seiner schlechtesten Stunde nicht, daran gedacht, seine Macht irgendwie zu mißbrauchen oder sie unnötig fühlen zu lassen. Woher also die Scheu vor ihm? / Hinter seinem Rücken wisperte man, er sei kein Mensch mehr. Ein Arbeitstier sei er, eine Maschine und ein bedauernswerter Knecht seiner eigenen Macht. — Es gab viele Menschen, die ihn anbeteten, viele, die ihn fürchteten, aber es gab keinen, der ihn liebte. Vielleicht war er deswegen so unnahbar geworden? Jedenfalls glücklich, innerlich glücklich war er nicht. Eines Tages nun bekam er von jemandem, mit dem er gar nicht verwandt war und der gewiß nichts von ihm haben wollte, ein Geschenk. Der Betreffende schrieb, es sei nur das kleine Zeichen seiner Dankbarkeit, eine Aufmerksamkeit nur, aber er hoffe, daß es ihm wenigstens halbsoviel Freude bereite, wie er gehabt habe, als er es suchte und endlich fand / Dieser Brief bedeutete für den Mächtigen viel! Sollte es wirklich soviel Freude machen, zu schenken? Er ertappte sich plötzlich dabei, wie er überlegte, was er wohl jenen, mit denen er täglich zusammenkam, schenken könnte, und er mußte feststellen, daß ihm alle diese Menschen innerlich ferngeblieben waren, daß er noch nicht einmal wußte, worüber sie sich freuen würden / Da fing er an, alle Menschen seiner Umgebung als Menschen zu beobachten, und er freute sich wie ein Kind, wenn er unauffällig einen ihrer Wünsche entdecken konnte / Die Adventswochen wurden für ihn ein einziges Fest. Das Wählen der Geschenke, das richtige Zuteilen und Verpacken bereitete ihm eine Freude, die er bisher nicht gekannt hatte, und noch nie hatte er so vorsichtig wägend eingekauft / Er, der Mächtige, war menschlich geworden, er hatte entdeckt, daß es ein Glück und eine wahre, tiefe Freude für jeden Menschen gibt, das Glück und die Freude, andere glücklich machen zu können. Im Schenkendürfen fand er für sich den großen Weihnachtssegen. * * * * *



ihm auf dem Gebiete des Roten Kreuzes, das ihm Lebensinhalt geworden ist. Seine besondere Arbeit galt dem Sanitätskolonnenwesen, für das er — weit vor dem Kriege — ein wahrer Bahnbrecher wurde. So schuf er in Hohenlimburg das eigene Kolonnenheim, das vorbildlich geworden ist in ganz Deutschland. Er war auch der Schöpfer der Zusammenarbeit von Sanitätskolonnen und Feuerwehr und der Organisation eines gemeinsamen Rettungsdienstes. Zahlreiche Anerkennungen gingen ihm darüber zu, wie er auch Inhaber der höchsten Auszeichnungen des Deutschen Roten Kreuzes war.

Das von ihm geschaffene Kolonnenhaus in Hohenlimburg wird auf Anordnung des gegenwärtigen Kolonnenführers künftig den Namen „Robert Hunsdiecker-Kolonnenhaus" führen. An dieser Stätte seines langjährigen Wirkens soll auch am morgigen Sonntag nachmittag die Aufbahrung seiner sterblichen Reste und deren Beisetzung erfolgen.

Auch die Schwerter Sanitätskolonne, deren Ehrenmitglied Dr. Hunsdiecker war, wird zum letzten Geleit antreten. Es war am 29. Nov. 1933, als Dr. Hunsdiecker zum letzten Mal in Schwerte die Prüfungen bei der Sanitätskolonne abnahm.

Amt Ergste

Ergste, 17. Nov. NSDAP-Versammlung. Im Parteilokale Pütter hierselbst fand am vergangenen Mittwochabend eine öffentliche Versammlung der NSDAP. statt, in der Pg. Dr. Rüberg, Menden, über das Thema Geist und Gesicht der Arbeitsfront sprach. An der Versammlung nahmen sämtliche Parteigliederungen teil. Stellv. Ortsgruppenleiter Brunnenberg leitete die Versammlung.

Ergste, 15. Nov. Stechpalmen stehen unter Naturschutz! Zwei Personen wurden dabei angetroffen, wie sie Stechpalmen, die bekanntlich unter Naturschutz stehen, entwendeten. Bei diesen Personen handelt es sich meistens um sogenannte wilde Händler, die dem Erwerbsgartenbau und dem Beruf der Blumenbinder dadurch schweren Schaden zufügen, da sie selbst Kränze und sonstigen Grabschmuck herstellen und verkaufen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das unberechtigte Abpflücken von Tannengrün und Palmen verboten ist und polizeilich geahndet wird.

Ergste, 17. Nov. Amtsälteste ernannt. Auf Grund des § 13 der ersten Verordnung zur Durchführung der Amtsordnung vom 19. Okt. 1934 in Verbindung mit den Ueberleitungsvorschriften zu § 41 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 26. Februar 1934 hat der Herr Landrat in Iserlohn bis zur endgültigen Berufung der neuen Amtsältesten des Amtes Ergste mit Wirkung vom 1. November 1934 als Stellvertreter des obersten örtlichen Leiters der NSDAP. den Ortsgruppenleiter Wilhelm Menze in Kalthof und als rangältesten Führer der SA. den Sturmhauptführer Otto Nockemann in Kalthof bestimmt. Diese treten bis auf weiteres beim hiesigen Amte zu den vorläufigen Amtsältesten im Sinne des § 13 der ersten Durchführungsverordnung zur Amtsordnung.

Ergste, 17. Nov. Kirchliche Nachricht. Am kommenden Sonntag, dem 18. d. M. feiert die hiesige Frauenhilfe ihr Jahresfest im Saale Schneider. Die Festansprache wird Frau Vikarin Haake aus Soest halten.

Warnung der Eierverkäufer

Der Regierungspräsident in Arnsberg bittet um folgende Veröffentlichung: Es ist mir bekannt geworden, daß verschiedentlich zu hohe Preise für Eier gefordert werden. Ich habe daher Veranlassung, die von mir im Einvernehmen mit dem Bezirksbeauftragten des Rhein.-Westf. Eierverwertungsverbandes als zulässig erachteten Kleinverkaufspreise, von denen es jedoch erwünscht ist, daß sie unterboten werden, für deutsche und ausländischen Frischeier wie folgt bekanntzugeben:

S —	Eier	bis höchstens	14	Pfg.
A —	„	„ „	13,5	„
B —	„	„ „	13	„
C —	„	„ „	12	„
D —	„	„ „	11,5	„
S —	Eier	bis höchstens	12,5	Pfg.
A —	„	„ „	12	„
B —	„	„ „	11,5	„
C —	„	„ „	10,75	„
D —	„	„ „	10	„

Gegen Händler, die höhere Kleinverkaufspreise als die vorgenannten fordern und gegen Großhändler, die durch überhöhte Großhandelspreise die Einhaltung der vorstehenden Kleinverkaufspreise verhindern, werde ich mit aller Schärfe einschreiten.

Mannschafts-Gepäckmarsch

der SA-Gruppe Westfalen.

Nach Ausscheidungskämpfen haben die Brigaden und Standarten ihre besten Geher ermittelt, die zu besonderen Brigade- und Standarten-Mannschaften zusammengestellt sind und am morgigen Sonntag alles einsetzen werden, die angesetzten Wanderpreise zu erringen.

An dem Wettbewerb nehmen aus dem Gebiet der SA-Gruppe Westfalen 11 Brigade-Mannschaften (1 Führer, 30 Mann) und 66 Standarten-Mannschaften teil.

Der Start erfolgt vor der Westfalenhalle in drei Abteilungen um 9,30 Uhr, 9,45 Uhr und 10 Uhr. Die Marsch-Strecke führt über Barop, Wellinghofen. Benninghofen, Berghofen (Wittbräucker Straße Wirtschaft Gockel!), Aplerbeck, Westfalendamm, Dortmund Mitte zur Kampfbahn „Rote Erde". Die Straße ist durch einen SA-Nachrichtensturm und einen Sanitätssturm besetzt. Das Ziel befindet sich ebenfalls vor der Westfalenhalle. Mit dem Eintreffen der Mannschaften ist ab 13,30 Uhr zu rechnen.

Die Mannschaften marschieren in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit 25 Pfund Gepäck und tragen als Startnummer die Nummern ihrer Brigade bzw. Standarte auf der Brust. Gewertet werden nur vollständig eintreffende Mannschaften, die auf der Marschstrecke mehrere Kontrollen zu passieren und drei Zwangshalten von 5, 10 und 10 Minuten einzuhalten haben, die den Bedingungen für das SA-Sportabzeichen entsprechen.

Am Ziel findet die Siegerehrung durch den Führer der SA-Gruppe Westfalen, Gruppenführer Schramme, statt.

Zur Beachtung für Arbeitgeber!

Bezüglich Beschäftigung von Unterstützungsempfängern seitens der Arbeitgeber schreibt uns das Arbeitsamt Iserlohn folgendes:

„Der Preußische Minister des Innern hat am 17. 3. 1934/14. 4. 1934 eine Polizeiverordnung erlassen, die in ihren wesentlichen Punkten nachstehend nochmals bekanntgegeben werden soll. Es wird darin angeordnet, daß, wer Personen, von denen er wissen muß, daß sie Erwerbslosenunterstützung beziehen — dazu gehört Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung — gegen Entgelt beschäftigt, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft wird. Diese Bestimmung gilt nicht, sofern Personen beschäftigt werden, die dem Arbeitgeber von einem Arbeitsamt zugewiesen sind oder deren Beschäftigung der Arbeitgeber dem zuständigen Arbeitsamt unter Angabe des vereinbarten Lohnes angezeigt hat. Eine Verdienstbescheinigung, die durch die Hand des Unterstützungsempfängers von dem Arbeitgeber dem Arbeitsamt zugeleitet wird, schützt ihn nur dann vor Strafe auf Grund der Preußischen Polizeiverordnung, wenn sie rechtzeitig in den Besitz des Arbeitsamtes gelangt. Der Arbeitgeber wird deshalb zweckmäßig die Anzeige unmittelbar dem Arbeitsamt erstatten. Es liegt ferner im Interesse des Arbeitgebers, daß er in jedem Falle, in dem er eine Person beschäftigt, Arbeitsamt unmittelbar Anzeige erstattet. Zweckmäßig aber nimmt der Arbeitgeber bei der Einstellung — auch der Gelegenheitsarbeiter — stets das Arbeitsamt in Anspruch. Dadurch verhindert er, daß er gegen die Polizeiverordnung verstößt."

Es liegt im eigenen Interesse der in Frage kommenden Arbeitgeber, die Vorschriften genauestens zu beachten. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß eine Außerachtlassung der Polizeiverordnung die Bestrafung der Arbeitgeber nach sich ziehen wird.



Sonntag: Eintopfgericht

Schwerte, 17. Nov. Am morgigen Sonntag ruft die NSV. zum zweiten Male in diesem Winterhalbjahr zur Eintopfspende auf! Weise die Sammler nicht ab, verschließe ihnen nicht die Tür, sondern gib schnell und reichlich! Lege dein Geld zurecht, damit unsere ehrenamtlich arbeitenden Helfer nicht zu warten brauchen!

Ist es dir nicht ein frohes Erinnern wenn du weißt, daß gerade das Eintopfgericht im vorigen Jahre so volkstümlich wurde wie keine andere Maßnahme. Aus der Stimmung des Volkes ist diese Maßnahme entstanden, und ebenso volkstümlich wurde sie auch durchgeführt.

Warst du bei der letzten Eintopfsammlung nicht zu Hause? Der Sammler wird dich auf das leere Feld in der Liste hinweisen. Erhöhe dein Opfer und gib doppelt!

Indem du durch dein Opfer den Aermsten der Armen helfend zur Seite trittst, beweist du, daß der Begriff der Volksgemeinschaft dir keine leere Redensart ist.

Wir veröffentlichen nachfolgend nochmals die von dem Gaubeauftragten des Winterhilfswerks, Pg. Hütwohl, herausgegebenen Richtsätze.

1. Die Volksgenossen, die ein Einkommen über 200 Mark haben, sollen am Eintopfsonntag eine ihrem Lebensstandard entsprechende Spende abführen. Als Richtsatz kann der Betrag von 2 Mark in Ansatz gebracht werden. Diese Spende ist jedoch nur ein Richtsatz, und es ist nicht damit gemeint, daß ein jeder, der 200 Mark verdient, 2 Mark zeichnen soll. Vielmehr soll jeder, der ein Einkommen von über 200 Mark bezieht, z. B. 500 Mark erhält, eine Eintopfspende abführen, die diesem Einkommen entspricht. Jeder soll also seinem Lebensstandard entsprechend opfern. Von den Beamten und hochbesoldeten Angestellten wird jedoch erwartet, daß sie sich an der Eintopfspende mit einem ganz besonderen Opfer beteiligen werden.
2. Alle Volksgenossen mit eigenem Haushalt, aber ohne Kinder, zahlen 50 Pfennig pro Person. Die finanziell besser gestellten Volksgenossen zählen jedoch nicht hierzu, und nehmen wir von diesen an, daß sie einen höheren Betrag zeichnen.
3. Alle anderen Volksgenossen zahlen 25 Pfg. pro Person. Dabei werden kinderreiche Familien mit einem Betrag zur Eintopfspende herangezogen, der ihrer Leistungsfähigkeit entspricht.
4. Es wird auch minderbemittelte Volksgenossen geben, die sich auch an der Eintopfspende, wenn auch mit einem kleinen Betrag, beteiligen wollen. Auch diese Spende, wenn sie noch so gering ist, wird als ein ganz besonderes Opfer betrachtet, und nehmen die Sammler diese gern entgegen.
5. Diejenigen Volksgenossen, die sich an einem Gemeinschaftsessen beteiligen, müssen beim zweiten Besuch der Sammler ihre Quittungen vorlegen, daß sie am Gemeinschaftsessen teilgenommen haben und so ihre Spende für das Eintopfgericht bereits abführten.
6. Es ist festgestellt worden, daß viele Volksgenossen ausgerechnet am Eintopfsonntag bei ihren Verwandten verweilen, um dort das Mittagessen einzunehmen. Alle Volksgenossen, die am Sonntag nicht in ihrer Wohnung das Eintopfessen einnehmen, müssen die Eintopfspende in ihrer eigenen Wohnung zahlen.

Immer wieder müssen wir darauf hinweisen, daß diese Sätze Mindestsätze sind und der Betrag freiwillig so weit zu erhöhen ist, daß es für jeden zu einem Opfer wird u. dieses Opfer ihm auch fühlbar ist.

Urlaub am Staatsjugendtag!

Die Hitler-Jugend, Bann 136, Abteilung P, teilt mit: Nachdem vor einigen Wochen die Provinzialverwaltung den Urlaub der Lehrlinge nach nationalsozialistischen Grundsätzen geregelt hat, ist nunmehr eine Anordnung erfolgt, die geeignet ist, einen weiteren Schritt auf dem Wege nationalsozialistischer Verantwortlichkeit gegenüber der Gesamtheit unserer Jugend darzustellen. Die Provinzialverwaltung hat verfügt, daß sämtlichen Lehrlingen, soweit sie dem Jungvolk angehören, zur Teilnahme am Staatsjugendtag Urlaub zu gewähren ist. Dieser Urlaub wird nicht auf den Erholungsurlaub angerecht. Hoffentlich findet diese Anordnung recht bald bei allen Betrieben im Bereich des Bannes 136 — Iserlohn und darüber hinaus Nachahmung.

Schwerter Filmschau

Krach um Jolanthe

Lange hat man in Schwerte nicht so gelacht.

Seit gestern Abend läuft wieder ein Film in Schwerte, über den man in allen Lautstärken und Tonfarben lachen kann. Es ist die beste deutsche Bauern-Komödie „Krach um Jolanthe", die in den „Lichtspielen zur Reichskrone gezeigt wird.

In dem Spielleiter Carl Froelich hat Hinrichs einen Mann gefunden, der das echte des Bühnenstücks, das in Schwerte schon von der Westf. Landesbühne aufgeführt wurde, in den Film eingebaut hat. Es ist eine Bauernkomödie geblieben, und vom Grunzen unserer Sau bis zum Brüllen der Kühe, bis zum Melkschemel und zum Lachen der Menschen ist alles natürlich, unverkrampft, gelöst und frei. Ja, wenn man es so will, es riecht nach Mist, und die Mädchen sind albern wie die Gänse und verschämt und verliebt, wie das mal so ist, und die Männer sind Bauern, die ein Herz haben so groß wie ihre Hand. Tollustig ist es in dem ganzen Film, aber niemals blödsinnig. Keine gewollten Uebertreibungen des Landlebens, keine Generalpredigten von Zusammengehörigkeit von Stadt und Land. Niemals Karikatur, selbst bei dem Dorftanz nicht. Im Gegenteil: Gerade diese Szenen sind einfach wundervoll. Das kommt daher, weil man die richtigen Menschen in das Geschehen stellte. Wilhelm Krüger ist ein derber Bauer mit Gemüt und Witz, den man geradezu lieb hat, Olaf Bach stellt einen ebenso handfesten Mann der Scholle hin, ohne Zierrat und Fransen wie auch die anderen alle. Eine wunderbare Type in ihrer Echtheit ist der Knecht von Fritz Hoopts. Wo hat man ihn nur entdeckt? Man glaubt, man hätte ihn mitten aus der Stallarbeit geholt. Sein gottvoll-köstliches Gegenstück ist die tollpatschige Stine von Carsta Löck, ein Döskopf, wie er im Buche steht, aber auch im Leben. Marianne Hoppe macht sich im Kopftuch und in der Stallschürze äußerst gut. Sie spielt sympathisch offen und ungekünstelt, wenn ihr Typ an sich auch nicht hundertprozentig an die Stelle paßt. Marieluise Claudius ist ein liebes Mädel und Albert Lieven ein begeisterter Junglehrer, der aus ehrlichem Herzen zu den Bauern findet, obwohl er beinahe der Dumme wäre.

Der Film hält sich in Einzelheiten nicht eng an August Hinrichs Theaterstück. Aber er spinnt folgerichtig weiter, wo es für den Film notwendig ist, er belebt, gibt neue Farben und harmlose Freuden. Nie fällt der Film aus der Rolle. Immer ist er echt. Nie fühlt man einen Zwang oder etwas Konstruiertes. Organisch malt er ein sehr heiteres Stück bäuerlichen Lebens aus, ohne die Farben zu verfälschen. Und darum trägt dieser Film, der gestern bei seiner Erstaufführung begeistert aufgenommen wurde, das Prädikat „künstlerisch und besonders wertvoll".

Man lacht sich nicht krank, sondern gesund! Und in diesem Lachen fühlt man sich sauwohl!

Momentaufnahme von Greta Garbo

Von Hans Lefèbre.



Zur Aufführung des neuesten Greta Garbo-Film „Helgas Fall und Aufstieg", in den Lichtspielen zur „Reichskrone".

Wenn man den Namen Greta Garbo spricht, woran denkt man: An die Schauspielerin — an die Frau — an diesen einmalig geformten Mund — an die Haare — woran denkt man? (Nicht an die Schauspielerin — nicht an die Frau —) man denkt: Greta Garbo.

Sie ist ein Begriff geworden: So wünschen sich die 24jährigen ihre Freundinnen und die 35jährigen und Aelteren ihre Frauen, und darum wünschen alle Frauen so zu sein.

(Wie zu sein?)

Die Haare so zu tragen wie die Garbo, die Bewegungen, diese wundervoll lässigen, gleitenden, unaufdringlichen, bezaubernd selbstverständlichen Bewegungen der Garbo zu beherrschen — das macht noch nicht die Garbo.

Woran denkt man, wenn man ihren Namen sagt? Wie die Frauen sein möchten, wenn sie garboähnlich zu werden suchen? — Wie die 24jährigen sich ihre Freundinnen und die Aelteren, die in Frage kommen, sich ihre Frauen wünschen??

So harmonisch sein, wie diese wunderbare Frau — so ihre Bewegungen und ihr Aussehen und ihr Sein in einer Einheit zu verschmelzen, daß, wenn man das eine denkt, alles, was zu ihr gehört, zwangsläufig sich offenbart — (und bei allem noch volles Geheimnis zu sein.) —

Wir alle helfen!
Wir alle geben:
Eintopfspende!

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Kirche zu St. Viktor: 8,30 Uhr P. Ohlig.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Buß- und Bettag.
9,30 Uhr Pfr. Millard und anschl. Beichte und Abendmahl.

Johanneskirche: 8 Uhr P. Millard.
Buß- und Bettag.
8 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Evang. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Ohlig.

Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Millard.
Buß- und Bettag.
9,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Sonntag 8 Uhr Evgl. Männerverein.
Montag 8 Uhr Evgl. Kirchenchor.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde in der Johanneskirche.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jugendschar.
8 Uhr Besprechungsabend (P. Millard).
Dienstag 5 Uhr Basteln der Jungschar in der Jägerstraße.
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar.
8,30 Uhr Bibelabend.

Jungmädchenwerk.

Sonntag 3 Uhr Jugendschar Villigst.
Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstr.

Evang. Stadtmission Schwerte, Kuhstr. 7.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde.
11 Uhr Sonntagsschule.
4 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde.
Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise.

Montag abend 8—10 Uhr Bezirk Holzen: Vorbereitung zu Advent.
Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: dasselbe.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfr. Kleinemeyer: dasselbe.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Heide: dasselbe.
Donnerstag nachm. 3—5 Bezirk Pfarrer Ohlig: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Villigst: Vorbereitung zu Advent.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard und Schwerte-Nord: Vorbereitung zu Advent.

Getauft: Wilfrid Wilhelm Ernst Korte; Wolfgang Wingenfeld; Walter Angelkorte.
Getraut: Alfred Vittinghoff und Martha Meißner; Albert Pracht und Elisabeth Blasberg; Otto Cron und Irmgard Kaiser.
Gestorben: Witwe Wilhelm Busse; Ingeborg Rous.

☆

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.
Schwerte.

Sonntag, 18. Nov. 26. Sonntag nach Pfingsten
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 6. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4,30 Uhr.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Kirchner, Neumarkt 4.

Geisecke.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Arbeiter-Verein „St. Stephanus."

Am Sonntag (18. Nov.) nach dem Hochamt ist Vorstands- und Vertrauensmännersitzung. — Mittwoch, den 21. November (Buß- u. Bettag) ist eine Totengedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges und der Arbeit in unserem Verbande. Die Gedenkrede wird Vikar Lubeley, Hörde, halten. Der Kirchenchor und Sprechchöre werden mitwirken, um die Gedenkstunde würdig zu gestalten.

Elisabeth-Verein.

Der Elisabeth Verein feiert sein diesjähriges Patronatsfest am Donnerstag, den 22. Nov., im Saale des Vereinshauses.

Jungmänner-Verein.

Sonntag, den 18. Nov. ist Versammlung im Casinosaale des Vereinshauses. Nach Ueberreichung einer Urkunde des Generalpräses ist Einführung des neuen Präsekten, feierliche Verpflichtung sämtlicher Jungmänner und Eintragung in die Stammrollen.

☆

Lichtendorf — Sölderholz.

Sonntag, 18. Nov. 26. Sonntag nach Pfingsten.
Kirchweihfest.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und Schulmädchen.
10 Uhr: Sakramentshochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

Mittwoch, 21. Nov., um 9 Uhr Requiem für die Gefallenen. 3,30 Uhr: Andacht.

Männerverein. Am Mittwoch nach der Andacht findet im Heim eine Kettelereier statt. Anschließend Monatsversammlung.

Jungmänner. Geschlossen beteiligen wir uns alle, auch die Nichtmitwirkenden, an der Kettelerfeier.

Am Dienstag um 7,30 Uhr ist Uebungsabend der Jungfrauen.

Die Monatsversammlung für die Frauen ist in der nächsten Woche.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 18. November 1934.

6,35 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10 Ueber die Bodenständigkeit des Bauern im Kreise Herford.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue!
10,00 Die Klaviersonaten Mozarts.
10,30 Zeitwende. Kämpferische Dichtung der Gegenwart.
11,00 Musikalische Feierstunde.
11,30 Konzert.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
13,10 Ausgewählte Schallplatten.
14,45 Lettland, Land und Leute.
15,00 Eltern und Kinder.
15,20 Klaviermusik.
15,45 Aus unserer Heimat.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Reichsbauerntag Goslar 1934.
17,50 Blasmusik.
19,00 Reichsbauerntag Goslar 1934.
19,35 Sportvorbericht.
19,45 Hockey-Länderkampf Deutschland — Belgien.
20,00 Spaß mit Musik.
21,30 Fünftes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Zur Wintersport-Werbewoche.
22,45 Unterhaltungskonzert.

Montag, den 19. November 1934.

6,00 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert des Funkquartetts.
8,00 Wassermeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. — Anschl. Frauenturnen.
8,45 Was kochen wir diese Woche?
8,55 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Allerlei Humor und zwischendurch Musik.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Bunte Unterhaltung.
14,45 Schlachtviehmarktberichte.
15,00 HJ-Funk: Der Pimpf erzählt.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Aus dem großen Krieg.
17,55 Kleine Musik.
18,00 Volkslieder unter dem Sternenbanner.
18,30 Italienische Unterhaltung.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19,00 Westdeutsche Wochenschau.
19,30 Neue Tanz- und Tonfilmmusik.
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen, Saarrundschau.
20,45 Paul Apel liest Anekdoten von Heinrich E. Kromer.
21,00 Abendkonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Blick in die Zeitschriften.
23,00 Nachtmusik.

Dienstag, den 20. November 1934.

6,00 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.

Der Egoismus fordert von anderen — der Sozialismus teilt mit anderen. Deshalb: Eintopf!

7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. — Anschl. Frauenturnen.
8,45 Rechtsfragen des Alltags.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Alois Melichar dirigiert (Schallplatten).
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Kino-Orgel.
14,45 Sendepause.
15,00 Einblick in die Münsterländer Holzschuh-Industrie (Hörfolge).
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Vorgeburtliche Erziehung.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Gestaltwandel der Erde.
17,50 Musik, die wir heimbrachten!
18,00 HJ-Funk.
18,30 Gegenwartsfragen der deutschen Devisen- und Rohstoffbeschaffung.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Alte Hausmusik.
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Stunde der Nation: Musik im deutschen Heim.
21,00 Die Kölner Plauderstunde.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kurzschriftdiktat.
22,35 Funkstille.



Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Hände vor dem Mund gehöhlt, schrie er in das Brausen des Meeres. „Stephanie!" Zwecklos! Er trommelte den Bootsverleiher heraus, der sie am Abend ein Stück ins Meer hinausgefahren hatte.

„Dio!" fluchte der Alte. „Jetzt, nachts um eins. Kostet die dreifache Taxe!"

„Die Zehnfache!" versprach Merlin.

Der Grauhaarige sah ihn an, nickte und sperrte die Tür zum Bootshaus auf. Das Knarren ihrer verrosteten Angeln rief seinen zwanzigjährigen Sohn aus dem Hause. Er schien sofort zu begreifen, um was es sich handelte. „Sie ist keine zehn Meter von hier hineingesprungen."

„Eine Dame im Badetrikot!" stieß Merlin hervor.

„Ja, ja!"

„Und du hast sie nicht herausgeholt, du Maulesel, du?!" empörte sich der Alte.

Der Bursche lachte und zeigte dabei alle Zähne. „Dachte ich's, daß die Signora nicht mehr leben wollte? — — Bei der Madonna, ich hätte sie zurückgeholt!" Er half dem Vater das schwere Boot aus der Hütte ziehen, daß es wie ein dunkler Wal gegen den Landungssteg stieß.

„Wohin?" knurrte der Alte. Und in Merlins verzweifeltes Gesicht sehend, meinte er freundlicher: „Steigen Sie ein, Signor. In einer Stunde ist es hell. — — Kann sie schwimmen?"

„Besser als ein Mann!"

„Va bene! Dann ist es gut!" und Hans-Jörgs verständnislosen Blick auffangend, sagte er gelassen: „Ein richtiger Schwimmer ertrinkt nicht so leicht. — Auch das Ertrinken muß man können, Signor."

Hans-Jörg hatte das Empfinden, daß der Alte ihn trösten wollte.

Der junge Bursche schob mit einem kräftigen Ruck das Fahrzeug der ersten Welle entgegen. Sie nahm das Boot auf und trug es mit sich fort, dem offenen Meere zu. Der Wind strich in leichter Brise West-Nordwest.

„Ganz lau", sagte der Graubart, als ihm bei einer scharfen Wendung ein Sprühregen ins Gesicht fuhr. „Gibt noch ein Wetter heut' zum Mittagessen."

Merlin suchte mit starren Augen die schimmernde Fläche ab. Jede Welle erregte seine Aufmerksamkeit.

Plötzlich rief er einen leisen Ruf aus, aber es war nur eine Boje, die weit draußen im Licht des erwachenden Morgens heranzuschwimmen schien. Den Mund zu einer schmalen Linie verengt, saß er wieder reglos.

Rosa Wölkchen stiegen am Horizont auf. Sie hatten einen weichen Schimmer in das helle, morgendliche Blau des Himmels geworfen und zeichneten am Rand des Himmels rötliche Streifen.

Der Graubart schien auf nichts als sein Steuer zu achten, aber als Merlin ihn fester ins Auge nahm, machte er die Entdeckung, daß er scharfen Blickes die endlose Wasserfläche hinauf und hinunter spähte. Und plötzlich änderte er den Zickzackkurs, den er bisher genommen hatte und schlug eine schnurgerade, nach Osten führende Linie ein.

„Wohin?" Es war das erste Wort, das Hans-Jörg sprach.

Mit der Linken zeigte der Schiffer nach einem winzigen dunklen Punkt am Horizont. „Marina del Mario. Früher haben ein paar Hütten dort gestanden. Aber seit sich das Fischen nicht mehr lohnt, sind sie ohne Bewohner. Aber es geht eine Strömung dort vorüber, die schwemmt die Toten an. Es gibt immer wieder welche, die vor dem Leben fliehen." Und als Jörg nichts erwiderte, sagte er etwas lauter: „Auf Marina del Mario halte jetzt zu. — Vielleicht — dann wollen wir umkehren."

Merlins Augen starrten dem näherkommenden Punkt entgegen und weiteten sich immer mehr.

Immer noch schoß das Boot geradeaus. Die Wellen zischten an ihm empor.

„Wir müssen ein Stück herumfahren, man kann nicht überall landen", beschied der Alte und zog einen großen Bogen um die Ostseite der Insel. Sie schien tatsächlich unbewohnt zu sein. Schilf wucherte in Mannshöhe, und der Kahn mußte sich förmlich hineinbohren, bis unter ihm endlich Sand knirschte. Merlin stieg über angeschwemmtes Holz, sank bis über die Knöchel in eine schlammige Mulde, zog den Fuß hoch und gewann endlich festeren Boden.

„Ich warte hier", sagte der Alte. „Mitgehen kann ich nicht. Es reißt mir sonst das Fahrzeug weg. Ist eine ganz verfluchte Strömung, die da um die Marina zieht. — Aber fehlgehen kann man hier nicht. Die paar hundert Quadratmeter sind rasch abgelaufen. Bleiben Sie nur immer hübsch außen herum. In einer halben Stunde können Sie wieder da sei. — Wenn's aber sein sollte — — daß Sie mich brauchen", er sah dabei geflissentlich an Merlin vorüber, „dann rufen Sie, Ich komm dann schon! — So lange wird der Kasten hier wohl hängen bleiben!"

Merlin nickte und setzte die Füße schleppend in Bewegung. Ueberall, wo er eintrat, rieselte der Sand ab. Der Wind hatte groteske Figuren aus ihm geformt und sie zum Teil wieder über den Haufen geweht. Das Lachen einer Möve ließ ihn zusammenfahren. Die Vögel zogen mit breitem Flügelschlag über ihn hinweg und haschten sich gegenseitig. Er ging vorsichtig, gesenkten Hauptes weiter.

Eine schier unerträgliche Spannung war in seinem Körper. Eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, daß er Stephanie hier nicht finden würde. Sie mußte wo anders sein. — Aber wo? — Hierher wurden die Toten getrieben, hatte der Alte gesagt. Aber das Meer war verschwiegen — und konnte es nicht auch erst nach Tagen oder Wochen sein Opfer herausgeben? —

* * *

Mit demselben schleppenden Schritt, mit dem er gegangen war, kehrte er vierzig Minuten später nach dem Boot zurück. Der Alte verlor kein Wort. Der Wellenschlag war ungemütlich, und die Strömung riß und zerrte. Als der Fischer sein Fahrzeug wieder fahrtbereit gemacht hatte, sagte er gutmütig: „Hab' ich's nicht gesagt: Auch das Ertrinken muß man können. Einmal ist ein Florentiner bei [illegible] ins Meer gesprungen. Va bene! Er wollt' er sich, der Esel, und hat nicht bedacht, daß er als Dauerschwimmer schon zweimal den Preis von Rom gekriegt hat. Er mochte sich untertauchen, wie er wollte: Immer kam er wieder hoch. Ecco! Da ist er dort [illegible] er hineinsprang, wieder an Land gestiegen [illegible] er hat's kein zweitesmal versucht."

Merlin hielt den Kopf gesenkt. Was hätte er auch erwidern sollen? Die Hände zwischen den Knien hängend, saß er und wehrte der Verzweiflung, die immer schwärzer über ihn hereinbrach.

Je weiter man sich von der Insel entfernte, desto ruhiger wurde der Atem des Meeres. Der Horizont war jetzt ein einziges glühendes Becken, aus dem rubinrote Flammen hochzüngelten.

„Madonna!" rief der Alte plötzlich aus. „Sie haben recht gehabt! Sie schwimmt besser als ein Mann!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Untersuchung in einer Mordsache von 1925

Der Untersuchungsrichter am Tatort

Minden i. W. Vor nunmehr 9 Jahren wurden in Hille im Amte Hartum die Eheleute Siebeking erschossen in der Jauchegrube ihrer Besitzung aufgefunden. Die grauenvolle Tat geschah am 31. Januar 1925 und konnte trotz umfangreicher Ermittlungen bisher nicht aufgeklärt werden. Im Juni d. J. wurde der älteste Sohn der Ermordeten, Heinrich Siebeking, festgenommen und sitzt seitdem im hiesigen Gerichtsgefängnis als Untersuchungsgefangener. Das von ihm damals gegebene Geständnis ist später widerrufen worden. Die Voruntersuchung in diesem Mordfall ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Dieser Tage weilte Landgerichtsrat Dr. Ebmeier aus Bielefeld am Tatort zur Zeugenvernehmung. Diese fand in einem der Nachbarhäuser statt. Irgendwelche Mitteilungen hierüber können jedoch zurzeit aus begreiflichen Gründen nicht gemacht werden

Sechzehnjähriger begeht Selbstmord

Minden i. W. In einer Familie in Todtenhausen vermißte man den 16jährigen Sohn. Der Vater fand ihn schließlich auf dem Boden des Hauses als Leiche. Er hatte sich erhängt. Was ihn zu der Verzweiflungstat getrieben hat, ist unbekannt.

Vom Lastzug im Engpaß getötet

Herford. In der Lübbertstraße am Hartensteinischen Hause, das weit in die Straße hervorspringt und dort einen gefährlichen Engpaß bildet, fuhr der 50 Jahre alte Robert Brinkhoff aus Drenen mit seinem Fahrrad, als dort ein Straßenmusikant spielte und eine große Menschenmenge die Passage noch mehr beengte. Brinkhoff wurde anscheinend unsicher, und als er vom Rade abstieg, kam er zu Fall und geriet unter einen aus Duisburg stammenden Lastzug, dessen Räder über ihn hinweggingen. Mit einem Schädelbruch, zwei Beinbrüchen und einem Armbruch wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf starb. Der Engpaß sollte schon lange beseitigt werden; das scheiterte zum Teil aber mit daran, daß das aus dem 16. Jahrhundert stammende Hartensteinsche Haus als eines der ältesten Häuser Herfords unter Denkmalsschutz steht.

Mannschaftsgepäckmarsch der SA-Gruppe Westfalen

Am kommenden Sonntag führt die SA-Gruppe Westfalen erstmalig einen Mannschafts-Gepäckmarsch durch, der über den Rahmen der bisher veranstalteten Wettbewerbe weit hinausgeht und dem in seinen Ausmaßen besondere Bedeutung zukommt.

Nach Ausscheidungskämpfen haben die Brigaden und Standarten ihre besten Geher ermittelt, die zu besonderen Brigaden- und Standarten-Mannschaften zusammengestellt sind und am kommenden Sonntag alles einsetzen werden, die ausgesetzten Wanderpreise zu erringen.

Der Start erfolgt vor der Westfalenhalle in drei Abteilungen von 9.30 Uhr ab. Die Marschstrecke ist durch einen SA-Nachrichtensturm und einen Sanitätssturm besetzt. Der Weg führt über Hindenburgdamm—Eichhoffstraße, Barop, Stockumer Straße, Wittbräuker Straße, Berghofen, Apferbeck, Marsbruchstraße, Westfalendamm, Hindenburgdamm, Westfalenhalle. Mit dem Eintreffen der Mannschaften ist ab 13,30 Uhr zu rechnen.

Die Mannschaften marschieren in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit 25 Pfund Gepäck und tragen als Startnummer die Nummern ihrer Brigade bzw. Standarte auf der Brust.

Zuchthaus für einen Zechpreller

Oberhausen. Das Oberhausener Schöffengericht verurteilte den aus Sterkrade stammenden Hermann L. wegen Zechprellerei in wiederholtem Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf fünf Jahre aberkannt. In drei verschiedenen Wirtschaften hatte L. für insgesamt 4,80 Mark verzehrt, ohne im Besitz von Geldmitteln zu sein.

Ein gemeiner Ueberfall

Oberhausen. Am Mittwoch wurde der 17jährige Hitlerjunge Paul Sage aus Osterfeld von dem 19 Jahre alten Erwerbslosen Wilhelm Taudae von hinten überfallen und mit einem dolchartigen Messer lebensgefährlich verletzt. Der feige Täter wurde in Haft genommen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Oberhausen um 52,8 Prozent

Oberhausen. Wie aus einer Statistik des Arbeitsamtes Oberhausen hervorgeht, ist die Arbeitslosigkeit in Oberhausen im Laufe der letzten 20 Monate um 52,8% zurückgegangen.

5000 Tonnen Getreide in einem Silo

Duisburg-Hamborn. Am Duisburger Innenhafen geht demnächst ein Stahl-Silo seiner Vollendung entgegen, der der größte Stahlsilo am Rhein sein wird, da er in der Lage ist, eine Getreidemenge von insgesamt 5000 Tonnen aufzunehmen. Für die Gesamtanlage des Silos, der eine Höhe von 45 Meter hat, werden 350 To. Stahl und rd. 900 To. Beton verwandt. Der Elevatorenturm wird 45 Meter hoch.

Eine erschütternde Statistik

119 Tote und über 3000 Verletzte bei Verkehrsunfällen im Regierungsbezirk Düsseldorf

Düsseldorf. Nach der Statistik der Verkehrsunfälle im Regierungsbezirk Düsseldorf für das erste Halbjahr 1934 waren in dieser Zeit nicht weniger als 5376 Verkehrsunfälle zu verzeichnen, bei denen 119 Menschen ums Leben kamen, während 3157 verletzt wurden. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet das eine Steigerung der tödlichen Unfälle um 41 Prozent und der Verletzungen um 20,5 Prozent.

Kommissarischer Leiter der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz

Düsseldorf. Auf Vorschlag des Landeshauptmanns und des Oberpräsidenten der Rheinprovinz und im Einvernehmen mit dem zuständigen Gauleiter Staatsrat Florian hat der Reichsarbeitsminister den bisherigen Landrat des Rhein-Wupper-Kreises, Fritz Meßmahl, zum kommissarischen Leiter der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz mit dem Rang eines Vizepräsidenten ernannt.

An die falsche Adresse geraten

Köln. Einen eigenartigen Diebstahl versuchten zwei Männer in einer der letzten Nächte in einer Groß-Garage an der Bonner Straße auszuführen. Gegen 2 Uhr morgens fuhren sie mit einem Personenkraftwagen vor, brachen die Pumpe auf und tankten aus dieser zehn Liter Benzin. Der Tankwächter, der sich im Dunkeln aufgehalten hatte, wurde plötzlich auf den Vorfall aufmerksam; er warf den Dieben ein Eisenstück nach, worauf die beiden Männer die Flucht ergriffen. Den Kraftwagen ließen sie an der Tankstelle zurück, was die Vermutung bekräftigt, daß das Fahrzeug gestohlen worden war.

Exemplarische Gefängnisstrafen für Weiterverbreitung von Gerüchten

Düsseldorf. Die Märchen von Riesenunterschlagungen führender Männer der Bewegung sind z. B. dazu angetan, viele Volksgenossen in ihrer Opferfreudigkeit für das Winterhilfswerk zu beeinflussen, ganz abgesehen davon, daß sie allgemein das Ansehen der Bewegung und des Staates schwer schädigen. Es ist deshalb angebracht, gegen die Urheber und Verbreiter solcher Märchen mit aller Schärfe vorzugehen, wie es am Donnerstag vom Sondergericht in Düsseldorf in zwei Verhandlungen geschah.

In der ersten Verhandlung waren, wie die National-Zeitung meldet, die Duisburger Wolf, Goswin und Stürmer angeklagt, Gerüchte über den Stabsleiter des Gaues Essen der NSDAP. und Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Pg. Arno Fischer, wie auch über den Kreisleiter der N. S. D. A. P. in Duisburg-Hamborn, Pg. Loch, verbreitet zu haben, die sich mit Riesenunterschlagungen der beiden politischen Leiter beschäftigten. So wurde erzählt, Pg. Fischer habe 400 000 RM. unterschlagen; an diesen Unterschlagungen sei Pg. Loch maßgeblich beteiligt. Wie weit die Hetze ging, zeigt ein Ausschnitt aus der saarländischen Emigrantenpresse. In dieser Meldung, die auch vom Luxemburger Sender durchgegeben wurde, heißt es u. a.: „Brauner Alltag in Duisburg. Aus Duisburg wird uns berichtet: Mit einigen Hunderttausenden sind durchgegangen: der Duisburger Kreisleiter der NSDAP., Loch, der Gaupropagandaleiter der NSDAP., Gau Essen, Arno Fischer. Einzelheiten fehlen in allen Fällen." In der Gerichtsverhandlung markierte der Hauptangeklagte Wolf natürlich den Harmlosen, der sich aus lauter Interesse an dem persönlichen Wohlergehen des Stabsleiters Fischer nur mal erkundigte, ob dieser wirklich so etwas gemacht habe. Der als Zeuge vernommene Stabsleiter Fischer sagte, daß es sich bei dem ganzen Treiben um nichts anderes als bewußte Sabotage am Winterhilfswerk handele. Pg. Fischer sagte weiter, daß Stürmer und Goswin sofort nach Bekanntwerden des Gerüchtes seine Familienangehörigen benachrichtigt und damit zu erkennen gegeben hätten, daß sie an der Gerüchtemacherei nicht beteiligt seien. Im Interesse des Winterhilfswerks wie auch zur Wiederherstellung seines Rufes als Nationalsozialist verlange er aber strenge Bestrafung des Angeklagten Wolf. Diesen Ausführungen schloß sich der Staatsanwalt an, der für Wolf 8 Monate Gefängnis, für Goswin und Stürmer Freispruch beantragte. Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Die Angeklagten Goswin und Stürmer werden freigesprochen. Der Angeklagte Wolf wird zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er zwar nicht als Urheber der Gerüchte habe festgestellt werden können, wohl aber als Verbreiter. — In der zweiten Verhandlung hatten sich die Duisburger Rühl und Lammersdorf wegen der gleichen Delikte zu verantworten. Auch hier ergab die Beweisaufnahme die Haltlosigkeit der Verteidigung der Angeklagten, in der sie sich sogar noch als Schützer des Rufes der Bewegung aufspielen wollten. Das Gericht verurteilte Lammersdorf und Rühl wegen Verbreitung einer üblen Nachrede zu je zwei Monaten Gefängnis. In der Begründung heißt es, es sei zu bedauern, daß man in den Angeklagten um die nationale Sache verdiente Männer vor sich habe, aber eben deswegen mußten sie sich der Tragweite ihres Handelns vollkommen bewußt sein. Der Staatsanwalt hatte für Lammersdorf 4 und für Rühl 3 Monate Gefängnis beantragt. — Allen, die es angeht, möge dies zur Warnung dienen.

Urteil im Paderborner Bankprozeß

Paderborn. Nach siebentägiger Verhandlung vor der Großen Strafkammer Paderborn wurde gegen Bankdirektor Vogt und Genossen folgendes Urteil verkündet: Unter Freispruch im übrigen wird der Angeklagte Vogt wegen fortgesetzter genossenschaftlicher Untreue in Tateinheit teilweise mit Untreue nach § 266 Abs. 2 des StGB. bezw. Unterschlagung und ferner wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 3 Jahren und zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Der Angeklagte Schönfeld wird wegen Beihilfe zur Untreue des Vogt unter Einbeziehung der bereits am 15. Oktober erlittenen Strafe von 1 Jahr und 9 Monaten zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren drei Monaten und zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt. Der Angeklagte Behrend wird wegen Beihilfe zur fortgesetzten Untreue des Vogt und ferner wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr und vier Monaten und zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurteilt. Das Verfahren gegen die beiden Angeklagten Dr. Hillekamp und Schönewolf wird auf Grund der Amnestie eingestellt. Die erlittene Untersuchungshaft wird den Angeklagten Vogt und Schönfeld in voller Höhe angerechnet. Anstelle der Geldstrafe tritt bei sämtlichen Angeklagten im Nichteintreibungsfalle für je 20 Mark ein Tag Gefängnis. Die Kosten fallen, soweit Freispruch oder Einstellung erfolgt, der Staatskasse, im übrigen den Angeklagten zur Last.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß man bei der Beurteilung des umfangreichen Prozeßmaterials davon ausgehen müsse, daß hier große Veruntreuungen zu Lasten einer Genossenschaftsbank begangen worden seien, und zwar von Angestellten der Bank und Genossen. Die Angeklagten hätten in erheblichem Maße Effektentermingeschäfte, die reine Differenzgeschäfte seien, also ihrem Sinne nach dem Spiel gleichkämen, durchgeführt. Die Bankangestellten Vogt, Schönfeld und Behrend hätten versucht, ihr Tun nach außen hin zu verschleiern. Behrend habe anfangs über sein Sperrkonto spekuliert, dagegen Schönfeld und Vogt unter Mißbrauch fremder Kundenkonten. Vogt habe sich der Untreue schuldig gemacht, und zwar in Form fortgesetzter Handlungen. Hillekamp und Schönewolf könnten sich nicht entschuldigen, wenn sie erklärten, daß sie von Effektenübertragungen auf ihre Konten keine Kenntnis gehabt hätten.

Die Person des Schwelmer Mörders

Schwelm. Ueber die Person des vierfachen Schwelmer Mörders erfahren wir noch, daß Schüler sozusagen ein Einsiedlerleben führte und die Grüße der Nachbarn kaum erwiderte. Im Sommer fuhr er mit einem Eisenwagen durch die Stadt und war daher ziemlich bekannt. Man will aber keinerlei Anzeichen von Geistesgestörtheit an ihm wahrgenommen haben. Das erwies sich auch bei der Suche im Walde nach den Leichen seiner Tochter und seines Enkelkindes, wobei er eine große Ruhe und geradezu Zynismus an den Tag legte. U. a. erklärte er hierbei, vorher habe sich niemand um ihn gekümmert, nun sei er auf einmal berühmt geworden. Schüler hatte sich schon seit längerem durch wirre und sinnlose Bittschriften und Beschwerden an verschiedene Behörden und hochgestellte Persönlichkeiten hervorgetan. Frau Schüler hatte noch vor einigen Monaten gegen eine ihr vom Wohlfahrtsamt nahegelegte Ueberführung ihres Ehemanns in eine Anstalt energisch protestiert und erklärt, ihr Mann habe niemals Anzeichen von gefährlichem Irresein gezeigt, er habe nur Schrullen und sei ein Sonderling. Sie wünsche nicht, daß ihr Familienleben auf diese Weise zerrissen werde. Daraufhin unterblieb die Anstaltsverwahrung. Im übrigen ist Schüler auch nach Ansicht des vernehmenden Kommissars nie gemeingefährlich geisteskrank gewesen.

Der Fundort der 29jährigen verheirateten Tochter des Schüler und seines 2½ Jahre alten Enkelkindes ist in der Nähe der Wupper auf Milsper Gebiet. Die Frau mit dem Kind lag an der Böschung eines Waldweges unter einer Fichte. Nach dem Tatortbefund ist die Tötung auf dem Waldweg ausgeführt worden. Der Mörder hat dann die Leichen unter den Baum gelegt. Die Tötung erfolgte wiederum durch Schläge mit einem Hammer auf den Kopf und Schnitt- und Stichwunden. Bei dem zur Tat benutzten Hammer handelt es sich um einen schweren Schmiedehammer mit langem Stiel, der wenige Meter von den Leichen entfernt aufgefunden wurde. Das ebenfalls von dem Mörder benutzte Messer konnte jedoch nicht gefunden werden. Schüler gab bei seiner Befragung hierüber an, er wisse nicht, wo es geblieben sei.

Die Regelung des Absatzes von Kartoffeln

Wichtige Bekanntgabe des Gebietsbeauftragten

Köln. Für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln gilt: 1. beim Absatz über den Handel: Es bleibt nach wie vor bei den Anordnungen für das geschlossene Gebiet, wie sie bisher gehandhabt wurden. Der Handel kann nur über die Bezirksvertriebsstellen Kartoffeln kaufen. Der direkte Verkauf vom Erzeuger an Händler unter Umgehung der Bezirksvertriebsstelle bezw. Sammelstelle ist nach wie vor untersagt.

2. Es gelten keinerlei Beschränkungen für den Verkauf von Kartoffeln vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher.

3. Der Erzeuger von Kartoffeln ist beim Verkauf an den Verbraucher nicht gehalten, zu seinem Erzeugermindestpreis Handelszuschläge zu nehmen, da ihm ja auch nicht die Aufwendungen erwachsen, die der Handel zu tragen hat.

Im Interesse der Verbraucher von Speisekartoffeln werden binnen kürzester Frist Verbraucherhöchstpreise festgesetzt werden, die die Verladekosten, die entstehende Fracht, die Kosten für Lagerung und sonstige Aufwendungen des Handels berücksichtigen.

Es ist also dem Erzeuger in vollem Umfange unverwehrt: 1. den Verbraucher unmittelbar auch ohne vorherige Bestellung und ohne Bestehen sog. alter Bindungen zu beliefern;

2. das Selbstmarkten der Erzeuger auf den Wochenmärkten ohne jede Einschränkung seines Tagesumsatzes und der Einzelabgabe an den Verbraucher; gemeint sind Verbraucherwochenmärkte;

3. das Werben von Kunden durch direktes Herantreten an den Verbraucher (Hausierer) sowie durch Aufgabe von Inseraten usw.;

4. den Verbraucher gegebenenfalls zum Erzeugermindestpreis ohne irgendwelche Handelszuschläge zu beliefern.

Durch die Veröffentlichung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird der festgesetzte Erzeugermindestpreis der einzelnen Gebiete in keiner Weise berührt. Sofern um Großverbraucherplätze besondere Preiszonen bestehen, behalten diese ihre unveränderte Wirkung. Gleichfalls wird der Schlußscheinzwang dadurch in keiner Weise beeinträchtigt.

Anordnung

des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen

Betr. Einreichung von Betriebsordnungen

Bisher habe ich davon abgesehen, die Betriebe, die auf Grund von § 26 des A. O. G. verpflichtet sind, eine Betriebsordnung schriftlich zu erlassen, aufzufordern, mir ihre Betriebsordnung einzureichen. Ich habe aber feststellen müssen, daß ein Teil der bisher erlassenen Betriebsordnungen Bestimmungen enthält, die den gesetzlichen Vorschriften, insbesondere über die Arbeitszeit, nicht entsprechen. Außerdem muß ich immer wieder feststellen, daß einzelne Betriebe der Verpflichtung zum Erlaß der Betriebsordnung auch bis jetzt noch nicht nachgekommen sind. Ich ordne deshalb für alle Betriebe, die in der Regel mindestens 20 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, nunmehr die Einreichung ihrer Betriebsordnung bis zum 1. 12. 1934 in dreifacher Ausfertigung bei folgenden Stellen an:

1. Alle Gewerbe- und Handelsbetriebe an das für sie zuständige Gewerbeaufsichtsamt.
2. Die Bergbaubetriebe an das zuständige Bergrevier.

Die landwirtschaftlichen Betriebe haben die Betriebsordnung in doppelter Ausfertigung an das Treuhänderbüro in Essen, Hermann-Göring-Straße 2, „Glückaufhaus", unmittelbar einzusenden.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß eine Nichtbefolgung dieser Anordnung eine Zuwiderhandlung im Sinne des § 22 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit darstellt und bestraft werden kann. Ich behalte mir außerdem vor, in besonderen Fällen ein ehrengerichtliches Verfahren einzuleiten.

Essen, den 12. 11. 1934.

Hahn,
Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen.

Begegnung mit Matuschkas Geist „Leo"

Das Phantom von Bia Torbagy

Das Geheimnis des Attentäters gelüftet? — Die Verbrechen des Hypnotiseurs Johann Kiß

Der Prozeß gegen Sylvester Matuschka, den Attentäter von Jüterbog und Bia Torbagy, geht seinem Ende entgegen. Immer wieder beruft sich Matuschka auf den geheimnisvollen Geist Leo, der ihn zu seinen Untaten angestiftet haben soll. Wer ist Leo? Ein Phantom, die phantastische Ausgeburt eines simulierenden Gehirns? Oder hat Leo — wie es Matuschkas Verteidiger behauptet — wirklich existiert, war er wirklich der geheimnisvolle Hypnotiseur, der Matuschkas Geist verwirrt hat?

In Budapest lebt der Manager Ernst Loranyi, der Matuschkas „Geist" Leo persönlich gekannt hat. Ja, er war sogar eine zeitlang der Impressario des Artisten Johann Kiß, der als Hypnotiseur unter dem Namen „Leo" aufgetreten ist. Dieser Leo hatte eine unglaublich abenteuerliche Laufbahn hinter sich. Sein Manager erzählte nun kürzlich dem Mitarbeiter eines Budapester Blattes interessante Dinge über Matuschkas Phantom.

„Ich habe ihn vor dem Kriege kennen gelernt. Leo kam aus Siebenbürgen nach Budapest. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Intelligenz; in Budapest wollte er als Artist und Hypnotiseur auftreten. Ich wurde sein Manager.

Skandal in Debreczin

Aber schon auf der ersten Reise fiel mir das merkwürdige Wesen Leos auf. Während einer Eisenbahnfahrt wandte er sich plötzlich an mich: „Was würden Sie sagen, wenn ich diesen Zug in die Luft sprengen würde? Ich könnte es tun, denn meine Macht ist groß genug dazu . . ."

Ich erwiderte lächelnd, daß er bei seinem nächsten Auftreten — es sollte in der Stadt Debreczin erfolgen — seine hypnotischen Künste beweisen könne. Die Vorstellung in Debreczin begann. Leo zeigte einige Tricks, die beim Publikum Beifall fanden, dann sollte die „Zigarettennummer" kommen. Sie bestand darin, daß Leo einer Person aus dem Publikum einen Bleistift in den Mund steckte und ihr zum größten Ergötzen der Zuschauer suggerierte, daß sie eine wunderbare Zigarette rauche. In Matuschkas Phantasien vor den Richtern spielte bekanntlich auch diese Szene eine gewisse Rolle. Leo ließ sich also drei Personen aus dem Zuschauerraum aufs Podium kommen und wählte eine junge Dame als Medium. Die Suggestion gelang auch ausgezeichnet. Leo trat ab und ein anderer Artist produzierte sich nun vor dem Publikum. Dann kam eine Nummer, in der Leo wieder auftreten sollte. Wer aber nicht kam, war Leo. Er blieb verschwunden und es stellte sich heraus, daß er die junge Dame, sein Medium, entführt hatte. Es gab einen Riesenskandal und das Publikum bekam sein Geld zurück.

Leo wird Hungerkünstler

Einige Zeit später erfuhr ich, daß Leo in eine höchst peinliche Angelegenheit verwickelt war. Ein junger Mann, den er hypnotisiert hatte, brach in ein Geschäft ein. Das Medium wurde auf frischer Tat ertappt und Leo unter dem Verdacht der Anstiftung festgenommen. Er beteuerte jedoch in allen Verhören, daß die Tat des jungen Mannes nicht auf seinen Einfluß zurückzuführen sei. Da man ihm nichts beweisen konnte, kam er ohne Strafe davon. Ich erfuhr jedoch von anderer Seite, daß Leo Personen, die seinem Einfluß untertan waren, in rücksichtslosester Weise auszubeuten pflegte.

Später kam Leo immer mehr herab und er erschien von Zeit zu Zeit bei mir, um sich eine Unterstützung zu erbetteln. Eines Tages machte er mir den Vorschlag, ich möge ihn wieder einmal managen; er würde sich gern als Hungerkünstler betätigen. Ich schloß einen Vertrag mit der Direktion des Englischen Gartens ab. Es wurde ein eigener Pavillon für Leo errichtet; hier sollte er in einem Glaskäfig hungern. Leo stellte dann zur Bedingung, daß man ihm einige Freunde zur Gesellschaft beigäbe, da er sich sonst langweilen würde. Es sollte also eine Art Hungerkonkurrenz werden. Ich fand die Idee nicht schlecht und engagierte noch einen zweiten Mann, der sich Professor Agrippa nannte und sich für einen Hungerkünstler ersten Ranges ausgab.

An dem Tage, da der Hungerwettbewerb eröffnet werden sollte — die Pressekonferenz war für sechs Uhr angesagt — begannen die beiden Hungerkünstler gegen vier Uhr damit, sich für die bevorstehenden mageren Tage einzudecken. Sie ließen sich alles vorsetzen, was gut und teuer war und aßen stundenlang ohne Unterbrechung. Gegen sechs Uhr machte ich sie aufmerksam, daß sie endlich mit dem Essen aufhören müßten, da die Herren von der Presse bereits da seien. Die beiden Helden ließen sich aber nicht stören und machten erst gegen sieben Uhr, als es bei bestem Willen nicht mehr weiterging, dem Freßgelage ein Ende. So begann die Hungerkonkurrenz.

Die Mahlzeiten im Hungerkäfig

An dem gleichen Abend kam gegen elf Uhr ein Diener zu mir ins Büro und erklärte, daß mich die Hungerkünstler sofort zu sprechen wünschten. Ich eilte zum Glaskäfig und Leo teilte mir flüsternd mit: „Wir haben beide einen Mordshunger. Wenn Sie uns nicht innerhalb einer Stunde Schokolade und Kuchen bringen, bauen wir den ganzen Käfig zusammen. In der Glaswand ist eine kleine Oeffnung, da können Sie uns unbemerkt das Essen durchschieben."

Was sollte ich machen? Wenn es zu einem Skandal gekommen wäre, hätte das meinen Ruin bedeutet. Am nächsten Morgen wurde ich aus dem Bett geläutet. Ich mußte wieder zu Leo und dieser erklärte mir, daß er bereits am Verhungern sei, man müßte ihm schnell ein ausgiebiges Frühstück bringen. So „hungerten" sich die beiden Gesellen durch. Sie aßen ohne Unterlaß. Am 26. Tag kam es zu einem Krach zwischen den beiden Freunden. Professor Agrippa verschwand frühmorgens lang- und klanglos aus dem Käfig. Einige Tage später verließ auch Leo als Rekordler stolz den Schauplatz.

In den letzten Jahren ging es mit Leo ständig bergab. 1930 starb er im Krankenhaus. Zweifellos hat Leo den Sylvester Matuschka gekannt. Ich sah Leo eines Tages im Café New York mit einem unbekannten Herren sitzen. Leo winkte mich herbei und stellte mich dem anderen vor, doch murmelte dieser seinen Namen so undeutlich, daß ich ihn nicht verstand.

Erschütterndes Wiedersehen

Wir kamen auf Hypnose und Suggestion zu sprechen. Ich machte einige spöttische Bemerkungen über Leos hypnotische Fähigkeiten, Leo wurde erregt und erklärte: ‚Sehen Sie, dieser Herr da ist ein gutes Medium.' Plötzlich schrie er den anderen an: ‚Schlafen Sie!' der andere hob wie abwehrend die Hand, sein Kopf sank vornüber und es schien, als wollte er in Schlaf versinken. Leo brüllte ihn wieder an: ‚Aufwachen!' Worauf der andere die Unterhaltung fortsetzte, als wäre nichts geschehen. Plötzlich beugte sich Leo zu mir herüber: ‚Er ist ein vorzügliches Medium. Ich kann mit ihm machen, was ich will. Ich kann durch ihn auch das Parlament in die Luft sprengen lassen.'

Ich habe damals Leos Reden nicht ernst genommen. Ich sah ihn noch einige Male mit dem gleichen Herrn und hörte von Bekannten, daß er von ihm Geld bekam. Dann verschwand Leo für längere Zeit aus meinem Gesichtskreis.

Vor einigen Tagen bekam ich eine Vorladung zum Matuschka-Prozeß. Als ich den Gerichtssaal betrat und die Gestalt des Angeklagten sah — Matuschka wandte mir den Rücken zu — blieb ich wie angewurzelt stehen. Blitzartig zog die Szene im Café New York vor meinen Augen vorüber. Und als Matuschka mir dann das Gesicht zuwandte, war jeder Zweifel beseitigt: Das war der Mann, der mit Leo im Café New York gesessen hatte!"

Si.

Der Reichsbauernrat vereidigt

Auf den Führer / Feierlicher Akt in der Goslarer Kaiserpfalz

Im großen Saale der Goslarer Kaiserpfalz fand am Freitagabend die feierliche Vereidigung aller Mitglieder des Reichsbauernrates und des Nationalsozialistischen Führerkorps im Reichsnährstand auf den Führer Adolf Hitler statt. Die Bevölkerung Goslars wurde durch die Spalierbildung vom Rathaus bis zur Kaiserpfalz aufmerksam, die das Feldjägerkorps SA und, auf dem letzten Teil der Strecke, SS mit lodernden Fackeln übernommen hatte. Am Fuße der Kaiserpfalz verließen der Reichsbauernführer und die Mitglieder des Reichsbauernrates die Wagen und schritten in feierlichem Zuge in den großen Saal des historischen Baues.

Der Sprecher des Reichsbauernthings, Staatssekretär **Willikens**, eröffnete die Sitzung. Dann ertönte der feierliche Marsch aus Glucks Alceste. Der Sprecher gab darauf dem Reichsbauernführer das Wort. Er wies auf die symbolhafte Bedeutung hin, daß das endlich geeinte deutsche Bauerntum gerade in Goslar und in der Kaiserpfalz vor wenigen Wochen den Führer Adolf Hitler habe begrüßen können, der die Einigung der deutschen Bauern vollzogen habe. Im selben Raume trete jetzt der Reichsbauernrat zusammen, um auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereidigt zu werden. Der Reichsbauernführer griff noch einmal das wichtigste des Wesens, der Bedeutung und der Aufgabe des Reichsbauernrates heraus, der grundsätzlichen nationalsozialistischen Gedankengängen entspränge. Nach einer außerordentlichen klaren Formulierung des grundsätzlich Verschiedenen und Neuen in der nationalsozialistischen Auffassung stellte der Reichsbauernführer dann das Aufgabengebiet des Reichsbauernrates heraus, der aus der Kampftruppe des agrarpolitischen Apparates als eine Auslese innerhalb der Landbevölkerung, die ihrer Führerbegabung auf einem durch und durch antiliberalen Grundsatz unter Beweis gestellt hatte, erwachse. Alle Führung sei immer eine Frage des Charakters und des Könnens, nicht eine Frage des intellektuellen Wissens. Der Reichsbauernrat habe den alten Kampfgeist des agrarpolitischen Sturmbataillons der NSDAP in einer Sondereinrichtung zu erhalten, damit künftig die Führung des deutschen Bauerntums im Geiste dieser Kampfgemeinschaft weitergeführt werde. Damit dieser Geist, so erklärte der Reichsbauernführer, in jedem Mitglied dieses Reichsbauernrates über den Kleinkram des Alltages erhalten bleibe, gebe ich den Mitgliedern jetzt und für alle Zukunft einen Richtspruch mit, nach dem sie sich stets aufrichten können und ihr Tun und Handeln zu überprüfen vermögen: Handle als Deutscher stets so, daß dich dein Volk als Vorbild erwählen kann!"

Stehend hörten die Mitglieder des Reichsbauernrates dann die abschließenden Worte des Reichsbauernführers, mit denen er ihnen sagte, daß der Mann, der sie gelehrt habe, für die Gesetze des Blutes zu kämpfen und der sie in hartem Kampf geführt habe, Adolf Hitler, nun auch der gesetzlich anerkannte Führer des ganzen Volkes sei, auf den sie nun den Eid der Treue und des Gehorsams bis zum Tode leisten sollten.

Wie ein Mann erhoben die Mitglieder des Reichsbauernrates die Schwurhand und sprachen Satz für Satz dem Reichsbauernführer die Worte des feierlichen Schwures nach: „Wir schwören Dir — Adolf Hitler — Treue und Tapferkeit. Wir versprechen Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten — Gehorsam bis in den Tod — so wahr uns Gott helfe."

Die Feierstunde war beendet. Der Vereidigungsakt wurde auf alle deutschen Sender übertragen.

Bauerntum sichert Frieden

Empfang der ausländischen Bauernvertreter

Am Freitag empfing der Reichsbauernführer die in Goslar weilenden Bauernführer Englands, Polens, Frankreichs, Ungarns, Dänemarks, Norwegens, der Tschechoslowakei, Lettlands sowie den Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes in Genf.

Der Reichsbauernführer Darre führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. aus: Jedes Land müsse die Fragen nach seiner Eigenart lösen. Deutschland hätte es so vor, wie es der Mentalität der deutschen Bauern und der Lage inmitten Europas entspreche. Der Reichsbauernführer bezeichnete es als zweckmäßig, daß jedes Land offen und ehrlich auf dem Gebiete des agrarischen Sektors das zeige, was es tue, um zur Wiedergesundung der Wirtschaft zu kommen. Der Reichsbauernführer wies dann auf die Zusammenarbeit mit Polen hin, die bereits bewiesen habe, daß man dasselbe wolle, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Durch eine solche Aussprache bekomme man Verständnis für die gesamte Lage und aus diesem könne man zu einem neuen wirtschaftlichen Aufstieg kommen, aus dem sich der Friede ergebe, der heute die dringlichste Aufgabe in Europa sei. Gerade die Bauern Europas setzten in jeder kriegerischen Verwicklung nicht nur das Leben, sondern alles ein: denn die Kriegsfurie gehe anders über die Höfe und landwirtschaftlichen Betriebe hinweg, als über Städte, Berufe und Stände, die nicht mit dem Lande verwurzelt seien.

Der Reichsbauernführer schloß mit dem Hinweis, daß von der Zusammenarbeit der Bauern über alles hinweg letzten Endes der Friede Europas abhänge.

Für die ausländischen Bauernführer antwortete der Präsident sämtlicher landwirtschaftlicher Organisationen Polens, Fudakowski. Er betonte, er habe aus den Verhandlungen zwischen den deutschen und polnischen Bauernvertretern feststellen können, wie recht der Reichsbauernführer habe.

Marseille vor dem Völkerbund

Südslawien bringt die Ermordung König Alexanders vor den Völkerbund

Der ständige Vertreter Südslawiens beim Völkerbund, Potitsch, und der Pariser südslawische Gesandte haben den französischen Außenminister davon in Kenntnis gesetzt, daß Südslawien beim Völkerbund eine Untersuchung über die Ermordung König Alexanders beantragen werde.

*

Die französische Presse ist in der Beurteilung des südslawischen Schrittes sehr zurückhaltend. Einige Blätter vertreten jedoch den Standpunkt, daß Frankreich nicht umhin könne, denen zu helfen, die Klarheit in diese Angelegenheit bringen möchten, so daß Frankreichs Vertreter sich darauf vorbereiten müßten, an einer vielleicht sehr heiklen Aussprache teilzunehmen.

Auch ein ungarischer Schritt

gegen Südslawien beim Völkerbund

In gut unterrichteten Budapester Kreisen besteht der Eindruck, daß die ungarische Regierung einen Schritt beim Völkerbund beabsichtige, um die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf die Tatsache zu lenken, daß die südslawische Regierung durch die Verfolgung der in den abgetretenen Gebieten lebenden Ungarn sowohl die Bestimmungen des Vertrages von Trianon als auch die übernommenen Minderheitenschutzbestimmungen verletzt habe.

Von amtlicher ungarischer Seite werden bisher keinerlei Mitteilungen über die Absichten der Regierung gemacht. In Budapester politischen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß der bevorstehende Schritt der südslawischen Regierung beim Völkerbund sich weniger gegen Ungarn als gegen die italienische Regierung richtet und daß die Belgrader Regierung durch die Aufrollung der Schuldfrage des Marseiller Anschlages die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine etwaige Mitverantwortung italienischer Stellen lenken wolle. In gleicher Weise werden die neuesten Massenausweisungen der Ungarn aus Südslawien mit der Haltung der Belgrader Regierung gegenüber der italienischen Regierung in Verbindung gebracht.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte

deren Eintragung in die Abstimmungsliste noch nicht feststeht

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Rekurse gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungskommission herausgegebenen weißen Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsberechtigte läuft sonst Gefahr, daß der Rekurs wegen formeller Mängel verworfen wird. Wem ein solches Formular nicht zugegangen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Saarvereine, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich.

Arbeitsbeschaffung im Winter

Besprechungen mit der Arnsberger Regierung

Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit: Am 15. ds. Mts. fand in Dortmund eine vom Regierungspräsidenten in Arnsberg einberufene Besprechung aller Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks über die Arbeitsbeschaffung im kommenden Winter im Beisein des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Westfalen statt. Alle einschlägigen Fragen wurden eingehend erörtert und insbesondere viele Anregungen aus der Praxis gegeben. Der Präsident des Landesarbeitsamtes konnte weitergehende Hilfe als bisher in manchen Punkten in Aussicht stellen, so daß die begründete Hoffnung auf wesentliche Steigerung der Notstandsarbeiten in den vor uns liegenden Monaten besteht. Alle beteiligten Stellen werden sich nunmehr dieser Aufgaben mit besonderem Eifer anzunehmen haben.

Im Hofe des Zentralgefängnisses in Philippopel wurde Freitagvormittag der bulgarische Kommunist Natscho Lasaroff durch den Strang hingerichtet.

Gewinnauszug

2. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche (270. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 14. November 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 3000 M. 199395
14 Gewinne zu 1000 M. 29100 146552 178482 184484 341671 342747 396616
30 Gewinne zu 500 M. 19564 30911 87535 89751 154850 207879 238834 238927 254757 292399 313357 329172 348334 370677 376670
40 Gewinne zu 500 M. 17362 18619 24512 54848 68385 95594 111742 116852 140287 169949 177070 203557 227356 249047 250631 254741 260493 273532 278650 367489

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 56031
2 Gewinne zu 10000 M. 342091
4 Gewinne zu 3000 M. 15471 22670
6 Gewinne zu 2000 M. 151823 153538 314868
8 Gewinne zu 1000 M. 4386 176399 190709 366602
20 Gewinne zu 800 M. 8763 23164 35268 64487 91723 150190 213015 310274 380233 396001
44 Gewinne zu 500 M. 8991 13655 18884 37320 37668 55543 98779 99951 122939 131271 131910 136952 139481 172686 257366 259203 260486 262193 306445 363624 372443 385628

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30799 165817 196015 239304 316485 324363 335351 366578 387255 395262

2. Ziehungstag — 15. November 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 17037
2 Gewinne zu 3000 M. 187727
4 Gewinne zu 2000 M. 115275 173243
8 Gewinne zu 1000 M. 74655 91317 105469 289967
20 Gewinne zu 800 M. 50389 69962 73933 93920 117074 219171 231170 307475 328860 347623
78 Gewinne zu 500 M. 12903 20895 23550 34861 36780 54465 59397 105720 110676 128393 128972 131759 145418 151808 160337 161387 164917 169911 170525 193864 240959 244908 249350 259320 273793 279997 287922 296847 298070 326918 337984 343309 347235 352222 359842 371044 391390 395435 396107

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 12111
2 Gewinne zu 3000 M. 324006
10 Gewinne zu 2000 M. 17457 323674 325608 339646 347033
10 Gewinne zu 1000 M. 60191 188227 213146 216037 262382
10 Gewinne zu 800 M. 11376 69944 201473 236868 384128
38 Gewinne zu 500 M. 50897 65902 70723 103373 104983 138445 149832 171042 176715 180402 191513 223384 227582 230979 231264 252805 302143 304666 324598

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

7865 96004 171346 237376 244432 288916 307822 314672 320144 362230

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Bauer

Heinrich Niederschulte

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:

Alfred Niederschulte
Meta Reckermann geb. Niederschulte
Martha Balster geb. Niederschulte
Ernst Balster
Otto Reckermann
Martha Niederschulte geb. Kümper
und 5 Enkelkinder.

Overberge, Asseln, Fröndenberg, Harpen, Detmold, Dtmd.-Wambel, Dtmd.-Brackel, Wandhofen, den 16. November 1934.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 19. November 1934, nachm. 3½ Uhr vom Trauerhause nach dem Friedhof in Geisecke statt. — Hausandacht ½ Stunde vorher. 2252



Neu! Erstmalig in Schwerte Neu!
Die neue Errungenschaft der „Sanitaswerke" Berlin
Keine lästige Hitze. 5 Minuten Dampfungszeit. Auch in gebleichten und gefärbten Haaren.
Unverbindliche Beratung im
Damen- und Herren-Frisiersalon
Hans Prott
Hüsingstraße 30 Ruf 2471
Durchgehend geöffnet.
2247 **(Früher Salon Schäfer)**

Der Fachmann rät -
Kauf Qualität
Radio
Lichtenhagen
Hagenerstraße 17.
Die guten Telefunken- und Valvo-Röhren stets vorrätig.
2243

Hypothek
Für Neubau kleine erststellige Hypothek v. privater Seite gesucht. Angebote unter Nr. 2249 a. ds. Ztg.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ewald Austmann
Aenne Austmann
geb. Wagener

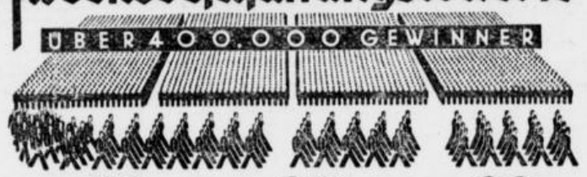
Schwerte, Kuhstraße 24 — Duisburg, Schweizerstr. 116 2245

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.
2169

Auch Sie müssen das neueste Buch von
Propagandaminister Dr. J. Goebbels:
Signale der neuen Zeit
lesen!!!
Gzlwn. 4.50 Mk.
„. . . . . diese Reden sind ein Stück deutsche Geschichte, in deren Verlauf sich der Schicksalsstrom eines Volkes eine neue Bahn schuf, und sie müssen im Spiegel einer revolutionären, chaotischen und kämpferischen Zeit betrachtet und gewertet werden.
Wir kommen dem viel geäußerten Wunsch aus allen Volksschichten nach, wenn wir die gesammelten historischen Reden von **Reichsminister Dr. Goebbels** der Oeffentlichkeit übergeben."
Zu beziehendurch die
BUCHHANDLUNG CARL BRAUS
Adolf-Hitler-Platz 3.

N.S.-Frauenschaft
Ortsgruppe II, Schwerte
Samstag, den 17. Nov., abds. 8 Uhr „Im Reiche des Wassers"
Bunter Abend
unter Mitwirkung einiger Künstler vom Stadttheater Hagen.
Anschl.: **Gemütliches Beisammensein mit Verlosung und TANZ**
Eintritt 30 Pfg. Gäste willkommen!
2248

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Schwerte-Ruhr.
Sonntag, 18. November 1934, ab 16 Uhr im Freischütz
Deutscher Abend
Mitwirkende: Musikzug der SA-Standarte 329 M.G.V. Schwerte-Ost. (Feier der neuen Front)
Tanz **Preisschießen**
Eintrittspreis 0.30 Mk.
2228

Arbeitsbeschaffungslotterie


50 Gewinner zusammen RM. 50.000
20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000
20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000
Reichsmark **1.500000** Gewinne
Los Mk. 1.- Doppellos Mk. 2.-
erhältlich in der
Buchhandlung Carl Braus Schwerte

B.D.M. Stiefel ab 8.50
Gefütterte Kragenstiefel ab 8.90
Mollige Hausschuhe
alles bei
Steinschulte
2250 **Hagenerstr. 4.**

Beton-Kesselöfen
Große Auswahl! Billigste Preise!
Carl Feit Herde, Haus- und Küchengeräte
Chamottes-Feuerungen und Roste für Oefen und Herde.


Haut wie ein Pfirsich
durch
Fruchl's **Rosen-Creme**
Drogerie **Mehlhose,** Adolf-Hitler-Platz
Drogerie **Rienhöfer,** Hüsingstraße


Fliegerortsgruppe Schwerte
Z. Zt. bietet sich Gelegenheit für junge Männer von 18—22 Jahren, in dem Segelfliegersturm einzutreten. Wer gesund ist und Lust zu dem schönen Segelflugsport hat, kann sich täglich im Fliegerhorst, Hagenerstr. melden. Politische Zuverlässigkeit u. arische Abstammung f. Grundbedingung.

Pianos fast neu, preiswert abzugeben. Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik **Roth & Junius** Iserlohn i. W. 94 Bahnhofstr. 29.

Möbl. Zimmer
für sofort gesucht. Angeb. unt. 2253 an die Geschst. dies. Zeitung.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball im Kreis Iserlohn.

Im Kreis Iserlohn wird am Sonntag den Fußballfreunden wieder ein volles Programm geboten. Auf der ganzen Linie wird es harte und erbitterte Kämpfe geben, wobei die Ueberraschungen der letzten Sonntage leicht fortgesetzt werden können. Die einzelnen Paarungen bringen meist gleichwertige Gegner zusammen, so daß mit interessantem Sport zu rechnen ist. In der ersten Kreisklasse der Gruppe Iserlohn empfängt zunächst der Tabellenführer Menden 10 den BV. Nachrodt. Der Gastgeber wird seine Platzvorteile weidlich auszunutzen verstehen, wodurch ein Sieg, wenn auch knapp, nicht in Frage gestellt wird. Der SC. Hennen stößt zu Hause auf den Ballspielverein Iserlohn 11. Die Platzbesitzer geben zurzeit eine recht gute Figur ab, warum man ihnen für diesen Kampf ebenfalls gute Aussichten einräumt. In Schwerte steigt die Begegnung VfL. — Iserlohn 05. Zeigen die Heimischen kein besseres Spiel als am Vorsonntag, so sind zwei weitere Verlustpunkte fällig. Letmathe 98 spielt gegen Fröndenberg. Beide Vereine haben die Punkte bitter nötig und werden sich bemühen, einen Sieg davon zu tragen. Wir glauben aber kaum, daß sich Fröndenberg behaupten wird. Eher liegt ein Unentschieden im Bereich der Möglichkeit. Die zweite Kreisklasse bringt 5 Begegnungen zur Durchführung. Die wichtigste hiervon steigt in Ergste, und zwar treffen sich da Tus 84 Ergste und Borussia Dröschede. Da der Sieger dieses Spieles unbedingt den Tabellenführer bestimmt, wird es zu einem erbittertem Ringen kommen. In spieltechnischer Beziehung haben die Gäste ein kleines Plus. Aber die Ergster sind auf eigenem Gelände schlecht klein zu kriegen. Wir glauben richtig zu handeln, den Ausgang für offen zu bezeichnen. Lendringsen wird Hemer-Landhausen glatt überfahren. Sümmern hat gegen Sundwig keinerlei Aussicht auf Gewinn und Punkte. Der VfB. Westhofen gastiert beim Sportv. Hohenlimburg-Obernahmer und wird dort, wenn nicht alles trügt, knapp gewinnen. Der Kampf Westig 08 — Hohenlimburg 10 scheint besonders hart zu werden. Es handelt sich um zwei alte Rivalen, die schon manches Sträußchen zusammen ausgefochten haben. Das Können beider Mannschaften ist ziemlich gleichwertig, weshalb die Aussichten verteilt sind. In der Lüdenscheider Gruppe spielen VfB. Brügge gegen Letmathe 30, Lüdenscheid-Höh gegen Eiringhausen und VfB. Altena gegen Neuenrade. In den beiden ersten Treffen werden die Platzvereine siegen, wogegen im letzteren Neuenrade Sieger bleiben wird.

Tus 06

Spiele am Sonntag, dem 18. Nov. 1934:
FC. Hagen Boele 1. — Tus 06 1.
Sonntagmorgen in Hagen-Boele.
Tus 06 Jun. — VfL. Jun.
Sonntagmorgen in Wandhofen.
Hennen 1. Jgd. — Tus 06 1. Jgd.
Sonntagmorgen in Hennen.
VfL. Schwerte 3. Jgd. — Tus 06 2. Jgd.
Sonntagmorgen Schützenhof.
VfL. 1. Schüler — Tus 06 1. Schüler
Sonntagmorgen Schützenhof.

Zur Austragung eines Gesellschaftsspieles fährt die 1. Stammannschaft von 06 schon am Sonntagmorgen zum FC. Hagen-Boele. Abermals müssen die 06er auswärts spielen. Da beide Gegner ziemlich gleichwertige Mannschaften stellen, wird es ein interessanter Fußballkampf geben.

Sämtliche übrigen Seniorenmannschaften von Tus 06 sind am Sonntag spielfrei.

Die Juniorenmannschaft Tus 06 hat die Juniorenmannschaft von VfL. Schwerte als Gast und kämpft im Diplomspiel um die Punkte. Da beide Mannschaften in der stärksten Aufstellung antreten werden und es sich hier um ein Lokalkampf handelt, wird ein erstklassiges Spiel zu sehen sein. Dieses Diplomspiel wird bereits am Sonntagmorgen in Wandhofen ausgetragen. Wir halten den Kampf für offen.

Tus 06 1. Jugendmannschaft muß zum fälligen Diplomspiel am Sonntagmorgen nach Hennen. Es ist zu erwarten, daß hier die 06er den Kampf für sich entscheiden und die Punkte mit nach Schwerte bringen.

Zum fälligen Diplomspiel muß die 2. Jgd. und die 1. Schülermannschaft von Tus 06 am Sonntagmorgen nach VfL. Schwerte auf dem Schützenhof. Wir halten diese Spiele für offen, da über die Spielstärke dieser Jüngsten weniger zu sagen ist.

VfL. Schwerte

VfL. Schwerte 1. — Iserlohn 05 1.

Zum vorletzten Meisterschaftsspiel der ersten Serie stößt der VfL. Schwerte auf eigenem Gelände auf den Sportverein 05 Iserlohn. Durch den am vergangenen Sonntag gegen den Ortsrivalen Iserlohn 11 erzielten Sieg, geben die Gäste in ihrer Spielstärke etwas zu raten. Nur wenn der Platzverein den Gegner nicht unterschätzt, könnte es zu einem knappen Siege der Schwerter langen. Die Vorteile des eigenen Platzes werden der Mannschaft behilflich sein. Ein spannendes Punktetreffen ist zu erwarten.

VfL. Schwerte 2. — Iserlohn 2.

In diesem Spiel erwarten wir den Platzverein als Sieger. Ein Sieg wäre nur dann in Frage gestellt, wen die Mannschaft an ihre gewohnten Leistungen nicht herankommen würde. Auch dieses Treffen verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen.

Jugendabteilung.

Tus 06 Schwerte Jun. — VfL. Jun.

In den bisherigen Spielen konnten beide Mannschaften nicht recht überzeugen. Wir betrachten dieses Treffen daher als eine offene Angelegenheit. Der wirklich Bessere soll siegen.

VfL. 1. Jgd. — VfL. 2. Jgd.

Der augenblicklichen Spielstärke nach zu rechnen, müßte die erste Jugendmannschaft dieses Spiel glatt gewinnen. Eine Ueberraschung ist aber insofern nicht ausgeschlossen, wenn die erste Jugendelf das Spiel zu leicht nimmt. Es wäre nicht das erste Mal, daß man einen solchen Hereinfall erlebt.

VfL. 3. Jgd. — Tus 06 2. Jgd.

Die VfL.er werden gegen ihren Ortsrivalen schwer zu kämpfen haben, um ein annehmbares Resultat zu erzielen.

VfL. Knaben — Tus 06 Knaben.

Auch die Jüngsten von VfL. und Tus 06 messen im Diplomspiel ihre Kräfte. Die ungeschlagene Knaben-Mannschaft von VfL. wird alles versuchen, auch dieses Spiel zu gewinnen.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

TV. Jahn Schwerterheide 1. — Schwerter Turnerschaft 1.

Für das am Sonntag stattfindende Meisterschaftsspiel gegen Westhofen, das aus besonderen Gründen auf Buß- und Bettag verlegt wurde, treten die Jahner im Freundschaftskampf gegen die Schwerter Turnerschaft an.

Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Schwerter Turnerschaft 2. — Grüne Eiche Bürenbruch 1.

Zum fälligen Punktetreffen begegnen sich obige Mannschaften in Schwerte auf dem Sportplatz am Gymnasium. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Bürenbrucher Mannschaft, nach den Leistungen des Vorsonntags zu urteilen, auch diesmal Punkte und Sieg mit nach Hause nehmen werden.

Tgmd. Westhofen Schüler — Grüne Eiche Bürenbruch Schüler.

Zwecks Austragung des am Sonntag anstehenden Diplom-Serienspiels begeben sich die Vereinsjüngsten nach Westhofen. Der Ausgang des Spiels ist offen.

Radsport

Die Dauerrennen in der Westfalenhalle.

Die Rennen am kommenden Sonntag in der Westfalenhalle haben für den deutschen Stehersport eine ganz besondere Bedeutung. Zwei jungen Dauerfahrer, die sich durch Kampf die Qualifikation für diesen Renntag erworben haben, kommen in Guzek-Bochum und Matheus-Hohenlimburg gegen zwei routinierte Füchse, Prieto-Spanien und Möller-Hannover an den Ablauf. Die beiden ersteren haben ihr Können bereits des öfteren unter Beweis gestellt durch ihre Siege in den verschiedenen Rennen. Beide wollen am Sonntag vor Möller und Prieto enden. Matheus bereitet sich bereits seit einigen Wochen hinter dem Schrittmacher Geppert vor, mit dem er am Sonntag das Rennen bestreitet, Guzek fährt am Sonntag hinter dem Schrittmacher Merkens, während Prieto von Schadebrodt und Möller von dem Amerikaner Carman geführt wird. Beim Training hat Guzek die Bahnrekordzeit erreicht, während Matheus nur um einfünftel Sekunde zurückblieb. Daß die beiden letztgenannten Fahrer in dieser Form am Sonntag gefährliche Gegner für Möller und Prieto sein werden, dürfte außer Zweifel sein. Es darf deshalb nicht wunder nehmen, wenn die Steherrennen am kommenden Sonntag eine große Ueberraschung bringen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. X./34. 1577.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 271 — Sonntag, 18. November — 1934

Nebelmond – Regenmond

Von Egon von Kapherr

Die meisten Jäger können den November nicht leiden. Mit Recht: er ist in unseren Breiten ein richtiger Ekelmonat, kühlfeucht, regenbringend, neblig, schnupfenbringend, hustengebend. Das hat seine besonderen Gründe. Da nützt es nichts, daß wir Ricken abschießen dürfen, was da weidgerecht jagdbar ist — denn das Ricken- und Kahlwildabschießen ist wenig vergnüglich und schwere Arbeit bei schwerer Verantwortung, die Hasenjagden fallen meist ins Wasser — im übelsten Sinne und wörtlich zu nehmen — und außer dem bißchen Kaninchenschießen an seltenen sonnigen Tagen ist wirklich nichts los.

Um so mehr freut sich Referendar Müller, als er eine Jagdeinladung von „Onkel Balduin", einem Großgrundbesitzer der Nachbarschaft, erhält. Es soll eine Treibjagd auf Hasen, Kaninchen, Fasanen und anderes Wild stattfinden. Patronen sind bald besorgt, die neue Flinte wird nochmals geölt, im Futteral verstaut, der Rucksack wird gepackt — und dann geht's, nach fast schlafloser Nacht, los. Der Himmel ist sternklar — das Wetter ist herrlich. Auf dem Bahnhof sind schon andere Jagdgäste versammelt. Man steigt ein, der Zug setzt sich in Bewegung. Jagdgeschichten werden erzählt, der Rauch im Abteil dichtet sich, und Referendar Müller ist froh, als es endlich heißt: „Niederstadt, alles aussteigen."

Es bleibt kaum Zeit, im einzigen Hotel des kleinen Städtchens eine Tasse Kaffee zu trinken, denn schon ist es taghell und in der Einladung stand: „Punkt 8 Uhr Sammeln am Kirchhof." Das heißt aber: wer zu spät kommt, hat das Nachsehen, denn ¼ nach 8 beginnt das erste Treiben. Die paar Jäger stapfen nun die schmale Straße hinunter, kommen an die Friedhofmauer, sehen die vielen, kleinen Nägel mit den Kreuzen, die Krähen im Geäst der alten Bäume und auf der Chaussee nebenan ein Gewimmel lustig schwatzender Menschen — der Treiber und Jäger. Das geht durcheinander wie ein Ameisenschwarm, Rauchwölkchen quirlen in der Luft, kleine Menschengruppen sondern sich: der Herr Jagdleiter teilt die Treiber ein. Der alte Obertreiber hat viel zu tun. Sein grauer Schnauzbart flattert im Winde, seine Backen sind rot wie Burgunder, seine Nase zeigt die tiefe Bläue des Kobalts und seine listigen Aeuglein tropfen ein wenig und zeugen vom Kümmelfläschchen, das schon bei den Jägern die Runde macht.

Die Jäger sind nun auch alle beisammen und begrüßen sich. Alles setzt sich nach dem Forst zu in Bewegung, man spricht gedämpft. Lautes Sprechen ist verboten. Auch die Treiber sind in guter Zucht, denn seit Jahren kennen sie ihr Handwerk, und wenn einer der Halbwüchslinge mal laut wird, kommt gleich der gestrenge Obertreiber oder der Förster dazwischen. Auch Referendar Müller schweigt. Er macht seine erste Treibjagd mit — und das ist für einen Anfänger immer eine feierliche Sache, so eine Art von „Eignungsprüfung", ein jagdliches „Einjährigenexamen" etwa, noch lange kein „Abiturium".

Auf dem Kreuzwege macht der Jagdherr halt und schickt die Treiber das Gestell hinunter, er selbst aber stellt die Schützen aus. Zuerst kommt der gewichtige Domänenpächter Wehrhahn dran, pustend nimmt er seinen Stand ein. Dann: „Bitte, Herr Major". Der alte Krieger lüpft das Hütchen, dankt leise und steckt Patronen in den Doppellauf. Dann kommt der Amtsrichter an die Reihe, hundert Schritt weiter der Oberförster, sodann der Kommerzienrat, der Oberst, der Doktor und der lange Baron und schließlich, auf dem zweiten Schneisenkreuz, der etwas nervöse Referendar. Der Jagdherr geht selbst in die Flanke, winkt dem Förster, der gerade am anderen Ende des Treibens auftaucht — ein Signal tönt, und das Gerassel und Geklapper der Treiberwehr. „Haas, Haas", rufen die Jungen.

Da knallt's schon — beim Major, dann beim Jagdherrn, der einen Hasen sauber auf den Kopf stellt, wieder krachts, rechts, links. Fasanen werden burrend und gockend hoch, Karnickel flitzen, Hasen flüchten — es ist ein guter Anfang.

Da — schier bleibt ihm das hämmernde Herz stehen — sieht der Referendar ein rötlichgraues Tier angesaust kommen. Ohne Zweifel — ein Hase. Dem jungen Mann flimmert's vor den Augen. Er nimmt alle Willenskraft zusammen — er sucht das Gewehr auf's Ziel zu richten und — drückt endlich in einer Art Verzweiflung ab — zwei Mal — denn zwei Schrotläufe hat das Gewehr. „Läßt jrüßen", höhnt der Baron und stellt seinerseits ein Kaninchen, das den Weg überhascht, auf den Kopf. Wipp, wipp, wipp — wie das flitzt — Karnickel rechts, Karnickel links — ein Hase in der Mitte — bumm, bumm! Und wieder steht der Referendar mit abgeschossenem Gewehr und blickt traurig der entgangenen Beute nach. Da — ein Fasan — noch einer! Ein Hase dazu, ein Kaninchen! Verzweifelt stopft der junge Schütze Patronen in die Röhre, verzweifelt zielt er, drückt er: kein Federchen, kein Haarbüschelchen fällt zu Boden, nur der spottende Zuruf des Jagdherrn bringt wieder einige Ruhe in den verwirrten Jäger.

Das erste Treiben ist zu Ende, die Strecke wird gelegt. Anderthalb Dutzend Hasen, dreißig Kaninchen, sechs Fasanenhähne — ein hübscher Erfolg. „Herr Referendar — was darf ich bei Ihnen notieren?" fragt der eisbärtige Förster." Sieben Löcher in Luft und Heideboden", berichtet der böse Baron. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Unser junger Jäger schweigt.

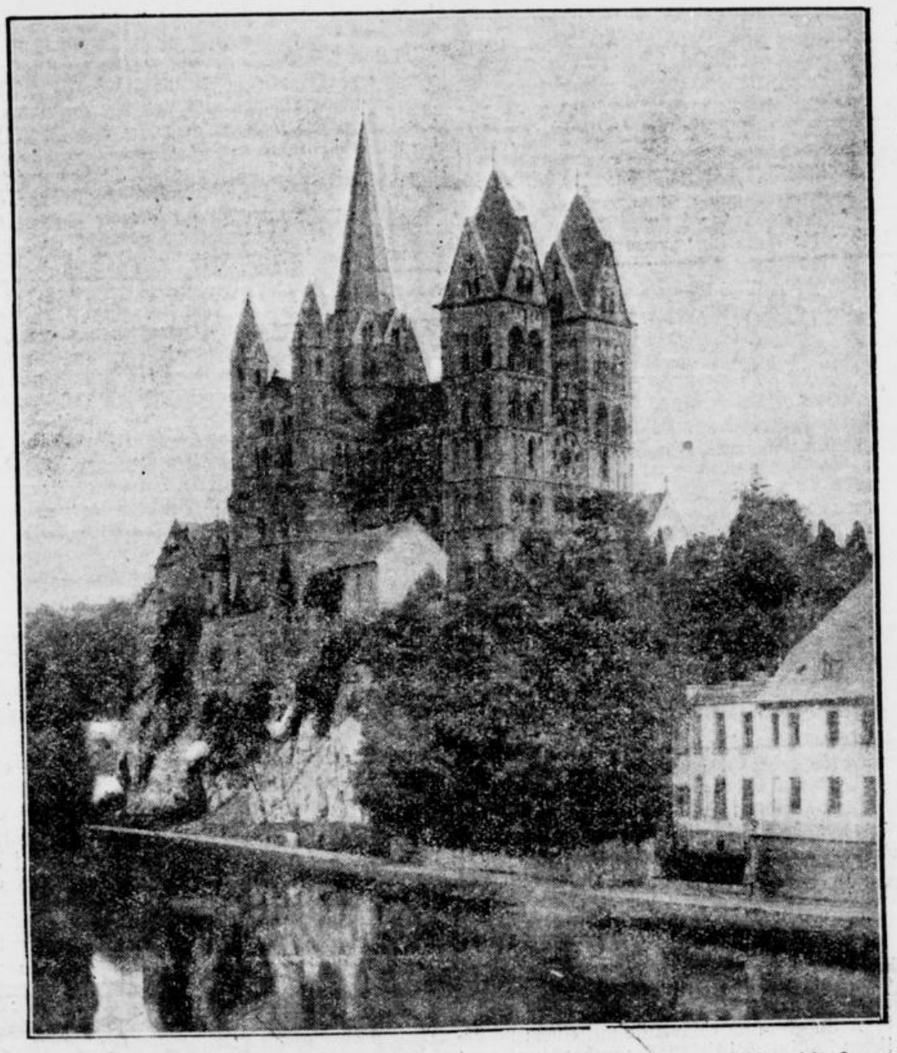
Zum zweiten, dritten, vierten Treiben geht's. Immer noch ist Referendar Müller „Schneider", trotz starken Verbrauchs an Patronen. Beim Jagdfrühstück hockt er traurig abseits: es wird ja doch nichts mit dem Jägerwerden — nichts, garnichts. Die Stimmung aber ist lustig, Lustigkeit aber macht Uebermut, und der Amtsrichter schlägt die „Jagdpön" für den Sünder vor: Drei „Pfunde" nach uralter Sitte, nach Jägerrecht. Da haben sie ihn schon übergelegt, des Försters Hirschfänger klappt flach auf den Sitzboden des Armen nieder: „Der Erste für den König und Herrn — der Zweite für Ritter und Knecht — der Dritte für's heilige Jägerrecht!" Lautes Gelächter schallt — man trinkt dem „Bestraften" freundlich zu. Dann geht es weiter. Man hat — vorsichtshalber — unseren Referendarius ganz hinten in die Flanke gestellt, damit er keinen Schaden anrichte. Es kommt kein Hase, es kommt kein Fasan, kein Fuchs — weder im fünften, noch im sechsten Treiben. Mißmutig steht Referendar Müller beim siebenten und letzten Treiben auf seinem Stand. Am liebsten möchte er den schönen, neuen Drilling an irgendeinen Baum hängen und sich eine Zigarre anstecken. Das Leben hat ja keine Reize mehr, mit der ganzen Jägerei ist es nichts. Da vernimmt sein Ohr ein leichtes Rascheln. Er blickt gespannt ins Jungholz — er sieht etwas Dunkeles langsam ankommen. Etwas Schwärzlich-Bräunliches . . . Er erschrickt — denn auf dreißig Schritt vor ihm steht breit ein großes, borstiges Tier . . . Ein Wildschwein! Zitternd hebt der Mann den Drilling, stellt auf Kugel ein — zielt, so gut es geht, drückt . . . Ruff, ruff! wie ein Wirbelwind braust der Keiler fort.

Das Treiben ist zu Ende — es dämmert schon ein wenig. Da kommt der Förster gegangen: „Was haben Sie denn geschossen, Herr Referendar?" Und — nach einigem Suchen: „Da liegt ja — Schweiß, wie aus der Gießkanne gegossen!" Atemlos vor Glück und Erwartung folgt der Schütze dem Grünrock. Da — zwischen den Fichten — wahrhaftig — der Keiler, ein Mordsschwein . . .! „Ding wie'n Möbelwagen", lobt der Förster Busse. Und er bricht einen Zweig ab und reicht ihn dem Glücklichen: „Weidmannsheil!"

Drei, vier Treiber sind jetzt da — mit Halloh ziehen sie das Hauptschwein auf's Gestell. Und gerade kommen die Herren an, „Onkel Balduin" mit dem bösen Baron an der Spitze. „Naa — lieber Müller — wieder vorbeijehauen?" fragt der Baron und klemmt sein Monokel recht impertinent ein. Da fällt's ihm aber aus dem Auge, so weit sperrt er den Mund auf: gerade ziehen die Treiber das mächtige Schwein auf's Gestell . . . „'n blindes Huhn findet auch mal 'n Korn", sagt der Amtsrichter gnietschig. „Onkel Balduin" aber, der Baron und der Oberförster, der Major und der Oberst schütteln dem Schützen die Hand und wünschen „Weidmannsheil".

Referendar Müller war — mit einem Stück Wild unbestrittener „Jagdkönig" und wurde entsprechend beim Schüsseltreiben gefeiert.

Später, nach langen Jahren — hat er mir alles gestanden: der Keiler war in seinem Jägerleben das allerbeste Stück Wild . . . Er hat auch später „Schwein" gehabt, wurde Assessor, dann Amtsrichter, kam ans Landgericht und rückte weiter und weiter auf. Und nicht nur das: er wurde ein ausgezeichneter Jäger, übte sich oft im Tontaubenschießen und schoß mit Kugel und Schrot eine „saubere Nummer". Und das ist doch die Hauptsache — nicht wahr, meine lieben Weidgenossen . . .?



Limburg an der Lahn

Blick auf St. Georg

Der Dom stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und gilt als eins der reifsten Werke der Spätromantik.

„Das Bauen der mittelalterlichen Völker", so sagt Wilhelm Pinder einmal, „war mehr, als was wir bauen nennen. Es war die stärkste Art gehobenen Ausdruckes, der sich an alle wenden konnte: Die Architektur überstieg die Forderungen des praktischen Bedürfnisses um eines allgemeineren Amtes willen. Sie übernahm es, drängende Anliegen, die nach erhabener Form verlangten, vorzutragen. Bauwerke wuchsen, wo heute Musik geschaffen wird. Generationen trugen am Werden des Kunstwerks . . ." Diese Gedanken haben sich heute wieder durchgesetzt.

Aus Anlaß der im kommenden Jahre stattfindenden Feier des 700jährigen Bestehens des Limburger Domes sind seit einigen Wochen umfangreiche Arbeiten im Gange, um das Gotteshaus einer gründlichen Instandsetzung zu unterziehen. Bei diesen Arbeiten wurden bemerkenswerte Entdeckungen und wertvolle Funde gemacht. U. a. legte man in den Treppenaufgängen zur Empore und zur Orgel Fensteröffnungen frei, die aus je drei Bogen, von je zwei Säulen getragen, bestehen. Besonders zu erwähnen ist die Freilegung von alten Malereien, die im rechten Teil des Querschiffes ihren Anfang nehmen. Es handelt sich um herrliche Fresken, die wahrscheinlich aus der Zeit vor Albrecht Dürer stammen. Auf Veranlassung der zuständigen Stellen wurden die freigelegten Malereien vom Reichskonservator Ministerialdirektor Hieke-Berlin mit einer Reihe von Fachleuten besichtigt. Die Kommission faßte den Entschluß, die Malereien zu erhalten.

Packt an!

Starr sehen eure Augen
Und ernst ist euer Mund.
Die harten Blicke saugen
Sich bis in tiefsten Grund.
Und eurer Hände Schaffen
ist Arbeit ohne Lohn.
Sie dürfen nie erschlaffen
Im Dienst für die Nation.
Packt an! Greift zu! Der Spaten
Dringt knirschend in den Sand.
Und eure Werke, Taten
Sind für das Vaterland.
Wenn die Maschinen rattern,
Und Schlote rauchen Glut,
Wenn hell die Fahnen knattern,
Und heiß pulst euer Blut,
Wenn froh die Herzen klingen,
Marschiert in Reih' und Glied,
Und eure Kehlen singen
der Deutschen Arbeit Lied.

Heinz Görz.

Heimatglocken

Heimatglocken! Sie läuten in der Stadt und im Dorfe, sie schwingen sich auf am Sonnabend aus dem wogenden Treiben der Straßen, sie schweben Lerchen gleich empor aus den stillen Gassen, wo die Hühner umherlaufen und die Kinder unbesorgt spielen. Ihren Klang vergißt keiner! Ob er auf dem Meere fährt, ob er in fremden Ländern weilt, einmal fällt ihm ein der Klang der Heimatglocken. Dann wird ihm seltsam ums Herz, dann feuchtet sich das Auge, und die Sehnsucht erwacht ungestüm in ihm, wieder daheim zu sein im Dorf, in der Stadt, irgendwo in Deutschland.

Heimatglocken! In euch lebt die Seele des Dorfes, in dem wir aufwuchsen. In euch schwingt die kleine oder große Stadt, in der wir Kind waren. Ihr habt unsere Kinderspiele durchläutet, habt uns froh gesehen und traurig. Mit uns trugt ihr helle und dunkle Tage. Am Sonnabend sind wir hinaufgestiegen zur Höhe, um euer Klingen ungestört zu vernehmen, um die Woche ausklingen zu lassen in euerm Danklied. Oder wir gingen hinauf zum Glöckner, der seine Stube hat hoch über den Häusern der kleinen Stadt. Dort lebte er mit einem Spitzhund, einem Kanarienvogel und einer flügellahmen Dohle. Er ließ uns durch die Luken schauen, weit über das Land hin, und sagte: „Kinder, das ist eure Heimat." Nun ist er lange tot, der alte Kaspar, aber die Glocken leben noch und singen in die Weite: Heimat, Heimat!

Die Geschichte vom Peter

Von Emerito

(*) Der alte Gärtner Peter Hülsenbusch ist ein merkwürdiger Kauz. Seitdem ihn die Herrschaft des Gutes pensioniert hat, und er nun mit dem jungen Gärtnerehepaar das Gärtnerhaus draußen am Rosenhang teilt, ist er ein wenig mürrisch geworden.

Er teilt das Schicksal alles alten ausgedienten Inventars. Das steht herum und weiß nicht, wozu es auf der Welt ist, ächzt und knarrt in allen Fugen und ist so recht nach Herzenslust — unnütz.

Der alte Hülsenbusch ist einmal der forscheste Bursch des Gutsdorfes gewesen. Keiner schwang wie er die drallen Pommermädels beim Tanze und niemand kam ihm weit und breit im Zielschießen gleich. Jagdgesell wollte er einmal werden. Heissa, hinter jagenden Hunden durch Feld und Wald; aber da war diese verteufelte Liebe zu den Blumen. Die tat es ihm an. Das mußte erblich sein. Es stak den Hülsenbuschs von jeher im Blute. Die „Rosenbuschs" nannten sie die Nachbarn, denn der Hülsenbusch war seit Generationen schon eine kleine Blumeninsel im rauhen Landstrich gewesen. Kletterrosen über Kletterrosen woben das breitgieblige kleine Haus schier ein, krochen durchs Gebälk, lugten in die Schober, wucherten über Stock und Stein, daß man sich an den scharfen Dornen reißen konnte, wenn man unbedacht zu „Rosenbusch" kam. Freilich der alte Jochen Hülsenbusch und seine drei Buben, die kannten jeden Busch, jede Knospe wohl . . .

Längst verfallen ist heute der Hülsenhof. Eine Großmolkerei reckt sich hart am alten morschen Gemäuer hoch und die Hecken, die zur Sommerszeit König Laurins blutroten Garten geglichen haben mochten, sind längst niedergestampft und ausgebrannt. Riesige saubere Stallgebäude, mit blitzenden Fließen ausgelegt, wuchsen im Handumdrehen aus der Erde und nahmen König Laurins Rosenkindern die Sonne weg.

Aber selbst die Sonne hatte die letzten verwahrlosten Hecken nicht mehr zum Blühen gebracht, denn längst schon sank der alte Rosenfreund ins Grab und seine drei Buben zogen fort ins Land.

Nach Jahr und Tag kam Peter, der jüngste von ihnen, vom Leben arg durchgeschüttelt wieder nach Hause; verdingte sich als Gärtner beim Gutsherrn und pflanzte Rosen, wie früher im Hülsenhof. Das Gärtnerhaus aber glich dem Hülsenhof bald vollends. „Im Rosenhag" sagten die rauhen Gutstöchter, „da sitzen Zwerge, Hexen und Feen"; sie woben ihre Kindermärchen dort hinein und verzauberten das ganze Häusel zum Knusperhäuschen!

Als der alte Peter gebrechlich wurde, setzte ihn der Gutsherr aufs Altenteil im Rosenhag und gab ihm einen jungen Gärtner zur Seite.

Aber der Rosenpeter muckte. Er war dem Herrn dankbar, aber er wollte nicht zum alten Eisen geworfen werden. Und wenn er denn die Gartenanlagen nicht mehr warten sollte, gut, so mochte sich der junge Kollege damit selbst zurechtfinden.

„Das steckt im Blut", meinte Peter, „das kann man nicht erzählen. Wers nicht empfindet, der kanns nicht lernen". — „Blumenliebe", ja, das war ein Vermächtnis, da mochte der Peter recht haben. Gärtner gibts wohl viel im Land, aber keinen Rosenpeter!

So war er denn etwas schrullig geworden. Er wollte es sich nur nicht eingestehen, aber es stimmte schon: Peter Hülsenbusch gefiel es nicht mehr auf der Welt; sie hatte für ihn ihren Sinn verloren, und so suchte er ihr denn allerlei Schabernack zu spielen, als wollte er sich auf seine Art dafür rächen, daß sie ihn hier immer noch unnütz vegetieren ließ.

Ein richtiger alter Kauz war er geworden. Aber es gab keinen, der ihm seinen Spott und seinen schrulligen Schabernack auf dem Gutshof übelnahm.

Seine Lieblingsbeschäftigung war das Spatzenschießen. Aus einem Gabelast hatte er sich unter Zuhilfenahme einer starken Gummischnur einen jener primitiven „Spatzenschießer" gefertigt. Damit ging er nun seiner seltsamen Passion nach.

Alter Peter! War das die Erfüllung seiner Jugendsehnsucht, ein Jagdgesell zu werden?

Sie fragten ihn wohl alle so. Aber er schüttelte nur geheimnisvoll und etwas knurrig wie immer den Kopf und ging wieder auf die Spatzenjagd. Droben im Geäst einer knorrigen Eiche hatte er sich einen merkwürdigen Hochstand gebaut, Ein alter Schemel, der nur noch zwei heile Beine hatte, war aus der Gerümpelkammer in den Garten gewandert und zu im wahrsten Sinne des Wortes „hoher" Ehre gekommen. Der alte Rosenpeter hat ihn dort oben im Geäst sorgsam mit Stricken festgebunden. Eine alte Heubodenleiter vervollständigte Peters seltsamen Hochstand.

Morgens, wenn sich der junge Tag noch den Schlaf aus den Augen rieb, schlich Peter Hülsenbusch zu seinem Sitz, kletterte ins Geäst und schoß mit Kieselsteinen nach den Spatzen, die sich zankend und frech wie Gassenjungen im stillen Hofe herumtrieben. Meistens merkten es die Beschossenen gar nicht, daß dort oben in der Eiche ein wilder Jäger saß, der ihnen ewigen Tod geschworen hatte. Sie hüpften wohl dann und wann protestierend zur Seite, wenn ein Kiesel daherflog, ließen sich aber sonst nicht im mindesten beim Frühstück stören.

Das verdroß auf die Dauer den alten Peter. Ein paar Tage machte er noch die Sache mit, dann beschloß er, dem kleinen gefiederten Gesindel auf energische Weise zu Leibe zu gehen.

Eines Tages hatte er einen alten Trommelrevolver ergattert. „Hallo, Peter, wollen Sie uns erschießen?" rief ihn der Gutsherr lachend an. Er nahm es dem Alten nicht krumm, daß er ihn ohne Antwort ließ, und etwas in seinen struppigen Bart murmelnd weiterhumpelte.

Nein, er wollte dem Gutsherrn nichts zu leide tun, der Rosenpeter. Er wollte überhaupt keinem Menschen etwas schaden. Die Menschen waren ihm gänzlich gleichgültig geworden. Die waren selbst nicht heiter in der schweren Zeit und liefen mit dicken Sorgenbündeln herum; aber diese Spatzen — — —!

Kein Mensch auf dem Gut wußte, warum Peter den Spatzen den Krieg erklärt hatte. Ja, die Amseln, die Rotkehlchen, oder gar die Nachtigallen, die liebte er wie seine Rosen. Er konnte den Schlag jeder einzelnen von ihnen; aber die Sperlinge waren Schmarotzer für ihn, die die Saat fraßen und den anderen Vögeln das Futter wegstahlen. Am liebsten hätte er sie samt und sonders erschießen mögen! Man lachte und ließ den alten Kauz gewähren. Schließlich hatte man ja auch wichtigere Dinge zu tun. — — —

Eines Abends aber hatte Peter plötzlich Patronen. Weiß der Teufel, wo er sie aufgegabelt hatte. Aber kein Zweifel — sie paßten in die Trommel. Piff-paff, das knallte lustig, wenn er auf den Hahn drückte. Er freute sich wie ein Kind über das neue Spiel und schoß kreisrunde Löcher in die Luft. Im Hofe aber und im Park schien ihm die Sache doch zu gefährlich. So übte er sich draußen auf dem Felde im Schießen. — Heute am Sonntag aber wollte er doch den Spatzen im Hofe nach langer Zeit wieder einmal eine Lektion erteilen.

Ausgestorben schien der Gutshof, die Herrschaft war über Land gefahren, in den knospenden Frühling hinaus, das Gesinde zum Gottesdienst ins Dorf gegangen. Nur die jüngste Kuhmagd klapperte noch in den Ställen herum. Vorsichtig pirschte sich der seltsame Jäger an seine Feinde heran. Vor dem Rosenbusch am Gartentor balgte sich wieder ein toller Haufe von Spatzen über die Reste einer Hühnermahlzeit.

Der alte Peter humpelte flugs zu seinem Schießstand, fackelte nicht lange und knallte lustig drei-, vier-, fünfmal seine blauen Bohnen in die zankende Schar. Wie der Blitz stob das Gesindel auseinander. Der alte Peter guckte sich die Augen aus. Vergeblich: Kein einziger Spatz war liegen geblieben. Sie hatten ihn wieder einmal an der Nase herumgeführt. Die Kugeln waren vom Kopfsteinpflaster abgeprallt und in den Rosenbusch gespritzt. Zerrissene Blätter und Knospen lagen umher. Dem alten Griesgram zuckte das Herz. Wie mitleidig nestelte er die Zweige zurecht.

Da — das einfältige Gesicht des Spatzenjägers blitzte förmlich vor Siegesfreude auf. In den Zweigen hing ein toter Spatz. Ein Volltreffer, schmunzelte der Peter und griff nach seiner ersten Jagdbeute.

*

Am Abend kam der Alte nicht zum Essen in die Gesindestube. „Peter!" riefen die Burschen. „Peter, Abendbrot!" Aber es kam keine Antwort. Schließlich stand ein Jungknecht auf und ging zum Gärtnerhäuschen hinüber, den Alten zu holen.

Als er in Peters Stube trat, riß er die Augen auf: auf dem alten Plüschsofa saß, den Kopf auf der Tischplatte, der alte Griesgram, neben ihm, auf dem Fußboden, lag sein rostiger Trommelrevolver. — Der Peter hatte sich erschossen, mit der letzten Kugel, die noch vom Morgen her in der Trommel geblieben war.

Auf dem Tisch aber lag eine tote Nachtigall . . .

Die Dressur

Heiteres Geschichtchen von Rudolf Iresber

Der Anton Putschke war schon als Kind nicht sehr begabt gewesen. Wuchs sich auch später nicht anders aus.

Zum Handwerk fehlten ihm die Körperkräfte und die Geschicklichkeit, zum Bankbeamten das Rechentalent, zum Kaufmann die liebenswürdige Sicherheit des Umganges, die ein Verkäufer unbedingt haben muß.

Ueberhaupt mit Menschen ging er nicht gern um, der Anton. Sie röchen schlecht, behauptete er. Aber Hunde liebte er von klein auf; fand auch, daß sie nicht röchen. Er ertrug ihre Launen, Flöhe und Unmanierlichkeiten in ihrer Jugend und richtete sie mit einem natürlichen Instinkt bei liebevoller Behandlung recht gut ab.

So gründeten die erfreuten Eltern Putschkes für ihren Anton ein „Institut für Hundepflege und Dressur, geleitet von einem erstklassigen Fachmann und Spezialarzt." Denn schließlich, sagte der alte Putschke, muß man noch allemal das Maul vollnehmen heutzutage — sonst setzt man sich daneben.

Und schließlich, es mochte ein bißchen übertrieben sein als Reklame, aber so schlankweg gelogen war es auch nicht. Der „erstklassige Fachmann" war Anton: der „Hundespezialarzt" war er a u ch. Denn er kannte die Mittel gegen Räude, behandelte die Staupe mit nicht schlechterem Erfolg als die anderen Fachmänner, bei denen fünfundsiebzig Prozent der Tiere eingehen. Und dosierte die Wurmmittel instinktmäßig richtig.

Das Institut ging ganz gut. Und als Anton noch in späteren Jahren ein ältliches Mädchen, eine Anna Klötzchen, heiratete, die stark stotterte und deren Rede-Gewandtheit so ungefähr dem Fassungsvermögen des Gatten entsprach, dehnte er sein Institut auch auf Katzen aus. Doch dies ist eine Hundegeschichte. Und von den Katzen soll hier nicht die Rede sein.

Eines Tages kam der Generaldirektor Haberland und wollte Anna sprechen. Oder vielmehr den Chef, wie er sagte. Die Anna umstotterte ihn zunächst eine Weile, dann holte sie erfreut ihren Mann. Das Institut war dem Generaldirektor empfohlen worden. Er sagte das dem Anton und klagte ihm sein Leid, daß er einen sehr teuren Jagdhund gekauft habe — einen irischen Setter, der „Mylord" hieß und den er mitgebracht hatte.

Anton prüfte den Hund, mußte anerkennen, daß es ein schönes, edles und noch nicht altes Tier war. Haberland wünschte, daß „Mylord" d r e s s i e r t werde. Und als er diesen Wunsch äußerte, fiel ihm die schreckliche Geschichte ein, die er kürzlich mit dem Hund erlebt. Da hatte er, der Generaldirektor, im ersten Treiben einer Treibjagd gestanden, als sich plötzlich sein Mylord losriß und laut bellend den Jägern alles Wild verscheuchte.

Aber von dieser Blamage sagte Haberland dem Anton nichts. Er wünschte nur zu wissen, was die sehr nötige Dressur koste und wie lange sie dauere.

Anton verlangte in Anbetracht des schweren Falles, von reichlichem Gestotter Annas unterstützt, für eine vierwöchentliche Dressur dreihundert Mark. Und Anna fügte hinzu, daß ihr Mann „se—se—seste P—P—Preise" habe.

Seufzend willigte der Generaldirektor ein und fuhr erleichtert nach Hause . . .

Vier Wochen später war der Generaldirektor zu einer Jagd eingeladen. Er telephonierte also an das Institut: Ob er den Setter jetzt wieder haben könne? — „Ja." — Ob er dressiert sei? — „Firm!"

Der Hund Mylord kam. M i t Anton Putschke. Beide machten einen guten Eindruck.

Haberland streichelte erfreut den sehr manierlichen Hund, der sofort die Pfote gab und „schön" machen wollte.

„Das muß er nun eigentlich n i c h t", sagte der Generaldirektor, „denn schließlich — ein J a g d hund . . ." Aber die Höflichkeit des wohlerzogenen Tieres freute ihn doch.

Am nächsten Tage fuhr er zur Jagd. M i t „Mylord" . . .

Am übernächsten Tage kam Haberland m i t „Mylord" wütend zu dem Direktor Anton Putschke.

„Treiben Sie Ihren S t u ß mit mir?" schrie der empörte Jägersmann schon von weitem den Verblüfften an. „Sie dressieren mir einen Setter —"

„Ja, das habe ich gemacht. Und lieferte einen firm dressierten Setter wieder ab", nickte Anton, seelenruhig und stolz, während „Mylord" vergnügt an ihm hochsprang; denn — das sagte ich schon — Anton war gut gegen seine Zöglinge.

Und so fügte er hinzu, während der Generaldirektor vor Wut nach Atem schnappte: „Ich weiß, was ich tue für mein Honorar."

„So. Sie wissen —!? Aber was weiß der H u n d? Dressiert — ja, vielleicht fürs Affentheater! Früher, als er roh war, der Setter, hat er sich manchmal losgerissen und gewildert. Und jetzt, was tut er jetzt? Jedesmal, wenn ich das G e w e h r hebe und schießen will, s p r i n g t mir das verdammte Vieh ü b e r d i e F l i n t e — hin und zurück — hin und zurück — h i n u n d z u r ü c k . . . Immerzu ü b e r s G e w e h r . . .!"

Tod im Konfetti-Regen

(*) Die beiden Militärflieger Grand-Dalton und Rook wollten einem Kameraden zu seiner Hochzeit eine ganz besondere Ueberraschung bieten. Sie mieteten sich ein Flugzeug, kauften einige Körbe voll Konfetti mit der Absicht, den Hochzeitszug beim Verlassen der Kirche mit einem Regen von Konfetti aus der Luft zu überschütten. Am Nachmittag starteten die beiden. Während der eine das Steuer führte, hielt der andere die Körbe mit Konfetti bereit, um sie im richtigen Augenblick über Bord zu schütten. Sie waren aber noch nicht weit geflogen, als die Maschine plötzlich eine Tragfläche verlor. Das Flugzeug stürzte ab. Wenige Sekunden, nachdem es auf den Erdboden aufgeprallt war, explodierten die Tanks und eine riesige Stichflamme schoß aus dem Trümmerhaufen. Die Leichen der Insassen fand man später in völlig verkohltem Zustand. Augenzeugen dieses Vorfalles wollen gesehen haben, wie die mit Konfetti gefüllten Körbe während des Sturzes aus der Maschine fielen, und wie über dem brennenden Flugzeug ein Regen von buntem Konfetti niederging.

Gibt es das?

Skizze von Ernst Pellermann

Not brauchte Otto Noll nicht zu leiden. Seine Stelle als Anwaltssekretär ernährte ihn. Allerdings nicht üppig. Er zählte Mitte Zwanzig, und die Frau lebte ihm längst im Blut wie in Gedanken. Trotzdem hatte er einmal die Gelegenheit zur Heirat vorbeigehen lassen. Eine vermögende Witwe. Denn er war ein hübscher, schlanker Junge. Sie lockte ihn nicht. Nicht, weil sie etwas älter war. Doch er träumte von einem Jungfräulein, das ihm gegenüber wohnte und die Tochter eines Arztes war. Kaum in Blüte und entzückend. Unerreichbar für Otto Noll, den mittellosen Schreiber.

So trug er denn die stille Liebe mit sich herum, fühlte sich den einen Tag glücklich, wenn er „Sie" sah und grüßen durfte, und den anderen unglücklich, wenn er sie nicht zu Gesicht bekam; pries sich gestern selig, weil er ihr so nahe wohnte, verhöhnte heute sich selbst über seine altmodischen, aussichtslosen Gefühle und bildete sich morgen ein, daß er ihr nicht ganz gleichgültig, denn sie dankte seinem Gruß mit anmutiger Wärme. Dann fing er von vorne an: unzeitgemäße Dummheit, Wahnsinn, dem länger nachzuhängen! Das Richtige: ausziehen! — vergessen!

Sie fährt im Auto — ich geh auf geflickten Sohlen. Sie führt das Racket zum Vergnügen — ich klopfe die Maschine, um mir das tägliche Brot zu verschaffen. Wenn ich auch ein Auto hätte und Tennis spielen könnte, dann wäre sie wohl zu gewinnen. Sie die Meine? Ein törichter Traum! Erfüllen sich Träume je? Gibt es das? Wir wollen sehen.

Otto suchte, durch ein Unwohlsein gezwungen, eine vornehme Gaststätte auf. Auf der Glasplatte überm Waschbecken sah er zwei Ringe, einen großen Tafelsmaragd und einen großen Brillanteinsteiner. Ein Glücksgefühl durchzuckte ihn. Herrliche Erfüllungsmöglichkeiten blinkten vor ihm. Er ermannte sich schnell. Torheit solche Gedanken! Beim Besitzer des Lokals ließ er sich melden und lieferte die Ringe ab. Seine Anschrift sollte er nennen, wegen des Finderlohnes. Er nannte sie gern. Eine Aufstockung seines Monatsgehaltes wäre ihm nicht unlieb.

Am nächsten Tage kam ein alter, vornehmer Herr zu ihm. Sehr vornehm, sehr liebenswürdig. Er musterte den Finder aufmerksam und ließ sich seine Lebensumstände erzählen und seine Zukunftshoffnungen. Nun, da war nichts Besonderes zu sagen.

Der Fremde zog seine Brieftasche. „Den Finderlohn!" sprach er und legte ein paar ansehnliche Banknoten auf den Tisch.

Obwohl der Anblick Otto wonnigen Schrecken verursachte, entglitt ihm doch eine heftige Geste der Abwehr.

Der Herr hielt inne. Besann sich ein wenig. „Ein Vorschlag, Herr Noll! Sie gefallen mir. Sie sind klug, ehrlich und anständig. Das habe ich wohl bemerken können. Ich bin alt, vergeßlich, und es passieren mir oft ähnliche Geschichten wie mit den Ringen. Dabei reise ich aber gern. Wenn Sie Ihre Stellung aufgeben, mit mir kommen und mich betreuen wollen, schlagen Sie ein! Sie sollen es nicht bereuen, mir altem Manne mehr zu sein als ein bezahlter Diener."

Otto nahm freudig an. Abgesehen von allem, war das ja die beste Gelegenheit das unerreichbare Jungfräulein zu vergessen . . .

Er sah die Welt, er lernte Menschen kennen. Nach zwei Jahren starb sein Gönner und hinterließ ihm einen großen Teil seines Geldes.

Nun war der Traum soweit erfüllt. Otto besaß ein Auto, er spielte auch Tennis. Wenn er an das gewisse Jungfräulein dachte, wellte über sein Herz immer noch eine sehnsüchtige Wärme.

Er ging zu ihrem Vater, erzählte ihm sein erlebtes Märchen, dem der rechte Schluß fehlt, und fragte, ob seine Tochter frei sei, ob er um sie werben dürfe. Denn jetzt hatte er Selbstbewußtsein und wollte weder Umwege noch Umschweife. Der Arzt war ziemlich verwundert über den seltsamen Bewerber, antwortete aber: „Meine Kleine ist noch frei. Sie hat kürzlich einen vorteilhaften Antrag abgewiesen. Zu meinem Bedauern. Manchmal hab ich sie im Verdacht, es spukt ein Bestimmter bei ihr im Herzen herum. Wer kennt sich in jungen Mädchen aus! Jedenfalls seien Sie morgen mittag mein Gast! Ich kenne Sie ja auch etwas als einstigen Nachbarn."

Als das junge Mädchen am nächsten Tage ins Eßzimmer trat und eines Gastes Rücken bemerkte, befremdete es sie nicht. Der Vater brachte öfter unangemeldete Mittagsgäste, Patienten von auswärts. Doch als sich der heutige, der so schlank und elegant dastand, umdrehte, wurden ihre Augen groß und ihre Wangen erst blaß und gleich darauf rot.

Der Vater merkte, daß sein Verdacht begründet gewesen. Und Nolls Selbstbewußtsein war so stark, daß seine Blicke ihr wie ein entzückendes Raketenbündel zustrahlten: Ich hab dich lieb!

Das Märchen hatte sein gutes Ende.

Die „Kleine Welt"

„Die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! — Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann." Adolf Hitler.

Ein jeder von uns ist das Kind einer Mutter, und ein jeder von uns weiß, daß mit der Mutter ein Stück unseres eigenen Seins verbunden ist. Das ist das, was uns alle im Volk miteinander verbindet.

So hoch Kinder jeweils ihrer Mutter gedenken, so hoch wird jeweils auch Gradheit und Treue in einem Volke bestehen; denn jeder einzelne von uns schließt als Glied einer Kette den Ring: das Volk; jeder einzelne von uns ist das Volk!

Geh' hinein in das Leben, das überall pulst in Stadt und Land, und sieh' besonders, wie Frauen ihre Kinder lehren. Die Bäuerin, die täglich mit dem harten Boden ringt, die Arbeiterin, die täglich ihrer schweren Arbeit nachgeht, jede Frau, die täglich schlicht und selbstverständlich ihre Pflicht erfüllt, geh' hinaus in das Leben und sieh' dir die Frauen an, wie sie ihr Leben leben und es meistern, wie sie es den Ihren gestalten.

Wenn vergangene Jahre eines marxistischen Zeitalters sie von ihrer artgemäßen Aufgabe abzubringen, die Quellen ihrer wahren Kraft zu verschütten suchten, so hat der Nationalsozialismus es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, diese Quellen wieder freizulegen.

Mütter unseres Volkes stehen immer und dauernd bereit für alle Pflichten, die ihrer harren. Mütter unseres Volkes haben sich über schwere Jahre vergangener Zeiten nicht den Glauben an Deutschland nehmen lassen und sich die Bereitschaft für diesen Dienst erhalten. Mütter unseres Volkes triffst Du überall an, soweit Dir deutsche Frauen begegnen. Denn die Kraft dieses Muttertums trägt jede Frau in ihrem Herzen verankert als ihr Vermächtnis, das sie zukünftigen Zeiten und Geschlechtern weiterreicht.

Gertrud Scholtz-Klink,
Führerin der deutschen Frauen und des Deutschen Frauenwerkes.



Im deutschen Volk gehen 70 Prozent des Volksvermögens durch die Hand der Hausmutter. Eine ländliche Hausmutter schuf im Verlaufe ihres schweren arbeitsreichen Lebens folgende Werte:

2 400 Liter Konserven,
5 900 Kilogramm Marmelade,
7 890 Kuchen,
23 400 Brote,
2 880 Hühner zog sie auf,
180 Schweine machte sie fett,
9 600 Stunden verkaufte sie auf dem Markt,
131 000 mal fütterte sie das Vieh,
694 Kleider und 132 Hemden hat sie genäht,
224 Paar Socken gestrickt.

Aus dem Buch „Mutter", welches für die deutsche Mütterdienst-Arbeit im Verlag Mutter und Volk, Berlin, herausgegeben wurde.

Im Bewußtsein, daß nach dem Wort des Führers die Mutter die oberste Staatsbürgerin des Volkes sei, hat der neue Staat den größten Wert auf eine rechtzeitige Fürsorge für die Mütter gelegt. Viele Zehntausende von Müttern wurden durch das Mutterhilfswerk in diesem Sommer vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben in die Ferien geschickt. Sie konnten sich in schön gelegenen Müttererholungsheimen erholen und Kräfte sammeln für ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf.

Neben dieser Fürsorge für das leibliche und seelische Wohl der Mutter hat nunmehr das Deutsche Frauenwerk im Reichsmütterdienst eine großzügige Mütterschulung eingerichtet. Das Deutsche Frauenwerk, in dem heute alle Frauenverbände unter Führung der NS.-Frauenschaften gemeinsam die Verantwortung für die Gestaltung des deutschen Frauenlebens tragen, und zu dem das Frauenwerk der deutschen evangelischen Kirche, die Reichsgemeinschaft deutscher Hausfrauen, das deutsche Rote Kreuz usw. gehören, hat in diesem Sommer die Vorbereitung für die Mütterschulungsarbeit getroffen. Die Mütterschulen, das sind nun keine Schulen im gewöhnlichen Sinne des Wortes sondern wirkliche Lebensschulen. In den Arbeitsgemeinschaften kommen die Frauen aller Stände, alte und junge zusammen und werden unterrichtet in Kinderpflege, Haushaltsführung, Gesundheitspflege, Nähen und in den tieferen Fragen des völkischen Lebens. In der Stadt ist es nicht so schwer wie auf dem Lande, solche Kurse einzurichten. Die jungen Frauen, die noch nicht so viel zu tun haben, kommen morgens oder an den Nachmittagen zusammen. Die vielbeschäftigten Hausfrauen und Mütter machen sich ein- oder zweimal in der Woche für diese Arbeitsstunde frei. Auf das Land hinaus kommen Wanderlehrerinnen des Reichsmütterdienstes für ungefähr 8 bis 14 Tage in die Dörfer und halten an jedem Tage in dieser Zeit ihre Unterrichtsstunden ab. Viele Tausende solcher Mütterschulungskurse sind im letzten Winter in Stadt und Land abgehalten worden.

Alle Mütter sollen sich darum kümmern und Nachfrage halten, wenn sie in ihrem Ort etwas von diesen Mütterschulen erfahren.

H. S.

Vaterland! Was du immer bist: das bist du durch die heilige Kraft deiner gesegneten Wohnstube.

Vaterland! Du bist das, was du bist, nicht durch die Gewalt deiner Gewaltigen, nicht durch die Weisheit deiner Weisen, du bist es durch deine Wohnstube, du bist es durch die in der Weisheit deines Volkes erhabene Kraft deines Hauslebens.

Pestalozzi.

Was viele Hausfrauen verlernt haben

Was gibt es heute, liebe Hausfrau? Karpfen . . . Nun, Karpfen für sich allein, das will noch nicht viel sagen, beim Fisch kommt es vor allem auch auf die Sauce an. Ein altbekanntes und wohlmundendes Gericht ist Karpfen in Bier. Diese Biersauce ist durchaus kein geheimes Rezept, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß viele Hausfrauen es leider verlernt haben, in ihrer Küche mit Bier zu kochen.

Man kann eine köstliche Biersauce mit einfachsten Zutaten herstellen, indem man zu dem natürlichen Fischsud, etwas brauner Butter und einigen Gewürzen einen kräftigen Schuß Bier mengt. Man rechnet etwa einen schwachen Viertelliter auf den Kopf der Tischteilnehmer. Zur Verwendung gelangt am zweckmäßigsten dunkles Bier, da es sich nicht nur in seiner Brauart meist besser für Küchenzwecke eignet, sondern auch in der Farbe sich mehr dem Braun der Butter anpaßt.

Auch für andere Fischarten bilden Biersaucen eine willkommene Abwechslung. Wer Mut zu Neuem hat, mag es ruhig auch einmal zu Braten mit einer Biersauce versuchen. Er wird feststellen, daß das Gericht in seiner Schmackhaftigkeit erhöht wird und obendrein kräftiger mundet. Als angenehme Zubuße mag die leichtere Bekömmlichkeit eines Bratens hingenommen werden.

Förderung der Bekömmlichkeit ist auch der Hauptvorzug der Bier-Suppen. Ein Teller Biersuppe als Einleitung der Mahlzeit läßt bei Eß-Unlustigen teure Medikamente zur Anregung des Appetits entbehren. In der Suppe ist das Bier dabei so harmlos, daß man sie ruhig auch Kindern vorsetzen darf. Gerade Kinder verlieren darüber ihre Appetitlosigkeit, mit der sie der Mutter soviel Sorge zu machen pflegen.

Für eine Schaumbiersuppe rechnet man auf einen Liter Bier und ebenso viel Wasser zwei Eßlöffel feines Mehl, nach Wunsch zwei bis vier Eier, Zitronenscheiben und Zimt erhöhen die Würze des Geschmacks. Mit einem Schaumschläger bringt man die Suppe über starkem Feuer in schäumendes Kochen, worauf sie schnell in die Terrine abgegossen wird. Gern gibt man zur Schaumbiersuppe in Butter geröstete Weißbrotwürfel oder ebensolche Zwiebäcke hinzu.

Besonders kräftig ist der Geschmack der Biersuppe mit Brot. Man kocht Weiß- oder Schwarzbrotreste mit wenig Wasser so weich, daß sie durch ein Sieb gerührt werden können. Dann läßt man mit Bier aufkochen und erzielt unter Hinzufügung von Korinten und Zitronen ein ebenso kräftiges als bekömmliches Gericht.

In der heißen Zeit vermag Biersuppe von Rosinen gute Dienste als Kaltschale zu tun. Die Zubereitung ist recht einfach und beginnt mit dem Weichkochen von Rosinen in einem mäßigen Quantum Wasser. Nun kommt Bier hinzu, so daß es einen kräftigen Geschmack gibt. Schließlich wird ein Eßlöffel Mehl in Wasser verrührt beigegeben. Zimt, Zucker und Eigelb können nach Belieben zur Abrundung des Geschmacks hinzugefügt werden.

Biersaucen und Biersuppen stehen auf den Listen unserer Ernährungswissenschaft oben an. Der Nährwert des Bieres ist an sich ja schon unbestritten. Der Hauptreiz aber, der viele Familien zu einer häufigen Heranziehung des Bieres zur täglichen Ernährung veranlaßt, ist sein wohltuender Einfluß auf die Bekömmlichkeit der Mahlzeiten und auf die Gleichmäßigkeit des Verdauungsprozesses. Man vereint so das Mittel zur Appetitanregung und zur Verdauungsförderung in einem und gibt gleichzeitig der Mahlzeit ein abwechslungsreiches und farbenfreudiges Bild.

Stellt die Hausfrau hinterher fest, daß sie auf diese Weise besser und zugleich nicht teurer zu kochen vermag, so hat sie in einer so schweren und in geldlicher Hinsicht doppelt empfindlichen Zeit ihre Genugtuung der damit geschaffenen Bewegungsfreiheit.

Was soll ich denn kochen?

Von Ida Weimann.

„Was soll ich denn nur immer kochen? Kartoffelsuppe mit Würstchen ist Dir zu langweilig. Wenn ich Schnitzel mache, behauptest Du, die habest Du früher im Restaurant genug gegessen, und überhaupt nörgelst Du den ganzen Tag an mir herum. Du liebst mich eben nicht mehr!" — — — — Sie alle kennen diesen Text. Warum versuchen Sie es nicht mal mit etwas Neuem in der Küche? Die Liebe geht ja doch zum Teil durch den Magen. Kaufen Sie sich ein oder zwei Formen der feuerfesten Glaskochgeräte und proben Sie einige neue Rezepte damit aus. Zum Beispiel:

Gefüllter Kohlrabi.



Große, zarte Kohlrabiknollen schälen, in wenig Salzwasser halbgar dämpfen, Deckel abschneiden, Knolle aushöhlen, ausfüllen mit einem Fleischteig aus gehacktem Schweine- und Rindfleisch, Ei, eingeweichte Semmel, Salz, Pfeffer, feingehackten Kohlrabiabfällen, Deckel aufbinden und in feuerfester Glasform in Butter gar dünsten. Aus dem Fett stellt man mit Speck, Zwiebel, Sahne oder Milch und Wasser eine Sauce her, die man beim Anrichten in dieselbe Form schüttet.

Brotspeise mit Obst.



Eine feuerfeste Glasbackform bestreut man mit Reibebrot und Zucker, legt eine Schicht Früchte (Stachelbeeren, Kirschen usw.) darauf. Darüber kommt eine dicke Lage alten geriebenen Brotes mit Zucker und Mandeln vermischt, darauf wieder Früchte und so fort. Die letzte Schicht muß aus geriebenem Brot bestehen, darauf verteilt man zuletzt einige Butterflöckchen. ¾ Stunde backen, die Früchtebrühe zur Sauce verdicken und einen Eßlöffel Rum zugeben.

Fleischauflauf mit Sellerie (für 4 Personen).



Nötig: 1 Pfund Sellerieknollen, 1 Pfund Schabefleisch.
Fleisch und Sellerie werden durchgedreht, 2 Eier mit 3 Eßlöffel Milch vermengt, 2 Eßlöffel geriebener Käse, Salz, Pfeffer, alles gut verrührt, in die gefettete Auflaufform gegeben, mit geriebenem Brot und Käse überstreut und eine halbe Stunde gebacken. Tomatensauce dazu.

Gespickter Schellfisch mit Brechbohnen.



Für jede Person ein halbes Pfund Fisch ohne Kopf. Fisch an jeder Seite spicken, ins heiße Fett legen in einer feuerfesten Glasform, gut begießen und wie jeden anderen Braten im Ofen gar machen. Zum Schluß wird die Sauce mit saurer Milch oder Sahne angesämt. In derselben Form richtet man den Fisch mit Zitronenachteln und Tomatenscheiben an, gibt dazu Salzkartoffeln und Brechbohnengemüse.

Wenn Sie beides, die neuen Rezepte und die neuen feuerfesten Geräte aus Jenaer Glas ausprobiert haben, werden Sie finden, daß Sie nicht nur Ihrem Manne etwas Neues bieten sondern sich auf diese Weise auch die Arbeit erleichtern. Die Speisen kommen tischfertig aus dem Ofen, brauchen nicht in eine Schüssel umgefüllt zu werden sondern sehen höchst einladend und appetitanreizend in ihren Glasformen auf dem hübsch gedeckten Tisch aus. Auf diese Weise wird auch der Abwasch verringert. Die glatten Glaswände sind äußerst hygienisch, es bleibt kein Geruch daran haften, und man kann deshalb ein und dieselbe Form für alle Arten von Speisen verwenden.

Es ist durchaus nicht notwendig, gleich den Kopf hängen zu lassen, wenn ein Gewitter am ehelichen Horizont aufzieht. Im Gegenteil, manchmal ist es gerade Veranlassung zu einer Umstellung, äußerlich oder innerlich, die uns auf Jahre hinaus Freude bereitet.

Die Bauern und der König

Rund um die kleine Landstadt Enger, in deren Kirche Wittekind begraben liegt, gibt es eine stattliche Anzahl schöner Bauernhöfe, unter denen die Sattelmeierhöfe wegen ihrer Größe und ihres Alters — sie führen ihre Vorfahren auf Gefolgsmannen Wittekinds zurück — hervorragen. Unter diesen Bauern ist eine besonders starke brandenburgisch-preußische Tradition lebendig. Hier in Minden-Ravensberg entwickelte sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine besondere Art politischen Parteilebens. Kleist-Retzow erzählte, daß die Versammlungen der konservativen Partei auf den Deelen der Bauern mit Choral und Gebet eröffnet und geschlossen wurden. Der alte 86jährige Sattelmeier Ebmeier-Oldinghausen — er hatte wie viele der Minden-Ravensbergischen Bauernsöhne bei den Garde du Corps gedient — zeigte mir einmal ein Bild, auf dem eine Gruppe von Bauern, hagere, hochgewachsene Gestalten mit scharf geschnittenen bartlosen Gesichtern, zu sehen war. Es waren Mitglieder einer Deputation an den König von Preußen. Die Ursache und die Wirkung dieser Deputation sind aber so bemerkenswert in ihren charakteristischen Einzelheiten, und — das wird allerdings schwer nachzuweisen sein — wahrscheinlich entscheidend für die Berufung Bismarcks, daß es sich lohnt, ihre Geschichte der Vergessenheit zu entreißen.

König Wilhelm trug bekanntlich sehr schwer an dem Verfassungs-Konflikt um die Heeresreform, der ihn in Gegensatz zu der Mehrheit der Parlamentswähler brachte. Jede neue Wahl brachte eine noch schwächere Minderheit der königstreuen Konservativen, so daß das Verhältnis 308 zu 11, das eine entscheidende Abstimmung im preußischen Abgeordnetenhaus erbrachte, den streng legitimistischen König wohl bedenklich stimmen konnte. Die landläufige geschichtliche Darstellung weiß nur von jener entscheidenden Unterredung des Gesandten von Bismarck mit dem König im Park zu Babelsberg, in deren Verlauf der König seine bereits abgefaßte Abdankungsurkunde zerriß. Gewiß brachte diese Unterredung die letzte Entscheidung. Aber so sehr König Wilhelm von seinen königlichen Rechten überzeugt war, die keiner parlamentarischen Entscheidung unterworfen waren, so wenig darf man den tiefen Eindruck vergessen, den die fast einhellige Volksstimmung auf den Monarchen machte. Man muß allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob König Wilhelm den ihm doch im Grunde unheimlichen märkischen Junker berufen hätte, wenn er nicht der Ueberzeugung gewesen wäre, daß er damit den Willen der wertvolleren Minderheit seines Volkes erfülle, und wenn dieser Wille ihm nicht durch spontane Aeußerungen aus dem Volke selbst zum Ausdruck gebracht worden wäre. Aus kleinen, lange unbeachtet gebliebenen Einschlägen setzt sich das große Gewebe der Geschichte zusammen, aus dem der deutsche Kaisermantel werden sollte. Der Anteil der westfälischen Bauern sei hier kurz berichtet. Als der Konflikt des Parlaments mit dem König im Frühsommer 1862 sich scharf zuspitzte, beschlossen die Minden-Ravensberger Bauern, ihm durch eine Deputation eine Ergebenheitsadresse überreichen zu lassen. Ende Mai traf die aus 17 Bauern, bestehende Deputation in Berlin ein und wurde gleich beim König vorgelassen. Kolon Bockschatz-Jöllenbeck, der Sprecher der Bauern, verlaß die Adresse, in der es hieß:

„Wir möchten gern ein Zeugnis ablegen, daß unser lieber Landesvater noch immer große Scharen unter seinen Landeskindern zählt, die mit ihm jeden Schmerz und jede Freude fühlen, die von ihm nicht lassen wollen, in guten und bösen Tagen, die unberührt geblieben sind von dem Geist, der jetzt in weiten Kreisen die Völker der Erde und auch in unserem Volke viele Glieder ergriffen hat. Wir haben ja das stolze und feste Vertrauen zu unserem in Kampf und Stürmen erprobten Landesvater, daß er sich auch durch den Ausfall der Wahlen nicht irre machen lassen wird an seinem Preußenvolke, daß Ew. Majestät die eingeschlagenen Wege unverrückt festhalten und von der Macht und dem Recht der Krone nicht das geringste aufgeben werden an die Gelüste demokratischer Majoritäten im Abgeordnetenhause. Unser Vaterland bedarf zu seiner Machtstellung eines mächtigen Königtums, das nicht gebunden und gebrochen wird in seiner Entscheidung über die Armee und in den Fragen der auswärtigen Politik durch wechselnde parlamentarische Majoritäten."

Man beachte, wie psychologisch fein diese Adresse auf die Mentalität König Wilhelms abgestimmt war. Man glaubt Bismarcksche Gedankengänge zu hören. Wer der Verfasser der Adresse ist, ist nicht bekannt, wahrscheinlich der Herforder Bürgermeister Strosser. Bismarck selbst war in diesen Landesteilen damals sehr wenig bekannt, ihr politisches Vorbild hieß Roon. Die Bauern baten den König während der Audienz, ihnen einmal den Kriegsminister zu schicken. Das geschah. Im Jahre 1863 fand die große Bauernkundgebung in Laar, an der Stelle, wo jetzt noch ein Roonstein steht, statt. Ueber 10 000 Menschen nahmen daran teil!

Bemerkenswert war bei dem Empfang der Bauern die Antwort des Königs auf die Adresse:

„Man hat die Lüge verbreitet, ich wolle den Rückschritt, es kann ein jeder begreifen, daß dem nicht so ist. Die Verfassung, die mein Bruder gegeben und beschworen hat und die ich selbst beschworen habe, diese Verfassung umstürzen kann und will ich nicht. Ich will ein vernünftig geregeltes Vorwärts. Viele wollen Ueberstürzung, wollen Parlament und Königtum. Ich aber will Königtum und Parlament, anders geht es nicht in einem Staate wie Preußen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, mit der geprüften Treue meines Volkes es dahin zu führen, daß wieder das alte Verhältnis zwischen mir und meinem Volke hergestellt werde . . . Diejenigen, welche das Volk verführen, sind meine Feinde, wie man mit diesen fertig wird, muß man sehen . . ."

Diese Minden-Ravensbergische Bauerndeputation vom 23. Mai 1862 war — und darin liegt ihre geschichtliche Bedeutung — die erste aus ganz Preußen. Sie erregte ungeheures Aufsehen im ganzen Lande, einen Sturm der Entrüstung in den fortschrittlichen Blättern und die Absendung von über 40 Deputationen königstreuer Kreise aus allen Teilen des Landes. Die Spontanität dieser Vertrauenskundgebungen, die wirklich nicht nach „Bestellung" aussahen, mußten die Wirkung haben, den König in seinem Widerstand zu bestärken, jenen Monarchen, der „fortschrittlich" als Hoffnung der Liberalen begann und bereits ein Jahr nach seiner Krönung den ultrareaktionären Junker von Bismarck berufen mußte.

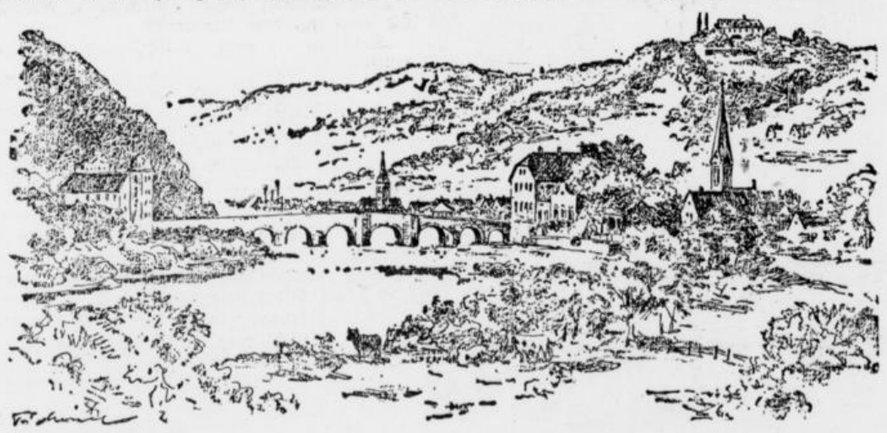
*

Charakteristisch sind noch einige kleine Züge, die besonderen Eindruck auf die Deputation gemacht haben und deshalb jetzt in der Erinnerung der Nachfahren weiterleben. So hatte sich der König bei der Vorstellung des Bauern Lübke an dessen neue Gebäude erinnert, die er als Prinz auf einer Fahrt von Herford nach Enger gesehen hatte. Oder die Teilnehmer erzählten zu Hause, sie hätten, als sie im Vorzimmer gewartet hätten, durch die halboffene Tür gesehen, wie der König seinen Ueberrock zurechtgezogen und geordnet habe (!). Eine andere Bauerndeputation aus dem Kreise Lübbecke hatte, während sie im Vorzimmer wartete, auch einmal aus dem Fenster geschaut und zu ihrem Erstaunen festgestellt, daß sogar unter dem Fenster des Königs Brennesseln wucherten. Man muß die blitzblanken Höfe der Minden-Ravensberger Bauern gesehen haben, um ihre Entrüstung in der ganzen Tiefe zu verstehen! Einer Einladung des Innenministers folgten diese Bauern nicht, weil sie einige Tage in Berlin warten mußten und aus dem Munde des Königs erfahren hatten, daß sie nicht angemeldet worden waren. Die Schuld gaben die Bauern dem Minister und straften ihn dafür mit Nichtachtung.

Dr. Karl Heidemann.



Burgruine Horst a. d. Ruhr, an der das Ruhrkämpfer-Ehrenmal errichtet wurde



Hohenlimburg

Alte westfälische Sprichwörter

Aus der reichen Sammlung, die vor 375 Jahren (1559) von Eberhard Tappe aus Lünen aufgezeichnet wurden, geben wir hier einige wieder, die auch heute noch in Gebrauch sind:

Eine bunte kreye maket gheinen winter. — He hefft wat in de melck tho brocken. — De egster kan et hüppen nich lothen. — Geldt, dat stumm is, macket recht, dat krumm is. — Et moeth tydtlick krümmen, dat wol hacken soll. — Herren Hand rycket in alle Landt. — Heffestu eth ingebrocket, so moestu eth all ueth ethen. — Vam eyns anderen leder is gut reymen snyden. — Eth is noch nich aller daghe avendt gefyret. — Man hefft balde een klüppel funnen, wann man den hundt slagen will.

Westfalen und die Grimmschen Märchen

Zu den Grimmschen Märchen hat besonders Westfalen viele und schöne Beiträge geliefert. In der Vorrede der Herausgeber heißt es: „Die schönen plattdeutschen Märchen aus dem Fürstentum Münster und Paderborn verdanken wir besonderer Güte und Freundschaft. Das Zutrauliche der Mundart bei der inneren Vollständigkeit zeigt sich hier besonders günstig. Dort, in den altberühmten Gegenden deutscher Freiheit, haben sich an manchen Orten die Sagen und Märchen als eine fast regelmäßige Vergnügung der Feiertage erhalten." (Die Geschwister von Haxthausen in Bökendorf leisteten den Gebrüdern bei der Auslese der westfälischen Märchen wertvolle Beihilfe.)

*

Jakob Grimm schrieb einmal im Jahre 1842: Ich habe nicht verhehlt, daß die westfälische Sprache mir unter allen deutschen Mundarten die wichtigste und reichhaltigste erscheint.

Kleine Merkwürdigkeiten

Das Duell der Zauberer

(*) Neben den bekannten Glanznummern indischer Fakire, dem Mangobaumwunder, Seiltrick und den Scheintoderperimenten, gibt es noch ein „Wunder", bei dem man nicht weiß, ob es sich um außergewöhnliche suggestive Leistungen, Betrug oder beides handelt. Es ist der Wettstreit der Zauberer, der vom beruflichen Ehrgeiz veranlaßt und mittels Mantras ausgefochten wird. Diese Mantras oder Zaubersprüche, die den Sinn haben, die guten oder bösen Geister dem Zauberer gehorsam zu machen, werden in bestimmter Tonlage und bestimmtem Rhythmus mehr gesungen als gesprochen. Sie dienen besonders suggestiven Zwecken: entweder, um den Sprecher selbst in eine gewisse psychische Verfassung zu versetzen, die sich bis zur Ekstase steigern kann, oder um bei einem anderen Menschen diese Zustände hervorzurufen.

Der Wettkampf zweier Zauberer besteht nun darin, wer von beiden zuerst ein zwischen ihnen auf dem Boden liegendes Stück Holz oder Geldstück aufheben kann. Das Publikum spielt den Schiedsrichter und entscheidet, wer der tüchtigere Zauberer ist. Der Kampf beginnt: beide versuchen, nach dem Geldstück zu greifen, aber jeder sucht den anderen durch Hersagen zauberkräftiger Mantras zu hindern. Immer wieder zuckt die schon ausgestreckte Hand zurück. Beide fühlen — hierin mag sich die Wirkung der Suggestion äußern — eine unsichtbare Kraft, die sie zurücktreibt und am Ergreifen des Geldstückes hindert. Aber immer wieder versuchen sie einen neuen Anlauf. Der Schweiß dringt ihnen aus den Poren und Blut tritt aus dem Mund. Ekstatisch schleudern sie sich die Mantras entgegen. Gelingt es endlich einem, zum Ziele zu kommen, so wird er laut als Sieger ausgerufen. Zuweilen wird einer der streitenden Zauberer durch die Kraft des gegnerischen Mantras heftig zu Boden geworfen. Er bleibt dann geraume Zeit liegen, ohne Atem und anscheinend bewußtlos, bis er sich beschämt und mit hängendem Kopf erhebt. Dubois, ein guter Kenner Indiens, ist geneigt, in diesen Szenen eine geschickt durchgeführte, vorher verabredete Komödie zu sehen. Andere behaupten, daß bei denmethodisch ausgebildeten suggestiven Leistungen der Jogins dieser Wettstreit durchaus „ehrlich" verläuft, und daß außerdem sich kein Zauberer freiwillig dem öffentlichen Spiel preisgeben würde. Wer hat recht? Die Geheimnisse Indiens sind schwer zu ergründen.

Der Philosoph und das Merinoschaf

(*) Arthur Schopenhauer, der Künder des Mitleids und der pessimistischen Weltentsagung, findet kaum genug starke Ausdrücke, um die Nichtigkeit aller irdischen Güter zu versichern: „Was im nächsten Augenblick nicht mehr ist, was so gänzlich verschwindet wie ein Traum, ist nimmermehr eines ernstlichen Strebens wert."

Aber Ideal und Wirklichkeit decken sich nicht immer, und wie der Philosoph über das eitle Geld dachte, zeigt sein Briefwechsel mit dem Danziger Handelshaus Muhl, bei dem Schopenhauer einen Teil seines Vermögens liegen hatte. Als diese Firma in Zahlungsschwierigkeiten geriet, war unser Philosoph als einziger mit dem vorgeschlagenen Vergleich nicht einverstanden. Es gingen Briefe hin und her, und als sich das Handelshaus endlich zur Zahlung bereit erklärte, drohte Schopenhauer noch einmal: „Sollten Sie doch noch Zahlungsunfähigkeit vorschützen wollen, so werde ich Ihnen das Gegenteil beweisen durch die famöse Schlußart, welche der große Kant in die Philosophie eingeführt, um damit die moralische Freiheit des Menschen zu beweisen, nämlich den Schluß vom Sollen aufs Können. Das heißt: zahlen Sie nicht gutwillig, so wird der Wechsel eingeklagt. Sie sehn, daß man wohl ein Philosoph seyn kann, ohne deshalb ein Narr zu seyn."

Der Schuldner versuchte, wenigstens eine Stundung zu erreichen, indem er darauf hinwies, daß die zu erwartenden Erträge aus der auf zwei Gütern betriebenen Merinoschafzucht für Schopenhauers spätere Befriedigung genügende Sicherheit böte. Der Gläubiger blieb jedoch unerbittlich und schrieb: „Ich finde, daß, wenn ich mich dazu verstände, ich selbst ein Merino-Schaf seyn müßte, würdig unter Ihren Herden zu weiden."

Besitzt der Mensch einen freien Willen?

(*) Seit einigen Tausend Jahren streiten sich die Philosophen um die Antwort auf diese Frage. Der Kampf ist bis heute nicht entschieden und wird wohl nie entschieden werden, — obwohl jeder strebende und seiner Verantwortung bewußte Mensch das Problem für sich selbst längst gelöst hat.

Im Mittelalter, das von der menschlichen Willensfreiheit nicht viel hielt, versuchte man die Frage durch ein theoretisches Beispiel zu klären: ein hungriger Esel, der zwischen zwei gleich große Bündel Heu gestellt wird, müsse verhungern, weil das arme Grautier keinen freien Willen habe und sich daher auch nicht entscheiden könne.

Dieses Gedankenexperiment, das als Buridans Esel unsterblich wurde (obwohl es in Buridans Schriften nicht zu finden ist, vielmehr bei Aristoteles und Dante), gespensterte lange Zeit durch die Philosophie, bis der Psychologe Fullerton durch ein lebendes Beispiel bewies, daß Buridans Esel nichts weiter ist als ein schlechter Witz.

Fullerton stellte einen Hund, der darauf dressiert war, seine Nahrung nur auf Zuruf zu nehmen, zwischen zwei nach Größe, Form und Füllung völlig gleiche Würste. Der Abstand von beiden Würsten war genau abgemessen. Als der Hund das Zeichen erhielt, sich zu entscheiden, bewies er innerhalb weniger Minuten die Fragwürdigkeit aller philosophischen Spekulationen, indem er erst die eine und dann die andere Wurst fraß

Ungleich anschaulicher als Buridans Esel oder Fullertons Hund es zu tun vermochten, erklärte ein Professor der Philosophie seinen Studenten das Problem: „Sehen Sie, meine Herren, ich bin völlig frei in meinen Entscheidungen: ich kann nach dieser Vorlesung nach Hause zu meiner Frau gehen, ich kann aber auch vorziehen, noch einen Schoppen zu trinken. Andererseits ist meine Willensfreiheit wieder beschränkt, denn ich werde mich entschließen, gleich nach Hause zu gehen."

Freude ~ Humor ~ Raten

Der Bank-„Sprenger" von Monte

Der neugierige Fremde beugte sich sichtlich aufgeregt zu Hein Kuhlmann hinüber. Seine Augen standen fast auf Stielen.

„Sie haben tatsächlich die Bank von Monte Carlo einmal gesprengt, mein Freund? Sehr in-te-res-sant! Wie ist denn das zugegangen?"

Hein richtete seine alkoholblauen Augen aus dem braungebrannten Seemannsgesicht ruhig auf den Ausfrager. Dann ließ er den Blick in die Runde schweifen, griff schweigend zum Grogglas, tat einen Riesenzug aus seiner Tonpfeife und sagte bedeutungsvoll:

„Tschä, dat war so!" Nach diesem hoffnungsvollen Anfang schwieg er.

„Aber so erzählen Sie doch", drängte der Neugierige, „noch einen Grog für den Herrn", setzte er laut hinzu.

Das schien Hein milder zu stimmen. Er bemühte sich sogar redlich ums Hochdeutsche.

„Buchstäblich wahr is dat, ick hab mal de Bank von Monte Carlo gesprengt, un sogar mehr als een Mal."

„Was Sie nicht sagen?" staunte aufs Neue der Fremde.

„Oh, das ist nicht schwer. Das kann jeder lernen, der das 'n bißchen geschickt anfangen tut!"

Der Fremde war ganz Feuer und Flamme.

„Sie haben also ein System?"

„Nö, nö — — so'n Züstem oder wie dat Ding heißt, is da nich bei. Da braucht man nur ne geschickte Hand zu — —"

„Hm, also so'n bischen — — hm — — werter Herr — — mit 'n Trick — —"

„Nö mit 'n Trick hat das auch nix zu tun! Da muß man nur ne kräftige, sichere Hand haben und sone gewisse Zielsicherheit."

„Hm, ich könnte das also auch?" forschte der Fremde weiter.

Hein hob die breiten Schultern und musterte kritisch des andern Gestalt.

„Ich mein, Sie sind nich kräftig genug dazu", entschied Hein endlich.

„Also, vermutlich — — Einbruch oder so etwas Aehnliches?"

„Hebben Sei lang nich nach Karbol stunken?" erkundigte sich Hein seelenruhig.

Der Fremde lenkte schnell ein. Ein Blick auf die Fäuste Heins hatte ihm genügt.

„Aber sehen Sie mal, wenn Sie mir das verraten, wie Sie die Bank gesprengt haben, dann gebe ich Ihnen, dann zahle ich Ihnen — — noch einen Grog!"

Hein überlegte.

„Dat is kein Angebot, dann müssen wir alle hier nen Grog hebben!"

„Auch gut!" rief der Fremde. „Also eine Stubenlage."

Die Lage kam.

„Erzählen!" forderte der Fremde.

Hein sog gelassen an seiner Pfeife.

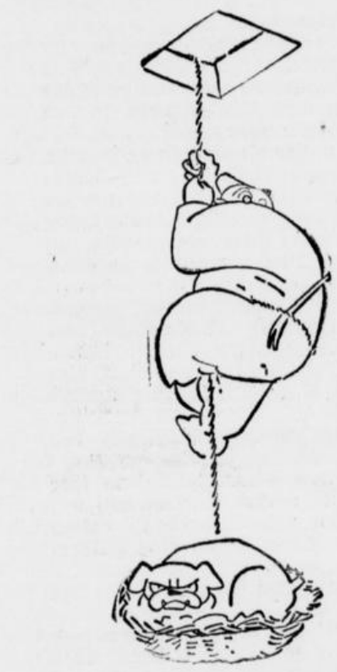
„Also denn machen Sie das erstmal wie ich, als ich damals in Marseille von dem Segler „Astrid" runtergemustert hatte und fahren in dat verrückte Spielnest und mustern da wieder in irgend einer Stellung an. Am besten als Hilfsarbeiter bei der Gartenverwaltung."

„Aha, um so ein bißchen rumzuhorchen. Verstehe! Weiter!"

„Tjä, und wenn Sie dann mal am Arbeiten sind im Garten vor'm Kasino, dann nehmen Sie'n Gartenschlauch und spritzen damit de Blumen und auch die Wand, na und denn haben Sie eben die Bank gesprengt, so hab ich das auch gemacht. — — —

Donnerndes Gelächter dröhnte auf.

Der neugierige Fremde aber wurde bleich, zahlte und wankte schweigend hinaus. Der fragt bestimmt keinen Seemann mehr aus!



Jetzt ist nur die Frage, ob die Leute hier im Hause einen Hund haben.

Der Unfall

Herr Mehlmann kam sehr verstört von seinem Spaziergang heim. Hinter ihm her schlich Puck, der riesige Schäferhund, mit eingezogener Rute und betrübter Miene. Mehlmann war vollkommen außer Atem.

„Was ist nur passiert, Anton?" erkundigte sich die Gattin besorgt. „Ist Puck angefahren worden?"

„Ich wollte, er wäre überfahren worden", keuchte Mehlmann und setzte sich hinter den Tisch, auf dem das Mittagessen dampfte. „Stell dir vor, da kommt so eine nette ältere Dame, und dieses Biest, der Puck, knurrt sie doch an, bläfft und bellt, beißt sie sogar und jagt die Aermste die ganze lange Lindenallee entlang. Na, ich kann dir sagen —"

„Empörend", fiel Frau Agathe Mehlmanns Schwiegermutter ein. „Der Hund muß vergiftet werden!"

„Und dann die Kosten, sicher bekommen wir einen Prozeß, vielleicht ist die Unglückliche sogar schwer verwundet oder sie hat einen Herzschlag bekommen vor Aufregung. Puck ist vielleicht ein Mörder!"

Der „Mörder" saß tieftraurig vor seinem leeren Freßnapf. Denn zur Strafe war ihm das Mittagessen entzogen worden.

Es klingelte. Mehlmann erblaßte. Ihm ahnte Schreckliches.

Trude, das Mädchen für alles, kam herein.

„Da ist einer, der fragt, ob hier der Herr wohnt, dessen Hund eine Dame gebissen hat?"

„Die Polizei", stöhnte Mehlmann, und sah sich schon auf dem Blutgerüst.

„Geschieht dir recht", geiferte die Schwiegermutter.

Ein kleiner miekriger Herr trat ein. Er schleppte ein großes Paket mit sich. Seine sanften Augen lugten neugierig umher. Dann zeigte ein sehr magerer Finger auf den Hund.

„Das ist doch das liebe, gute Tierchen, nicht wahr?" fragte er zärtlich.

„Sparen Sie den Hohn, er ist es", ächzte Mehlmann. Frau Agathes Augen leuchteten schadenfroh.

Der kleine Herr war neben dem Hund niedergekniet. Seine Finger öffneten das Paket. Der Inhalt trudelte vor Pucks Füße, und was für ein Inhalt: „Herrliche Knochen, gebratene Fleischklöße, Kottletts — — mit einem triumphierenden Aufheulen stürzte Puck darüber her.

Der Miekrige erhob sich.

„Es hat mich sehr gefreut, aufrichtig gefreut", sagte er feierlich, und sein vergrämtes Gesicht leuchtete hell. Dann ging er.

In der Tür holte ihn Mehlmann ein.

„Was soll — —", fragte er.

Der andere legte den Finger auf den Mund. Dann flüsterte er:

„Nein, wirklich, es hat mich sehr gefreut, — es war meine Schwiegermutter — drei Wochen muß sie jetzt zu Hause liegen — —"

Und froh ging er nach Hause.

In Gedanken versunken sah Mehlmann vor sich hin, plötzlich riß er die Tür auf, stürmte in den Treppenflur und brüllte hinter dem Miekrigen her:

„Ich verstehe alles, Leidenskollege!"

Immer nobel

„Bitte sehr, Herr Doktor," sagt Johann und reicht dem Hausfreund Hut und Stock.

„Danke. Können Sie mir zufällig drei Mark borgen?"

„Gewiß, Herr Doktor."

„Gut, gut, behalten Sie sie, sie sind für Sie bestimmt."

Das Kindermädchen

„O Gott, gnädige Frau, Fritzchen ist mir heute im Park weggelaufen!"

„Um Himmelswillen, warum haben Sie denn nicht mit einem Schutzmann gesprochen?"

„Das tat ich ja, und da passierte es!"

Aerzte unter sich

Junger Arzt: „Herr Sanitätsrat, ab morgen eröffne ich eine Praxis in dem Hause Ihnen gegenüber."

„Na, Herr Kollege, da haben Sie ja die beste Aussicht auf eine gute Praxis."

Verständlicher Aerger

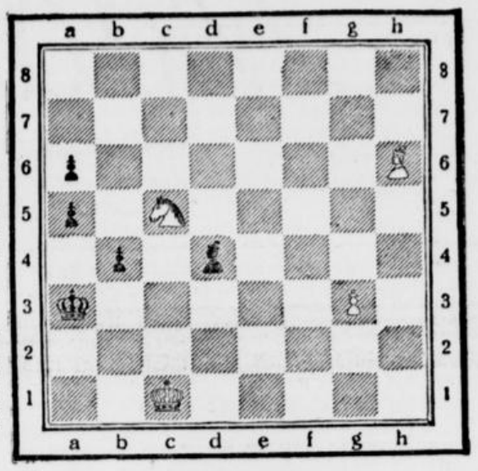
„Ach, ich ärgere mich zu sehr darüber, daß Ludwig XIV. nicht König von Griechenland war."

„Aber warum denn?"

„Ich habe es in meinem letzten Aufsatz geschrieben!"

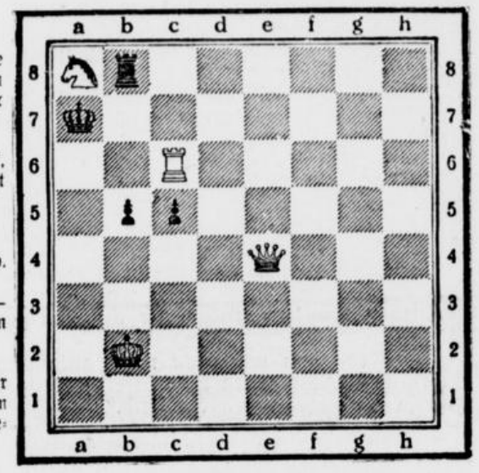
SCHACH

Problem 12
G. Sachodjakin



Weiß am Zuge gewinnt

Problem 13
F. Sladik



Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 10

1. Tg5—b5, Ld3:b5 (a) 2. Da1:g6 1. . . . Tf2:f3 (b) 2. Da1:d4+ 1. . . . Td4—b4 (c) 2. Da1—a1+.

Problem 11

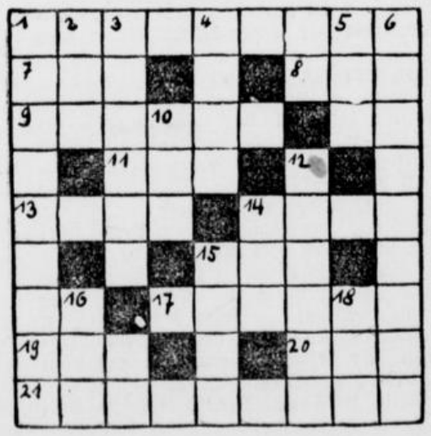
1. Dc3—b2, Ka4—a5 (a) 2. Db2—a3+, Ka5—b6 3. Sc7—a8 matt. 1. . . . c6—c5 (b) 2. Db2—a2+, Ka4—b4 3. Sc7—b5 matt. 1. . . . b7—b6 (c) 2. Sc7—a6!

Kindliche Enttäuschung

Helmut geht mit Papa in den Wald. „Was ist das für ein Baum?" fragt der Kleine wissensdurstig. — „Das ist eine Erle." — „Und das da?" — „Das ist eine Kiefer." — Nachdenklich blickt Helmut umher, schüttelt mit dem Kopf, bückt sich, streckt sich, zieht die Stirn in Falten und meint unzufrieden: „Schade!" — „Was suchst du denn?" fragt ihn der Vater. — „Ach, den haben sie hier ja doch nicht." — „Wen denn, mein Junge?" — „Den Purzelbaum."

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1



Waagerecht: 1 letztwillige Verfügung, 7 Segelstange, 8 engl.: See, 9 gestricktes Wollkleidungsstück, 11 chemischer Grundstoff, 13 Mundwasser, 14 Bürde, 15 flüssiges Fett, 17 sommerliches Erfrischungsgetränk, 19 Wagenteil, 20 Narr, 21 Verpackung.

Senkrecht: 1 dreifarbige Nationalfahne, 2 franz.: Wasser, 3 Stadt in Polen, 4 Blutgefäß, 5 neugriech.: neu, 6 Schnupftabaksbehälter, 10 Drehpunkt, 12 Währungswert, 14 biblische Frau, 15 Stadt und Gouvernement in Rußland, 16 Spottname für den Amerikaner, 18 Schiffsstrudel.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

bau — burg — chi — da — dort — e — e — ed — ei — eu — ful — gat — in — je — ka — kles — ko — lev — li — li — lyp — mä — mei — men — mi — mis — mund — nje — no — pho — ra — re — reg — rei — sack — se — so — tus — wart

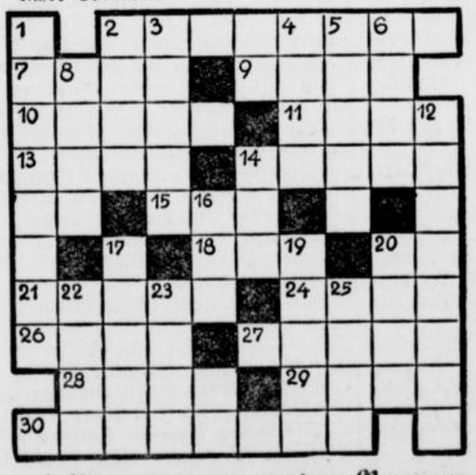
sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Wallensteins Lager" ergeben (ch und ck sind ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

1 westfälische Industriestadt
2 Hauptwerk der altgerman. Literatur
3 sagenhafte assyrische Königin
4 Milchwirtschaft
5 Myrtenbaum (gibt Heilöl)
6 Weichselmündung
7 griechischer Dramatiker
8 Ungeheuer der griechischen Sage
9 türkischer Schwarzmeerhafen
10 ostpreußischer Strom
11 Schloß bei Eisenach
12 Bischofsmütze
13 Stadt in Kurland
14 Gartenpflanze
15 Nebenfluß der Etsch

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 2 Gartenhaus, 7 Teil der Kirche, 9 Fluß durch die westlichen Nachbarländer, 10 türkisches Frauengemach, 11 italienische Schauspielerin (†), 13 europäische Hauptstadt, 14 Büchergestell, 15 nordische Gottheit, 18 Lebensbund, 21 Flachland, 24 Ueberbleibsel, 26 Eisenbahnwagen, 27 Gefäß im Haushalt, 28 altgermanischer Gott, 29 Gewicht (Abkürzung), 30 älterer französischer Romandichter.

Senkrecht: 1 chemisches Element, 2 Oeffnung der Schweißdrüsen der Haut, 3 Teil des Zirkus, 4 Art Trube, 5 ätzende Flüssigkeit, 6 Gebirge in Thessalien, 8 Wäldchen, 12 kleinstes Teilchen negativer Elektrizität, 14 Wild, 16 Gewässer, 17 größere Gruppe von Vieh, 19 Heidekraut, 20 Lasttier, 22 Wasserfahrzeug, 23 Verneinung, 25 männlicher Vorname.



Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Maul, 3 Ebbe, 6 Erna, 7 Togo, 9 Aral, 12 Ode, 13 Antenne, 14 Ale, 16 Bari, 18 Atem, 19 Ader, 20 lila, 21 Mime.

Senkrecht: 1 Metz, 2 Leo, 3 Ena, 4 Baronet, 5 Erle, 8 General, 10 ade, 11 Met, 13 Ala, 14 Abel, 15 Imme, 17 Ida, 18 Arm.

Silbenrätsel

1 Epaminondas, 2 Hochzeit, 3 Rebvilz, 4 Eitelkeit, 5 Treitschke, 6 Datum, 7 Indigo, 8 Elevator, 9 Amnestie, 10 Rhapsodie, 11 Birne, 12 Eibisch, 13 Iwein, 14 Triangel, 15 Unteroffizier, 16 Nieswurz, 17 Dortmund.

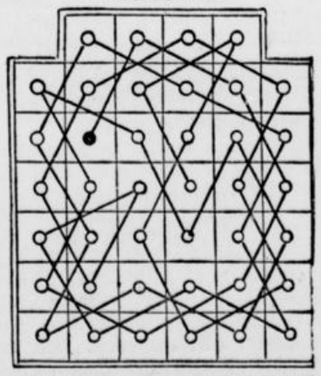
Das Wort lautet: Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter.

Denksportaufgabe

Wer hilft dem armen Buchhändler?

Der Buchhändler hat neunzig Mark und die Selbstkosten für das Buch verloren.

Rösselsprung



Ich wünsche jedem, der sich tapier stellt
Zum Kampf mit aller Unbill dieser Welt,
Ein trautes Plätzchen, wo er dann und wann
Die ganze weite Welt — vergessen kann.

Mißglückte Erziehung

Herpe will seine junge Frau erziehen. Sie soll Buch über alle Ausgaben für den Haushalt führen. Sie verspricht es. Am Monatsletzten läßt sich Herpe das Haushaltsbuch vorlegen. Da sieht er zu seinem nicht geringen Erstaunen Eintragungen folgenden Wortlauts:

1. G. w. w. 10,75 Mk.
2. G. w. w. 7,83 „
3. G. w. w. 4,12 „

Und so geht es fort bis zum Monatsende.

„Was soll denn G. w. w. bedeuten?" fragt kopfschüttelnd Herpe.

„Gott weiß wofür," antwortet schlicht Frau Herpe.

Das Mädchen im Silberkleide

ROMAN VON MARIA VON SAWERSKY

URHEBER · RECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU

17. Fortsetzung

Nachdem Grottkau und der Justizrat gegangen waren, brachen auch Meersburg und Hans auf. Der Prinz hatte den Abend festgesetzt, um endlich das versprochene Zusammensein mit Eschental und seiner Gattin zu absolvieren.

Grottkau versuchte zwar einen schwachen Protest.

„Ich wäre am liebsten mit Fritzi zusammengeblieben, sie war heute so nett zu mir."

„Meinst du vielleicht, weil sie dich „Dämelack" genannt hat?" neckte Meersburg.

„Gewiß. Wenn sie grob ist, hat sie mich am liebsten. Warum müssen wir denn überhaupt diesen gräßlichen Besuch machen?"

„Weil ich ihn versprochen habe, Hans."

„Aber ich habe nichts versprochen."

„Du bist mein Freund und hast mich in allen Lebenslagen zu unterstützen."

„In Gottes Namen! Daß wir die aufdringliche Person, die Vera, nicht zu sehen bekommen, ist der einzige Lichtblick bei der Geschichte." —

Konsul Eschental und seine Gattin empfingen die Freunde herzlich. Besonders die Konsulin konnte sich in ihren Beteuerungen über die Freude nicht genug tun. Meersburg und Hans bekamen ein üppiges Abendessen vorgesetzt, und dann schlug die Konsulin den Besuch eines Kabaretts vor, das gerade in Mode war. Als sie sich nach Schluß der Vorstellung von ihren Gastgebern verabschieden wollten, stießen sie auf heftigen Widerspruch.

„So jung kommen wir nicht mehr zusammen," sagte die Konsulin. „Wir gehen noch in eine Tanzbar. Dies ist sowieso ein angebrochener Abend."

Der angebrochene Abend hatte die Mitternacht zwar schon stark überschritten, aber den Freunden half kein Protest. Schließlich gingen sie mit, weil Grottkau meinte, daß auch das tollste Vergnügen einmal zu Ende gehen würde.

„Wo wollen wir hingehen?" fragte Prinz Meersburg voll innerlicher Verzweiflung.

„In die Papageienbar," meinte Grottkau. Diese Bar war das einzige Nachtlokal, das er kannte.

„Nein, nein," wehrte die Konsulin ab. „Da war ich neulich mit meinem Mann. Ein langweiliger Laden, Kinder. Ich schlage die Flimmerbar vor!"

Der Prinz und Grottkau sahen sich an. Sie hatten von dem Lokal gehört. Es hatte einen ziemlich schlechten Ruf. Eschental, der die Nachtbars nicht kannte, äußerte nichts.

„Ich glaube, man kann dort mit Damen nicht hingehen," meinte Prinz Meersburg.

Aber die Konsulin, die bereits beim Abendessen eine Flasche Champagner getrunken und im Kabarett zwei doppelstöckige Kognaks zu sich genommen hatte, stieß den Prinzen in die Seite.

„Seien Sie nicht so zimperlich, Verehrter. Ich bin's ja auch nicht. Die Flimmerbar soll ein sehr interessantes Publikum haben. So'n bißchen Halbwelt tut mir nicht weh. Ihnen etwa?"

„Na, mir nicht," sagte Grottkau an Stelle des Freundes, „und wenn Ihr Herr Gemahl nichts einzuwenden hat, können wir uns die Sache ansehen."

Aber Konsul Eschental hatte die Unterhaltung gar nicht gehört. Er hielt nach einem Auto Ausschau und winkte schließlich eine Taxe, in die er seine Gattin und seine Gäste verstaute.

Ein langes, niedriges, vollgerauchtes Lokal nahm die Ankömmlinge auf. Die Beleuchtung war nur angedeutet und die Luft dick vom Zigarettenrauch. Auf einem winzigen Podium erzeugte eine Jazzkapelle einen Höllenspektakel. Zwei Tänzerinnen produzierten sich auf einer von unten erleuchteten, durchscheinenden Tanzfläche.

„Tolles Lokal," murmelte Grottkau, während sich der Konsul nach einem Tisch umsah.

Ein Kellner mit dem Gesicht eines Hochstaplers stürzte sich auf die neuen Gäste. Das Lokal war überfüllt, aber er brachte trotzdem seine Opfer an einem kleinen Ecktisch unter. Von hier aus hatte man den Blick auf die Tanzfläche und die Bar. Auf den hohen Barstühlen hingen die Gäste mehr als sie saßen. Sie hatten die Rücken dem Publikum zugewendet und lachten über den Mixer, der mit den Shakers Jongliérkünste vollführte.

Eine dunkelhaarige, junge Person übertönte mit ihrem schrillen Gelächter alle anderen. Sie trug ein kostbares weißes Abendkleid und viel Schmuck. In ihrer Gesellschaft befand sich ein etwas töricht aussehender junger Mann, der nicht mehr ganz nüchtern war. Auch die Dame in dem weißen Kleid war ziemlich animiert.

Der Kellner wartete auf die Befehle seiner Gäste.

Die Konsulin bestellte Champagner.

In diesem Augenblick lachte das Mädchen in Weiß besonders laut auf und räkelte sich über den Bartisch. Die Konsulin drehte sich um.

„Die genießt ihr Leben," sagte sie.

„Prost, Harry," rief das Mädchen in Weiß schrill. „Dies ist mein sechster Champagnerflip. Bist du auch so trinkfest?"

„Allemal, Liebling," krähte der Blonde. „Ich werde noch ein halbes Dutzend von unseren Verlobungsflips genehmigen."

Jetzt hatten die Tänzerinnen ihre Vorführung beendet. Die Tanzfläche wurde auf eine mattere Beleuchtung umgeschaltet, ein Zeichen, daß sie für das Publikum frei war.

„Komm tanzen, Harry," rief das Mädchen in Weiß und umschlang ihren Partner. Dabei wandte sie sich um. Frau Eschental starrte ihr ins Gesicht. Dann stieß sie einen Schrei aus.

Grottkau und Meersburg sprangen auf.

Sie erblickten Vera Staniecki.

„Mama! Mamuschka!" krähte die Trunkene. „Das nenne ich ein vergnügtes Wiedersehn!"

„Wie kommst du hierher?" rief die Konsulin wild.

„Hast wohl Angst, daß ich deinem, ach nee — meinem Großpapa durchgebrannt bin? Gibt's nicht, Mamuschka! So dumm ist deine Tochter nicht! Ich hab' Urlaub für heute abend. Ich feiere Verlobung! Das ist mein Bräutigam!"

Mit einem wilden Griff packte Frau Eschental das Mädchen beim Arm und riß es zu sich.

„Was treibst du hier? Du — du —" raunte sie wütend.

„Ich bin mit dem Großpapa — ha, ha — Großpapa in Berlin. Kleine Weihnachtstour von dem alten Herrn und mir. Ich bin in der Oper, Mama. Ach nein, ich feiere mit Harry Kronheim Verlobung. O je, da ist ja der Grottkau! Und der Prinz ist auch da. Suchen Sie Ihr Aschenbrödel in der Flimmerbar, Durchlaucht?"

Konsul Eschental war der widerlichen Szene mit Abscheu gefolgt. Er war bleich vor Empörung. Jetzt mischte er sich ein.

„Ich nehme an, daß die Tochter meiner Frau nicht ganz wohl ist," sagte er kurz. „Sie werden mich entschuldigen, meine Herren."

Grottkau und der Prinz verstanden. Sie verabschiedeten sich hastig und verließen das Lokal. Als sie auf der Straße standen, sahen sie sich an.

„Was soll das bedeuten?" fragte Hans von Grottkau verblüfft.

„Das mögen die Herrschaften untereinander ausmachen, Hans. Ich bin froh, daß wir den Abend hinter uns haben. Komm nach Hause, mein Junge."

Kurze Zeit darauf verließen der Konsul, seine Gattin, Kronheim und Vera die Bar. Kronheim hatte dem Konsul verworrene Erklärungen gestammelt. Aber Eschental hatte gar nicht hingehört. Er packte die Tochter seiner Gattin kurzerhand in ein Auto und lieferte sie im Hotel Bristol ab. Um Harry Kronheim kümmerte er sich nicht.

Er sah also nicht, daß der junge Mann ebenfalls ins Hotel Bristol fuhr.

Kronheim fand Vera, die inzwischen nüchtern geworden war, im Musikzimmer auf ihn wartend.

„Was soll das heißen?" begann er. „Du hast mir doch gesagt, deine Mutter sei tot?"

Aber die gewandte Vera hatte sich schon ihr Märchen zurechtgelegt.

„Ich will dir alles erklären, Harry," versprach sie.

Und sie „erklärte" darauflos. Ja, ihre Mutter lebte. Eschental war ihr dritter Gatte. Die arme Mama mit dem heftigen Temperament hatte bereits zwei Scheidungen hinter sich. Es war immer peinlich, so etwas einzugestehen, nicht wahr? Sie war das Kind aus erster Ehe, aus der Ehe mit Egon von Falke. Sie war die Enkelin des Freiherrn, aber der konnte ihre Mama nicht leiden.

Vera redete und redete, bis es Harry Kronheim blau vor den Augen wurde und er alles glaubte. —

Auch die Konsulin sah sich gezwungen, ihrem Gatten Erklärungen zu geben. Eschental hörte aber nur mit halbem Ohre hin.

„Das Mädchen hat sich unmöglich benommen, Olga. Es war unrecht von dir, mich zu belügen. Du warst zweimal verheiratet. Das ist doch schließlich keine Schande. Du hättest mir das schon in Elmshorn sagen müssen, auch, daß Vera deine Tochter aus erster Ehe ist. Doch ich will die Sache begraben sein lassen und dir keine Vorwürfe machen. Ich stelle aber die Bedingung, daß wir sofort nach Elmshorn zurückkehren und Vera ihrem Großvater und ihrem Verlobten überlassen."

„Ja, ja, alles was du willst," sagte Frau Eschental mit seltener Nachgiebigkeit.

Aber bis zum nächsten Morgen hatte sie doch dem Konsul das Bleiben über das Weihnachtsfest abgeschmeichelt. Sie wollte Vera noch einmal sehen. Sie mußte sie zur Vernunft bringen. Und sie mußte Näheres über den jungen Mann erfahren, den Vera als ihren Verlobten bezeichnet hatte.

In der ersten freien Minute rannte sie zum Telephon und ließ sich mit dem Hotel Bristol verbinden. Sie verlangte Fräulein von Falke an den Apparat, aber nur die schnippische Stimme Bettys antwortete ihr.

Das gnädige Fräulein war nicht zu sprechen.

Vera ließ sich vor ihrer Mutter verleugnen.

Die Frau Konsul hatte nicht den Mut, ins Hotel Bristol zu gehen. Sie fürchtete dem Freiherrn von Falke zu begegnen.

12.

Senta Bratt hatte eine Vorliebe für starke Effekte. Sie schwärmte im Leben wie in der Kunst für den dramatischen Eindruck. „Lichter aufsetzen," nannte sie das.

Frau Eschental hatte niemals ihre Sympathien besessen. Nach ihrer Aussprache mit dem Justizrat aber war ihr die Frau geradezu verhaßt. Und Vera konnte sie, wie man so treffend sagt, einfach nicht riechen. Sie malte es sich mit Genuß aus, wie sie das Mädchen in einer dramatischen Szene vor dem Freiherrn entlarven und ihm seine wahre Enkelin in die Arme legen würde.

Mit Anstrengung redete der Justizrat der Malerin diesen Plan aus. Es war eine harte Arbeit, denn Fräulein Bratt war eine ziemlich eigensinnige Dame. Schließlich siegten die vernünftigen Einwendungen des alten Notars.

„Wir können eine solche Szene nicht machen," sagte er. „Wir dürfen bei der Gräfin kein Melodram inszenieren, und schon gar nicht zum Weihnachtsfest. Allen Beteiligten wäre die Festfreude zerstört."

„Ach was, es kann die Festfreude doch nur erhöhen, wenn der Freiherr endlich zu seiner richtigen Enkelin kommt."

„Das soll er auch, aber bitte ohne Bühnenknalleffekte, meine Liebe. Wir müssen Rücksicht nehmen. Vera Staniecki ist eine Schwindlerin, die sich nach dem Gesetz der intellektuellen Urkundenfälschung schuldig gemacht hat. Ich kann der Gräfin eine solche Person nicht ins Haus bringen."

Auf die Malerin machte dieses Argument Eindruck.

„Außerdem ist der Freiherr noch schonungsbedürftig. Wir dürfen ihn auf keinen Fall starken seelischen Erschütterungen aussetzen, sondern müssen die Sache anders anfassen."

„Na, Justizrat, dann zerbrechen Sie sich mal den Kopf, wie Sie die Angelegenheit deichseln wollen."

„Das habe ich bereits getan, Fräulein Bratt. Hören Sie mal zu."

Worauf Senta Bratt die Ohren spitzte und sich schließlich mit des Justizrats Plan einverstanden erklärte.

„Also am Heiligen Abend nachmittags bei mir," war sie bereit.

* * *

Der Heilige Abend war gekommen.

Der Wettergott hatte ein richtiges Weihnachtswetter beschert. Sanftes Schneegerieſel erfüllte die Luft, und eine mäßige Kälte sorgte dafür, daß die weiße Decke liegenblieb und sich nicht in wenigen Stunden in den berüchtigten Großstadtmatsch verwandelte.

Das Atelierhaus war von Weihnachtsdüften erfüllt. Tannenhauch und Gerüche von Gebratenem und Gebackenem erfüllten die Luft. Aus der Küche tönte das Gerassel von Pfannen und Töpfen. Ursel und Guste waren dabei, mit vereinten Kräften die Speisen zu richten. Heute war das ganze Atelierhaus bei der Gräfin zu Gast.

Gräfin von Altenklingen schmückte den Weihnachtsbaum und baute den Gabentisch auf. Weihnachten war für sie immer das schönste Fest gewesen, aber in diesem Jahre war sie besonders glücklich. Junges Volk war im Hause, eine Verlobung in Sicht. Die Gräfin summte ein Weihnachtslied.

Auch Fritzi sang vergnügt in der Wohnung des Professors.

Sie kniete vor einem breiten Diwan, auf dem ihre Gaben ausgebreitet lagen und versah die Päckchen mit Tannenzweigen und Schleifen von Silberband. Auch das Kissen für Hans von Grottkau bekam eine Silberschleife angesteckt.

Sacht fuhr Fritzi über das von Senta Bratt bespöttelte Kunstwerk.

Rosen und Vergißmeinnicht! Ein bißchen krumm und schief war die Stickerei ja, das sah Fritzi selber. Aber Hans würde das Kissen sicher mit den Augen der Liebe betrachten. Lächelnd legte Fritzi die weiche Wange an das Geschenk.

Dann fuhr sie mit einem Schrei auf und breitete rasch einen Bogen Papier über die Geschenke. Der Professor war eingetreten.

„Nicht hergucken, Onkelchen!"

„Na, das Kissen kenne ich ja schon, Fritzi, aber das ist ja nicht für mich bestimmt. Hast wohl den Hans sehr lieb?"

Fritzi wurde rot.

„Woher weißt du das, Onkel?"

„Ach, du denkst immer, dein Onkel sei ein alter, weltfremder Sterngucker; aber für junge Liebe hat er doch Augen im Kopfe."

„Oh, Onkel, und ich darf ihn heiraten?"

„Na, gewiß, du Range. Hans' Vater war gestern bei mir und hat für seinen Jungen den Freiwerber gemacht. Ich habe „Ja" gesagt und heute abend könnt ihr unterm Tannenbaum die Verlobung verkünden. Aber ein Feigling ist dein Hans doch. Schickt mir den Vater zur Werbung, statt selber zu kommen!"

„Hans ist kein Feigling," verteidigte Fritzi ihren Seemann. „Er hat bloß schrecklich viel Respekt vor dir."

„Rede mir nichts ein, du Krabbe! Dein Hans hat weder vor Tod noch Teufel Respekt. Der hat bloß Angst gehabt, daß ich ihm mit meiner Astrologie in seine Verlobungsgeschichte pfuschen und ihm eine ungünstige Konstellation für seine Liebesaffäre erzählen werde. Ich hoffe, du wirst glücklich, Mädel!" —

Auf der anderen Seite, in Senta Bratts kleinem Atelierreich, war es still.

Die Malerin stand am Fenster und schaute auf die verschneite Straße hinab. Seit einer halben Stunde stand sie schon dort. Anne von Falke hantierte an einem großen Tisch. Auch sie war dabei, die Weihnachtsgaben zu schmücken.

Hin und wieder warf sie einen forschenden Blick auf die Freundin.

Senta war heute so unruhig und nervös.

Erwartete sie jemand?

In diesem Augenblick tönte die Hupe eines Autos herauf. Die Malerin wandte sich um.

„Anne, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Sie jetzt in Ihr Zimmer schicke. Ich bekomme Besuch. Es ist ein Interessent für meine Bilder. Er ist soeben vorgefahren."

Das Mädchen erhob sich sofort.

„Hoffentlich ein Käufer," lächelte sie. „Ich werde jedenfalls den Daumen drücken, daß noch ein Weihnachtsgeschäft zustande kommt."

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwelt und Heim . . .

Praktische Gegenstände entstehen aus dem Nichts

Schöpfertum aus Sparsamkeit

Die deutsche Frau lernt jetzt volkswirtschaftlich denken. Sie sieht die Wechselbeziehung zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft und handelt im großen danach. Im kleinen jedoch bleiben diese Fragen sehr oft noch unbeachtet.

Was alles werfen viele Frauen fort, sei es nun aus Gedankenlosigkeit, sei es aus Bequemlichkeit. Stoffreste, Garnreste, Garnrollen, Holzkisten, Zigarrenkisten und Streichholzschachteln, Briefumschläge, Heftdeckel, bunte Reklamehefte, Prospekte von Städten und vieles noch wandert als unnützer Kram in den Aschkasten.

Im ersten Augenblick mag es vielleicht nach Kleinkrämerei und Schwarzseherei aussehen, wenn man verlangt, daß die deutsche Hausfrau auch dies anscheinend Wertlose erst ob seiner Verwendbarkeit prüft, ehe sie es fortwirft, daß sie lernt, an sich wertloses, aber brauchbares Material von unbrauchbarem zu unterscheiden. Und doch ist es weder das eine noch das andere.

Es tut einem Lande immer gut, wenn seine Hausfrauen sparsam sind. In einem Lande aber, das so sehr auf seinen Innenmarkt angewiesen ist, wie Deutschland jetzt, ist es besonders notwendig. Aus dem Fortgeworfenen läßt sich nämlich recht Brauchbares für den Haushalt oder für die Kinder machen, das im Augenblick nicht hätte gekauft werden können. Die Verwendung von altem Material hat außer diesem wirtschaftlichen Vorteil noch einen ganz ideellen Wert: sie erweckt Freude, sie wird für den Erwachsenen geradezu zum Spiel.

Die Gestaltungskraft kann dabei sich entfalten, denn es ist selbstverständlich, daß die Sachen nicht nur praktisch, sondern auch so schön wie möglich gearbeitet werden. Die in jedem ruhende Schöpferkraft, die bei der heutigen Art des Erwerbslosen oft genug brachliegt, wird angeregt und wächst daran. Das geht sowohl Frauen wie Männern so, und wer es einmal erlebt hat, wie solche Arbeit den Menschen zu lösen und aufzumuntern vermag, wird nicht mehr von Kleinkrämerei sprechen.

Frohe Genugtuung löst das fertige Werk bei seinem Schöpfer aus erstens, weil es aus dem Nichts entstanden ist und sich nun als praktisch und hübsch erweist, weil es eine Lücke ausfüllt, die sonst noch hätte offenbleiben müssen. Großen Stolz erweckt es bei den anderen Familienmitgliedern, die seine Entstehung vom Anfang bis zum Ende erlebt haben.

Vor allem Kindern macht es großen Eindruck, wenn der Vater zu basteln versteht, ihre Hochachtung wächst dadurch. Sie sehen sonst so wenig vom Können des Vaters, seine Arbeit spielt sich in den meisten Fällen außerhäuslich ab und gibt dem Kinde somit keine Gelegenheit, seine Fähigkeiten einzuschätzen. Da aber das Kind noch bis zu 12 bis 14 Jahren die Menschen nach ihren sichtbaren Leistungen beurteilt und ihm nur körperliche und technische Tüchtigkeit imponiert, ist es für das Verhältnis zwischen Eltern und Kind unschätzbar wichtig.

So trägt das kleine Werk zur Stärkung und Festigung des Familienlebens bei. Es kommt ganz von selbst, daß die ganze Familie bei dem Bastler sitzt, selbst arbeitend, denn frohes Schaffen regt an, oder plaudernd und singend.

Was ist nun wert, gesammelt zu werden?

Nach ein- bis zweimaliger Verwertung hat man einen Blick dafür, dann wird man erfinderisch im Ausnutzen aller Möglichkeiten. Hier soll als Anregung einiges angeführt werden, das sich schon in der Praxis bewährt hat. Selbstverständlich kann man gerade beim Verarbeiten von wertlosem Material keine „Gebrauchsanweisung" geben. Es muß sich immer nach den angesammelten Vorräten richten.

Aus alten Zigarrenkisten können hübsche Näh- oder Handwerkskästen, kleine Puppenschränke, -betten und -wiegen, Eisenbahnen, Webrahmen unter anderem entstehen, aus alten Schuhschachteln Puppenstuben, kleine Kasperle-, Marionetten- und Schattentheater, die Kasperle dazu werden aus Flicken gemacht, Marionetten aus buntem Papier (Futter von Briefumschlägen). Alte Strümpfe werden zu den schönsten Kissen, wenn man von je einem Peinling spiralenförmig einen schmalen Streifen verhäkelt oder verwebt. Da mehrere Strümpfe zu einem Kissen nötig sind, kann man dabei hübsche Farbwirkungen erzielen. Auch feste Pferdeleinen können aus Strümpfen entstehen, ähnlich auch aus bunten Flicken, die zu einem dicken Zopf zusammengeflochten werden.

Aus Stroh (von Weinflaschen) werden Untersetzer, Fußmatten, Körbe, aus Obstkörben „Stubenwagen" und Wiegen für Puppen, Nähkörbe, aus Obstkisten große Puppenstuben, Ställe, Werkzeugschränke usw. Aus Reklameschriften kann man reizende Bilderbücher machen, indem man gute Zeichnungen daraus ausschneidet, sammelt und bei genügender Anzahl zu einem netten Heft zusammenstellt (alte Heftdeckel sind gut dazu), auch schöne Spiele können auf ähnliche Weise entstehen, aus Prospekten z. B. Quartette.

So gibt es noch vieles, das man mit etwas Geschick und Interesse zu nützlichen Gegenständen machen kann, man muß nur das Sammeln verstehen.

Einfache und elegante Mäntel



1. Sportmantel aus Kamelhaarstoff mit Kragen und Manschetten aus amerikanischem Opossum
2. Jugendlicher Tuchmantel mit Biesenstepperei, kleiner Pelzkrawatte und Pelzgürtel
3. Flotter Sportmantel aus gemustertem Stichelhaarstoff mit reicher Pelzgarnierung
4. Mantel aus warmem Flauschstoff mit neuartigen Metallschließen und breitem Wildledergürtel
Kragen und Manschetten aus Embros. — 5. Schlichter Bouclee-Mantel mit großer, abnehmbarer Pelzpelerine und Pelzbesatz an Manschetten und Taschen

Die Hausfrau – ihre eigene Schneiderin

Wähle lieber einfache Schnitte als komplizierte, und bedenke stets, daß das Schneidern keine Arbeit ist, die man zwischendurch und nebenbei erledigen kann, sondern daß ein gut gearbeitetes Kleid Sorgfalt und Muße bedarf, wie eine jede andere Frauenarbeit.

Zuschneiden heißt: mit Hilfe gemessener und errechneter Linien und Flächen ein Stück Stoff so zu zerschneiden, daß sich mit Hilfe von Nadel und Zirn ein Gebilde daraus ergibt, das den Linien des Körpers folgt. Das Zuschneiden ist daher eine Angelegenheit, die mit größter Umsicht und Berechnung zu erledigen ist.

Für die Anfertigung eines Phantasiekleides ist eine leichte Hand nötig, beim Anfertigen von sogenannten englischen Kleidungsstücken aber kommt es mehr auf große Exaktheit und genaueste Ausarbeitung an.

Alte, dunkle Frauenkleider zu Kinderkleidern umzuarbeiten ist nicht ratsam; ein Kind braucht keine kostbaren Stoffe, es kommt hier aber auf den Takt und die Psychologie der kindlichen Kleidung an.

Ehe man einen Stoff zuschneidet, sollte man sich durch Waschen einer Stoffprobe genau davon überzeugen, ob er nach dem Waschen einläuft. Ist dies der Fall, so muß schon beim Zuschneiden entsprechend zugegeben werden.

Stickereien oder sonstige Verzierungen sind besser vor dem endgültigen Zusammensetzen der einzelnen Stoffteile fertigzustellen.

Bei der Neuanfertigung soll man stets ein paar Stoffabfälle für spätere Reparaturen zurückbehalten.

Brötchen für den Teetisch

Senfbrötchen. Zu diesem Belag treibt man ¼ Pfund Quark durch ein Sieb und vermengt die Masse mit 2—3 Löffeln Sahne, 1—2 Löffeln deutschem Senf, 1 Kaffeelöffel geriebenem Rettich, Schnittlauch und Kräutersalz.

Weiß-Rot-Grün-Brötchen. Man stellt sie aus je einer Scheibe Rettich, einer Scheibe Essig- oder Salzgurke und einer Rote-Rübe- oder Tomaten-Scheibe zusammen.

Schwarzbrot mit Tomatenquark. Aus kräftigem, einen Tag altem Schwarzbrot, schneidet man nicht zu dünne Scheiben, röstet sie trocken leicht an und bestreicht sie mit Tomatenquark. Zu diesem muß man 250 g frischen Quark durch ein Sieb rühren, zwei Löffel saure Sahne und vier reife, ganz fein geschnittene Tomaten durchmischen. Der Quark wird mit Salz abgeschmeckt, gleichmäßig auf die gerösteten, leicht mit Butter bestrichenen Schwarzbrotscheiben gegeben und mit gewiegtem Schnittlauch bestreut.

Mayonnaisebrötchen. Dicke Mayonnaise wird mit feingewiegten Zwiebeln, Petersilie und Schnittlauch verrührt, auf Weißbrotscheiben gestrichen und mit gewiegten Radieschen bestreut.

Hustenmittel für Kinder

Je eine Messerspitze voll Kochsalz, doppeltkohlensaures Natron und Salmiakpulver werden gemischt, in einer kleinen Tasse Wasser gelöst und nach Geschmack mit Zucker versetzt. Von dieser Lösung gibt man kleineren Kindern einen Kinderlöffel, größeren einen Eßlöffel voll alle zwei Stunden.

Welche Mädchen heiraten?

So vielgestaltig wie das Aeußere der Mädchen und Frauen sind auch ihre seelischen, ihre Charaktereigenschaften, die Art ihrer Wesen, die Summe dessen, was ihre persönliche Eigenart ausmacht. Und ebenso vielgestaltig ist der Geschmack der Männer in bezug auf das, was sie liebenswert an einer Frau finden. Was den einen entzückt, läßt den andern kalt, und das gereicht ja gerade dem weiblichen Geschlecht zum Glück, denn traurig wäre es für viele Frauen, wenn gerade die Eigenart ihres Wesens und ihrer Erscheinung nirgends Anklang finden würde, während andere Frauen, die durchaus nicht schöner, nicht besser und nicht klüger sind, vielen Männern die Köpfe verdrehen.

Was ist liebenswert an einer Frau? Da sondern sich die verschiedenen Typen voneinander ab, doch immer schält sich neben dem Wechselspiel von zufällig zusammenfallenden Eigenschaften ein Kern heraus, der vielen gemeinsam ist. Liebe läßt sich nicht mit dem Verstand zerlegen, es läßt sich nicht vorschreiben, welche Eigenschaften die Frau haben muß, auf die die Liebe eines Mannes gerichtet sein soll, aber unter allen möglichen Eigenschaften werden immer einige hervorstechende sein, die eine Frau besonders liebenswert erscheinen lassen, und die sie auch tatsächlich vielen liebenswert macht. Liebenswert ist vor allem die gesunde, starke, frohgemut im Leben lebende Frau, der man die Lust am Schalten und Walten anmerkt und die eine Gewähr dafür zu geben scheint, kräftigen, gesunden Nachwuchs zu schenken.

Instinktiv greift der Mann nach ihr als Lebenskameradin, denn zum gemeinsamen langen Weg bedarf es vor allem gesunder und feststehender Anschauungen. Hier vermutet er Geborgenheit in der einstigen Familie, die er sich gründen will. Liebenswert scheint aber gerade auch vielen Männern die zarte, anschmiegende Frau, die etwas scheu, doch liebevoll und warmherzig sich erschließt und in stillem Wirken einmal imstande sein wird, dem Manne die Sorgen von der Stirn zu streichen in leiser, gütiger Frauenart.

Und der schillernde, bunte Falter, der sich stets abwechslungsreich zeigt, Abwechslung verlangt und darum dem Manne fordernd gegenübertritt? Das reizt, das lockt, das prickelt wohl im ersten Rausch junger Liebe, ist es aber eine Gewähr für dauerndes Glück? — Wird der Hang zur Abwechslung nicht ausarten in Vergnügungssucht, in Unzufriedenheit und manche bittere Stunden in der Ehe bereiten? — Das überlegen Männer, wenn sie diesen Frauen begegnen und wenn sie sie zu lieben beginnen, denn sie sind ihnen gefährlich. Ein Mann, der Heiratsabsichten hat, aber will seinen klaren Kopf behalten und meistens behält er ihn; er wägt ab und wendet sich oftmals — ehe es zu spät ist. Er will sich nicht durch den Reiz des Augenblicks täuschen lassen, er geht von ganz anderen Erwägungen aus für das lange und gemeinsame Glück eines ganzen Lebens, für das dauernde innere Verstehen, er sucht Charakterqualitäten. — Darum mag es auch sein, daß wir häufig Paaren begegnen, über deren Zusammengehörigkeit wir uns im ersten Augenblick wundern mögen, meistens aber liegt ein Schlüssel irgendwo für dieses uns seltsam dünkende Geheimnis verborgen und später wird es uns begreiflich — warum dieser Mann gerade diese Frau geheiratet hat.

Gift am Silberlöffel

Vorsicht mit den Putzmitteln unseres Geschirrs!

Von der mannigfachsten Zusammensetzung sind die Putzmittel, die zur Reinigung unserer Eßgeräte Verwendung finden. Und es ist kein Zufall, daß gerade im deutschen Vaterlande Neuerungen auch auf diesem Gebiete in großer Zahl auf dem Markte erscheinen. Sind doch die Deutschen seit den Tagen von Wöhler und Liebig führende Chemiker, die ihren hervorragenden Ruf auch in die Gegenwart gerettet haben. Leider werden trotz allem chemische Erzeugnisse fremder Länder bei uns gebraucht. Diese Tatsache hat sich jüngst in der Verwendung der Silberputzmittel als eine nicht zu unterschätzende Gefahr erwiesen. Haben sich doch in verschiedenen amerikanischen Speisehäusern an den dort speisenden Gästen Vergiftungen gezeigt, die teilweise zu schweren Erkrankungen führten. Mit Erbrechen, Durchfall, Krämpfen im Bauch, Ohnmachten fing es an. Dann kamen Fieberanfälle hinzu. Solche Erscheinungen sind in Chikago in etwa hundert Fällen beobachtet worden. Von tödlich verlaufenen Vergiftungen wird allerdings in den vorliegenden Mitteilungen nicht berichtet.

Es ist zuzugeben, daß auch die amerikanischen Chemiker findig genug sind, außerordentlich zweckmäßige Bestandteile in die von ihnen hergestellten Putzmittel aufzunehmen. Aber in diesen Gemischen ist — wie ein Fachmann, Dr. Freitag, jüngst hervorhebt — auch das Natriumzyanid enthalten. Das muß als ein gefährliches Gift angesehen werden. Es wird schon den Nichtchemiker bedenklich stimmen, wenn er vernimmt, daß hier eine nahe Verwandtschaft zu der gefürchteten Blausäure besteht. Bekanntlich reichen geringe Mengen dieses Stoffes aus, um tierische Schädlinge, wie Insekten und Ratten zu beseitigen. Das Natriumsalz der Blausäure, das in den amerikanischen Putzmitteln enthalten ist, hat nun hinsichtlich seiner Giftigkeit noch nicht die ihm gebührende Würdigung gefunden. Es dauerte eine Weile, bis sich herausgestellt hatte, daß es sich bei den Erkrankungen in den Speisehäusern nicht um Fleischvergiftungen handelte, deren Vorhandensein man zuerst vermutete. Die Fälle blieben eine Zeitlang ungeklärt, bis es gelang, den wirklichen Schuldigen zu ermitteln.

Wahrscheinlich waren die Vergiftungen dadurch möglich geworden, daß man auf das Reinigen der silbernen Gerät nicht die erforderliche Sorgfalt verwandt hatte. Es waren Reste des Putzmittels daran hängen geblieben und mit den Speisen in den Körper der Gäste gelangt. Solche Verunreinigungen sind also zu vermeiden. Und es ist ferner darauf Bedacht zu nehmen, daß die mit dem Putzen beschäftigten Menschen an den Händen keine offenen Wunden haben, durch die das Gift in den Organismus eindringen kann.

Gebrannte Zwiebeln zum Fleischbrühe-Färben

Es ist das Bestreben wohl jeder Hausfrau, eine Brühe von schöner bräunlicher Farbe zu erhalten. Sie erreicht dies sehr einfach mit Hilfe einer Zwiebel. Zu diesem Zwecke läßt sie ganze Zwiebeln mit der gelben Schale in einem heißen Bratofen so lange liegen, bis sie durch und durch schwarz sind. Diese Zwiebeln sind von sehr langer Haltbarkeit wenn man sie an einem trockenen Orte aufbewahrt. Man fügt jeweils ein Stückchen einer solchen Zwiebel der Brühe bei und läßt sie mitkochen; die Zwiebel hinterläßt keinen Geschmack.

KUNST - LEBEN - WISSEN

Zum „Tag der deutschen Hausmusik" am 20. November

Welches Instrument soll ich lernen?

Von Adelheid Kattermann

Welches Instrument soll ich oder soll mein Kind lernen? — wie oft tritt diese Frage an den Musikerzieher heran, der wie ein Arzt raten und helfen, die mannigfachsten Umstände berücksichtigen, die verschiedenen Interessen ausgleichen soll: wahrlich nicht immer eine leichte Aufgabe! Und doch hängt vieles, oft Entscheidendes an der jeweils rechten Beantwortung dieser Frage; je weniger man sie nur dem blinden Zufall überläßt, umso eigener wird der Charakter und die zukünftige Gestaltung unserer Hausmusik sein.

Den ersten Anstoß zur Wahl gibt freilich schon oft irgend ein äußeres Moment, etwa das bloße Vorhandensein des einen oder anderen Instrumentes im Haus; wo ein Klavier, eine Geige oder gar Flöte in der Familie ist, da wird auch stets einer sein, der sich daran übt und das Instrument nicht brachliegen läßt. Darüber hinaus aber sind doch eine Reihe weitergehender Gesichtspunkte zu berücksichtigen: in erster Linie natürlich die Neigung zu bestimmten Instrumenten, wo eine solche erkennbar ist; dann die Art und Stärke der musikalischen Veranlagung überhaupt, und schließlich noch die Möglichkeit der Ergänzung verschiedener Instrumente zu kammermusikalischem Zusammenwirken. Daß daneben auch die wirtschaftliche Frage heute nicht auszuschließen ist, bedarf kaum besonderer Erwähnung; andererseits ist unter Umständen schon bei bescheidensten Mitteln ein Freude erweckendes Musizieren denkbar, wenn man sich bei der Wahl des Instrumentes auch hierauf in entsprechender Weise einstellt.

Allen Hausinstrumenten voran steht immer noch das Klavier. Es ist und bleibt das in seinen Ausdrucksmöglichkeiten weiteste aller Instrumente, und es wird auch in einer neuen Hausmusik eine umso bedeutsamere Rolle spielen, je mehr man es versteht, diese seine Ausdrucksmöglichkeiten stets nur an der richtigen Stelle einzusetzen. Die modernen Lehrmethoden, die z. B. den Klavierunterricht meist von Anfang an mit Singen, Gehörübung u. ä. verbinden, geben eine musikalische Grundlage, die selbst den nur Mittelbegabten in der Regel davor bewahrt, in den früher gerade auf dem Klavier leider sehr verbreiteten Dilettantismus im schlechten Sinne abzugleiten — jenen Dilettantismus, der das daran ganz unschuldige Klavier zu Unrecht vielfach in Verruf gebracht hat. Die mit keinem anderen Instrument vergleichbare Fülle an Literatur für jede Stufe und für das Einzel- wie Zusammenspiel oder die Liedbegleitung gibt dem Klavier ebenfalls eine bevorzugte Stellung.

Die Streichinstrumente, vor allem Violine, Bratsche und Cello, stellen durch die zusätzliche Forderung reiner Intonation zunächst etwas größere Ansprüche an das Gehör des Lernenden als das Klavier. Bei ihnen steht naturgemäß das Erlebnis des Melodischen im Vordergrund, das zu einer unerschöpflichen Quelle musikalischer Freude entwickelt werden kann, schon im Alleinspiel und mehr noch im gemeinschaftlichen Musizieren mit anderen. Auch die persönliche Verbundenheit mit dem Instrument ist hier gesteigert: Die Geige, die der Spieler trägt, hält und umspannt, ist in höchstem Maße und in einem ganz besonderen Sinne sein lebendiges Besitztum. Die Gegenwart hat gerade für Streich- und andere Melodie-Instrumente zahlreiche wertvolle Spielmusiken geschaffen, die neben die Reichtümer unserer alten und klassischen Kammermusik treten.

Die Blasinstrumente haben eine Zeitlang gegenüber Klavier und Streichern in der Hausmusik allzusehr im Hintergrund gestanden. Wo es möglich zu machen ist, sollte man sie in ihren reizvollen charakteristischen Klangfarben wieder mehr heranziehen, vielleicht sogar öfters als zweites Unterrichts-Instrument neben dem Klavier, was die musikalische Gesamterziehung ungemein fördert. Liebe zur Sache, Geduld und bisweilen auch eine gewisse körperliche Konstitution sind freilich Voraussetzung.

Ein weites Feld bilden noch alle jene Instrumente, die weniger im Rahmen der Kunstmusik als in dem der volkstümlichen Musikpflege von Bedeutung sind. Hierher gehören die Zupfinstrumente wie Gitarre, Mandoline, Zither und die Handharmonika; ihre gründliche Erlernung wird auch durch Vereine und dazugehörige Orchester, die eine Hebung des musikalischen Niveaus anstreben, mit Erfolg gefördert. Mögen die musikalischen Bereiche all der hier aufgeführten Instrumentengattungen auch noch so verschieden sein, eines ist ihnen in jedem Falle gemeinsam: es bedarf einer guten Anleitung, um sie zum vollen Klingen, zum Spenden wahrer künstlerischer Werte oder geselligen Frohsinns zu bringen. Und unter diesem letzten Gesichtspunkt kann die Antwort auf die Frage: Welches Instrument soll ich lernen? nur lauten: Gleichviel welches — aber ordentlich!



„Nach Feierabend" Oelgemälde des Malers Bernd Bröker in Münster, das auf der großen Ausstellung westfälischer Künstler in Berlin im September 1934 berechtigtes Aufsehen erregte.

Auf die Goldwaage legen?

Die Macht des gesprochenen Wortes

Die meisten Dinge und Geschehnisse lassen sich mildern, abändern, ja vielfach sogar ungeschehen machen. Das einmal ausgesprochene Wort hingegen kann nie wieder aus der Welt geschafft werden.

Wer sich diese Tatsache einmal eingehend überlegte, wird jedes seiner Worte vorsichtig abwägen. Die meiste Reue auf Erden gilt ja ausgesprochenen Worten. Wie oft reden wir etwas hin, das uns selbst gar nicht so wichtig erscheint, das sich aber in einem andern Menschen tief festsetzt und lebenslang haften bleibt. Besonders Kinder, die gründlicher zuzuhören pflegen, als der Erwachsene ahnt, sind manchmal Zeugen von Aussprüchen, für die sie ein unerbittliches Gedächtnis an den Tag legen. Jedem von uns prägte sich wohl in der frühesten Jugend ein Ausspruch ein, den wir bis ins hohe Alter nicht mehr vergessen. Nicht das Wichtige erfährt oft dieses Schicksal. Hierfür gibt es keine Regel, kein festes Gefüge. So weiß mancher von uns mit unerbittlicher Gedächtnisschärfe, was seine Mutter, sein Onkel oder sein Lehrer bei dieser oder jener Gelegenheit vor vielen Jahren sagte. Unserem Gedächtnis entfällt vieles, was wir gerne aufbewahren möchten, aber wir behalten ebensovieles, was ganz unwesentlich ist. Wieso gerade das so tief haftet, läßt sich nicht erklären. Es gehört zu den vielen unfaßbaren Wundern, von denen der Mensch umgeben ist.

Jedes ausgesprochene Wort ist etwas Unwiederbringliches. Daher darf man mit seinen Reden und Aussprüchen niemals leichtsinnig umgehen. Denn jedes gehörte Wort kann im Nebenmenschen einen solchen Widerhall finden, daß es lebenslänglich in dessen Gedächtnis haften bleibt. Niemand vermag von seiner Rede im voraus zu bestimmen, ob sie sich nicht zeitlebens einem Andern einprägt. So kommt es, daß manches Wort seinen „Autor" sogar überlebt, weil irgendwer, es in sich aufbewahrt. Aussprüche berühmter Männer wurden in den meisten Fällen durch Leute ihrer Umgebung überliefert. Wer es sich angewöhnt, auf seine Reden sorgfältig zu achten, wird niemals etwas Unbedachtes sagen und sich und andern viel Leid und Schmerzen ersparen. Schweigen ist stets klüger als Ungerechtfertigtes auszusprechen, und wer stets das letzte Wort behalten will, handelt nicht nur unmoralisch, sondern auch im höchsten Maße unklug.

Goethe, unser großer deutscher Weisheitslehrer, der sich über alles, was der Alltag ergibt, seine Gedanken machte, schrieb einstmals: „Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn." Daraus ersieht man, daß selbst ein wohlbedachter Ausspruch Mißverständnisse und Irrtum ergeben kann. Wievielmehr ist das aber bei einem unbedachten Worte der Fall! Wer jederzeit in der Lage ist, seine Zunge zu meistern und seine Aussprüche sorgsam abzuwägen, gehört zu den abgeklärten und verehrungswürdigsten Menschen auf Erden.

*

Musiker-Anekdoten

Wagner erschien in Leipzig auf einer Theaterprobe und wurde überrascht durch die Widergabe seines damals noch unbekannten Kaisermarsches. Als das Stück zu Ende war, stieg Wagner, der im Radmantel auf der Bühne Platz genommen hatte, auf vieles Bitten ins Orchester hinunter, um den Marsch noch einmal selber zu dirigieren. Alles ging gut, bis gegen Ende der Meister plötzlich abklopfte und rief: „De tridde Drumbeede hat ja nich eingesetzt!" Worauf von der betreffenden Stelle des Orchesters die einleuchtende Antwort zurückkam: „Nu, mer sin doch bloß zwee!"

Südtiroler Volkskunst

Von Dr. Otto Brandt-Dresden

Ueberall da, wo stärkerer Verkehr einsetzt, mischt sich bald die Bevölkerung, sind alte Sitten und Bräuche raschem Untergang geweiht. Im Flachland, in der Ebene, vollzieht sich dieser Prozeß schneller als im Gebirge, und namentlich einzelne Alpenjäger weisen überraschende Widerstandskraft auf, gleich als ob die hohen Bergketten, die oft nur mühsam zu überschreitenden Joche natürliche Schranken bilden.

Zu ihnen gehört auch das Grödner Tal oder, wie es seit dem Frieden von Saint-Germain amtlich heißt, das Val Gardena, das bei Waidbruck ins Eisacktal mündet. Etwa 20 Kilometer lang, ist es von gewaltigen Dolomitbergen umgeben und in seinem oberen Teil überaus malerisch. Von leichten zu schwierigen Touren bietet sich mannigfache Gelegenheit, und die Uebergänge über das Grödner- und Sellajoch wurden einst oft ausgeführt. Einst — denn heute findet man den deutschen Wanderer oder Sommergast seltener. Dafür erscheint der Italiener in Scharen, und das bedeutet eine neue große Gefahr. Wenn das ein paar Jahre so weitergeht, dann wird die schwach besiedelte Gegend rasch der fortschreitenden Italianisierung verfallen. Die Gasthäuser, die hoch mit Steuern belastet sind und mit den Deutschen rechnen, ja rechnen müssen, gelangen in italienische Hände. Nicht immer ist die Abneigung gegen das italienische Element so stark, daß — wie ich selbst beobachtet habe — die gesamte einheimische Bevölkerung geschlossen ein Gasthaus meidet, weil deren deutsche Besitzerin einen Italiener geheiratet hat.

Das nimmt um so mehr wunder, als ja die meisten Einwohner nicht germanischer, sondern romanischer Herkunft sind. Bis etwa Pontives ist die Sprache deutsch, von da an ladinisch, wenn auch von der ganzen Bevölkerung das Deutsche verstanden wird. In diesem ladinischen Gebiete liegen die Orte St. Ulrich (Ortisei), St. Christina und Wolkenstein (Selva). Wichtig als touristische Mittelpunkte und zugleich auch als Mittelpunkte alter heimischer Kunstübung: der Bildschnitzerei.

Aus älterer Zeit haben sich zahlreiche holzgeschnitzte Kreuze, Madonnen, Heiligenfiguren und Flügelaltäre erhalten. Berühmt ist die Kreuzigungsgruppe in Innichen (San Candido), die noch den strengen monumentalen Stil des 12. Jahrhunderts aufweist. Ihren Höhepunkt hat diese Kunst der Bildschnitzerei in den naturalistischen Arbeiten der späten Gotik erreicht, unter denen wiederum Michael Pacher und seine Werkstatt in Brunneck im Pustertal das Vollendetste geleistet haben.

In diesem Zusammenhang gehört auch die Grödner Bildschnitzerei, sie ist der letzte Nachklang einer alten, heimischen Kunstübung, die seit dem 17. Jahrhundert bewußt gepflegt wird und heute in St. Ulrich ihren Mittelpunkt hat, wo eine Fachschule für eine vertiefte Ausbildung sorgt.

Anders als im sächsischen Erzgebirge ist die Arbeit der Bildschnitzer in Tirol. Beide stimmen nur darin überein, daß sie Hausindustrien und alle Familienmitglieder daran beteiligt sind. Während aber dort vornehmlich Spielwaren hergestellt werden, ist das in Südtirol nicht der Fall. Und wo es geschieht, bedient man sich einer ganz anderen Arbeitsweise. Im sächsischen Erzgebirge wird dem Arbeiter bereits die im Holz fertig ausgebildete Form, der „Ring" geliefert, aus dem durch Abspalten die Form im einzelnen gewonnen wird. Hier liegt die Sache anders: Jeder Arbeiter bildet die Gestalt unmittelbar aus dem Holz selbst heraus, wenn auch meistens nach einem gegebenen Modell. Das erfordert eine größere Fertigkeit und führt naturgemäß auch zu einem größeren Figurenreichtum. Ganz eigenartig ist, daß die Gestalten vielfach die Gesichtszüge der einheimischen Bevölkerung aufweisen, was sich wohl daraus erklärt, daß hier eine unbewußte Erlebnisform vorherrscht. Jene Form der Arbeitsteilung ist unbekannt. Die für die erzgebirgische Spielwarenfabrikation bezeichnende Arbeitsteilung, die jedem, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, seine genau bestimmte Aufgabe zuweist, kennt man in Tirol nicht. Der einzelne leistet im Grödner Tal nicht Teilarbeit, sondern bleibt mit seinem Werke von Anfang bis Ende verbunden, und der Unterschied zwischen den einzelnen Arbeitskräften besteht allein darin, daß ihnen je nach ihrer Leistungsfähigkeit eine verschiedene Arbeitsaufgabe gestellt wird.

Doch die Spielwarenherstellung bildet überhaupt nicht den wichtigsten Teil der Grödner Bildschnitzerei, sondern das sind kirchliche Arbeiten: einzelne Heiligenfiguren wie auch ganz große Altäre. Was man da sieht, ist handwerklich vortrefflich durchgebildet, bleibt aber künstlerisch meist im Konventionellen stecken. Der künstlerische Höhepunkt, den die Grödner Bildschnitzerei um 1800 hatte, wurde noch nicht wieder erreicht, wenn auch zweifellos die jüngere Generation ihr Ziel wieder höher gesteckt hat. Während lange Zeit das Formalschöne im Vordergrund stand, Haltung und Bewegung aber durchaus typisch blieben, versucht man neuerdings eine tiefere Wirkung durch lebendige Bewegung und stärkere Charakteristik zu erreichen. Indessen „modern" in unserem Sinne wirkt kaum eine der Gestalten oder Szenen.

An dieser Volkskunst, in der etwa 2500 Menschen ihren Unterhalt finden — wie denn in Ulrich wie auch in Wolkenstein in jedem Hause geschnitzt wird — ist die Gegenwart nicht unbemerkt vorübergegangen. Auch hier hat der Friede von Saint-Germain tiefgreifende Wirkungen hervorgebracht. Einmal dadurch, daß es nicht mehr möglich ist, das am besten geeignete Holz, Zirbelholz, aus dem Oetztal einzuführen; man muß also minder geeignetes verwenden. Neben Zirbelholz trat die einheimische Lärche, doch hat dieses Holz den Nachteil, daß es leicht springt und platzt, so daß die Figuren alle „geflickt" werden müssen; die oft zentimeterbreiten Risse und Sprünge verkeilt man mit Holz. In Wirklichkeit ist der Schaden nicht so groß, weil fast alle Kirchenfiguren bemalt werden und damit dieser Schönheitsfehler ohne weiteres verschwindet.

Zum anderen aber hat die Grödner Holzschnitzerei seit dem Weltkrieg einen großen Teil ihres Absatzgebietes verloren, so daß sie sich gegenwärtig in wirtschaftlicher Bedrängnis befindet. Aufgehört hat die Ausfuhr nach dem alten Oesterreich, vor allem nach Galizien, und ferner nach Rußland. Hauptabnehmer sind jetzt England und Nordamerika, während nach dem eigentlichen Italien nur wenig geht.

*

War es früher einigermaßen umständlich, in das Tal zu gelangen, so ist der Zutritt jetzt wesentlich erleichtert. Während des Krieges haben in vier Monaten 5000 russische Kriegsgefangene eine kühn angelegte Bahn von Klausen bis nach Plan gebaut, die als Hauptnachschublinie für die österreichischen Stellungen im Marmolatalabschnitt diente. Hoffen wir, daß sie in Zukunft wieder recht viele Deutsche in diese sonnigen Gegenden Südtirols führt!